Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 20 / Folge 37 | 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 13. September 1969 | 3 J 5524 C

Keine politische Brunnenvergiftung!

Heimatvertriebene stehen nicht in der Ecke eines rechtsradikalen Nationalismus

Berlin — Schon am Vorabend des „Tages der Heimat" schrieb die „Berliner Morgenpost", die Veranstaltung in der Berliner Waldbühne werde eine „politische Großkundgebung von politischer Brisanz" werden. Der Berliner Landesvorsitzende des Bundes der Vertriebenen, Dewitz, hatte bei dieser Gelegenheit bereits erklärt: „Wir werden nicht zusehen, wenn ein Teil Deutschlands bedingungslos preisgegeben werden soll."

Der Berliner Regierende Bürgermeister Klaus Schütz hatte bereits gelegentlich einer Diskussion, die er in Hannover mit dem Bundesvorsitzenden der Schlesier, Dr. Hupka (SPD), führte und über die wir an anderer Stelle dieser Ausgabe ausführlich berichten, Thesen vertreten, die, wenn sie in der Waldbühne wiederholt würden, zweifelsohne Erregung und Proteste unter den Heimatvertriebenen hervorrufen mußten. Am Vortage der Berliner Veranstaltung nannte Klaus Schütz es als „natürliches Recht der Vertriebenen, sich zu versammeln und gemeinsame Erinnerungen an die alte Heimat auszutauschen". Es gebe aber auch andere Personen, so meinte Schütz, die versuchten, an diesem Tag „andere Akzente zu setzen oder Mißbrauch zu treiben". Dadurch würden Illusionen geweckt. Eine derartige Traumwelt schade ja vor allen Dingen Berlin.

Reinhold Rehs stellt klar:

Gleich zu Beginn seiner wohlausgewogenen und dennoch von echtem politischem Engagement getragenen Rede wies der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Reinhold Rehs MdB, darauf hin, daß der Bund der Vertriebenen niemals einen Zweifel daran gelassen hat, „daß er Krieg, Gewalt und Drohung als Mittel der Politik verwirft. Er begrüßt daher alle Bemühungen um eine Entspannung, die geeignet ist, zu einer gerechten Friedensordnung in Mittel- und Osteuropa wie in der Welt zu dienen."

„Dies weiß", so führte Reinhold Rehs aus, „jeder Politiker in unserem Lande, der den Anspruch erhebt, über uns und unsere politische Haltung zu reden. Wer darüber hinweggeht, wer es verschweigt, handelt nicht redlich."

Unverkennbar bezogen auf die bei verschiedenen Gelegenheiten gefallenen Äußerungen stellte Rehs unter dem brausenden Beifall der vielen Tausende, die die Waldbühne füllten, fest:

„Wer die deutschen Heimatvertriebenen trotzdem in die Ecke des rechtsradikalen Nationalismus hineinverleumdet, wie wir es heute bei Funk und Fernsehen oft erleben müssen, betreibt politische Brunnenvergiftung und fordert gerade das, was wir bisher verhindert haben. Wir treiben nicht ‚mit schweißüberströmtem Gesicht' Schindluder mit Empfindungen. Unsere Menschen sind durch ihr Schicksal viel zu gereift und viel zu nüchtern, als daß sie dieses zulassen würden. Wir lassen aber auch nicht Gefühle verunglimpfen, in denen alle anderen Völker der Erde leben.

Wir sind bemüht die Steine fortzuräumen, die den Weg zu einem Europa des Friedens, der Gerechtigkeit und der Völkerverständigung versperren. Europa kann aber nicht gebaut werden, wenn man dem Volk, das in seiner Mitte lebt, als Vorleistung die bedingungslose Anerkennung von Demarkationslinien als Grenze abfordert, die jenen engstirnigen Interessen im Stile des 19. Jahrhunderts dienen, die wir überwinden wollen."

Denjenigen, die heute von Angst vor den Ungewißheiten der Zukunft beeinflußt sind und den anderen, denen es an politischer Phantasie und Willenskraft ermangelt, und die deshalb die Hinnahme bestehender Unrechtszustände für eine Lösung halten, wies Rehs nach, daß sie die Zukunft verkaufen „für einen nur kurzen politischen Scheinerfolg".

Wehners Mahnung

Wer immer sich für die Anerkennung der Realitäten ausspricht, wird sich nicht darauf berufen können, daß er damit der deutschen Sache dienen will. Reinhold Rehs zitierte hier den Gesamtdeutschen Minister Herbert Wehner, der in einem Gespräch mit Günter Gaus 1966 erklärt hatte:

„Es sind zwei völlig verschiedene Fragen, ob ich ein Recht durchsetzen kann, oder ob ich das Recht, das nicht durchzusetzen ist, wachhalte. Wenn es nicht geht, dann geht es eben mehr oder weniger lange nicht; dann bleibt diese Frage zwischen diesen Staaten oder Mächten offen, solange, bis sie einmal lösbar sein wird. Aber mit dem Preisgeben des Rechts versündigen wir uns am Nächsten und würden uns selbst schwer schaden."

Diktaturen, so führte Rehs aus, verstehen die Sprache der Vorleistungen als Bestätigung ihrer harten und unnachgiebigen Politik, als eine Einladung zu immer neuen Forderungen, neuen Drohungen und neuem Eingreifen und er führte mahnend aus:

„Wir alle haben es erlebt, und die Heimatvertriebenen haben es in besonderem Maße erlitten, wohin die jahrelange Politik der Nachgiebigkeit und des Zurückweichens gegenüber der Hitler-Diktatur geführt hat. Wir warnen daher vor der Wiederholung jener Fehler."



In der Berliner Waldbühne: Zu Beginn der politischen Kundgebung werden die Fahnen aus den Provinzen, die heute vom deutschen Volk getrennt sind, in das Stadion getragen.
Foto: berlin-bild

Drei verdiente Männer ausgezeichnet

Für Verdienste um deutschen Osten und Selbstbestimmungsrecht

„Wir werden nicht tatenlos zusehen, wenn ein Viertel des alten deutschen Reichsgebietes bedingungslos preisgegeben wird", kündigte der Berliner Landesvorsitzende der Vertriebenen, Gerhard Dewitz, schon am Sonnabend beim Festakt im Berliner „Haus der ostdeutschen Heimat" an. Die Feierstunde bildete den Auftakt zum 21. „Tag der Heimat", der abermals in Berlin begangen wurde. Anlaß war die Auszeichnung dreier hervorragender Männer mit der Plakette „Für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht".

Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Reinhold Rehs MdB, nahm die Ehrung im festlich geschmückten Jakob-Kaiser-Saal ebenfalls zur Gelegenheit ernster Mahnungen. Er bezeichnete die Feierstunde als erneutes und besonderes Bekenntnis der Heimatvertriebenen zu ihren Grundsätzen, an denen sie unverändert festhalten würden. Das sei gerade in einer Zeit verstärkten „Freund-Feind-Denkens" und neuer politischer Auseinandersetzungen lebensnotwendig. Der Präsident erinnerte mit Nachdruck an die „Charta der Heimatvertriebenen", durch deren Unterzeichnung sie sich bereits 1950 zum Gewaltverzicht und zur Freundschaft mit den östlichen Nachbarn in Stuttgart bekannt hätten. Heute wie damals heiße das jedoch nie bedingungslose Unterwerfung. Derartigen gefährlichen Tendenzen gelte es mehr denn je, politisch wachsam entgegenzutreten.

In einem kurzen Rückblick ging Reinhold Rehs auf die gewaltigen Leistungen des Millionenheeres der Vertriebenen und ihre staatsbejahende Stellung ein: „Sie haben die ihnen vom Bolschewismus zugedachte Rolle erkannt und dessen Absicht mehr als erfolgreich durchkreuzt." Aber auch die wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Erfolge der Heimatvertriebenen hätten weltweite Beachtung und Anerkennung gefunden. Sie werde durch die Auszeichnung hervorragender Persönlichkeiten durch den Bund der Vertriebenen unterstrichen. Daß die Heimatvertriebenen jene Ehrung in Berlin vornehmen, habe, wie der Präsident ausführte, besondere Bedeutung. Der Festakt sei zugleich ein Bekenntnis zur alten Reichshauptstadt, in der die Auswirkungen der deutschen Teilung am nachhaltigsten und schmerzlichsten deutlich würden.

In Gegenwart von über hundert Gästen, unter denen sich Vertreter des Bundestages, der Bundesländer, des Berliner Abgeordnetenhauses und des Senats sowie zahlreicher Vertriebenen-Verbände befanden, nahm Präsident Rehs sodann die Verleihung der Plakette vor. Für Verdienste um den Osten und das Selbstbestimmungsrecht wurden in diesem Jahr ausgezeichnet: Der Ostexperte und Völkerrechtler Prof. Dr. Boris Meissner, der Geschichtsprofessor Dr. Gotthold Rhode und der Ministerialrat a. D. Dr. h. c. Otto Ulitz, dessen Name mit der Geschichte des Deutschtums in Oberschlesien unlöslich verbunden ist. In Würdigung ihres Wirkens, betonte Rehs im Namen aller Heimatvertriebenen, daß jene Gelehrten ein hervorragendes Maß an objektivem Denken, wissenschaftlicher Erfahrung und ein Herz für die Sache gezeigt hätten. -s.

Vom Recht auf die Erinnerung

H. W. — Der Regierende Bürgermeister von Berlin, Klaus Schütz, hat persönlich an dem letzten Krieg schwer zu tragen. Armamputiert ist er aus dem Kriege heimgekehrt und es ist gerade in seinem Falle verständlich, wenn er Wege sucht, die zu einem Frieden führen. Aber diesen Wunsch teilt Schütz sicherlich mit der überwiegenden Mehrheit aller Deutschen. Ob in der Bundesrepublik oder in Ulbrichts Machtbereich lebend.

Mit Recht hat Klaus Schütz in der Berliner Waldbühne darauf hingewiesen, daß der letzte Krieg nicht von ungefähr gekommen ist. Er hat die unleugbare Schuld der NS-Führung aufgezeigt. Wenn er den letzten Krieg dabei als das Ergebnis eines moralisch und politisch zerrütteten Deutschlands bezeichnete, dann hätte er auch daran erinnern müssen, daß es wahrscheinlich ohne Versailles zu einer solchen Situation nicht gekommen wäre. Herr Schütz hätte der Wahrheit einen noch besseren Dienst erwiesen, wenn er ebenfalls auf das Zusammenspiel zwischen Hitler und Stalin eingegangen wäre, durch welches letztlich der Krieg gegen Polen erst ermöglicht wurde.

Hitlers Diktatur ist zerschlagen; die kommunistische Diktatur ist geblieben. Gerade Klaus Schütz muß hieran erinnert worden sein. Im Juni nämlich, als er in Auschwitz mit einem Kranz jene Opfer ehrte, die auf Hitlers Befehl ihr Leben geben mußten, um wenige Tage später in Berlin — am 17. Juni — jener zu gedenken, die heute als die Opfer der kommunistischen Diktatur zu beklagen sind. Und als Schütz am letzten Sonntag in die Berliner Waldbühne kam, muß er noch unter dem Eindruck jener Meldung gestanden haben, daß aus der Werra die Leiche des 18jährigen Hans-Dieter Genau geborgen wurde, der bei einem Fluchtversuch aus dem totalen Herrschaftssystem Ulbrichts erschossen wurde.

Bei allem Verständnis dafür, daß wir für die Unbill unserer Zeit eben Hitler verantwortlich zu machen haben, führt es nicht weiter, wenn wir nur die Vergangenheit und nicht die Gegenwart sehen. Die Gegebenheiten der Gegenwart sind letztlich das Ergebnis des Hitler-Stalinschen Engagements. Die großen Demokratien sind gegen Hitler aufgestanden, um seine Tyrannei zu vernichten. Heute aber sollen jene „Realitäten" anerkannt werden, die eine andere Diktatur in Deutschland geschaffen hat. Denn Klaus Schütz hatte bereits anläßlich einer anderen Diskussionsveranstaltung zum Ausdruck gebracht, daß wir Deutschen alle bestehenden Realitäten anerkennen sollen, „daß wir alle Realitäten, die heute bei uns vorhanden sind, zu akzeptieren bereit sein müssen".

War es Schneid oder politische Verklemmung, daß Bürgermeister Schütz in der Berliner Waldbühne vor Tausenden von Heimatvertriebenen diese Thesen wiederholte. Er mußte damit rechnen, daß er hier auf die schärfsten Proteste der Heimatvertriebenen stoßen mußte. Es war sicherlich unqualifiziert, wenn ein Heißsporn erregt die Frage stellte, was wohl Polen dem Berliner Bürgermeister für die Verbreitung solcher Thesen gezahlt habe. Schütz scheint vielmehr davon überzeugt zu sein, daß die „Realitäten" als unabänderlich hingenommen werden müssen.

Klaus Schütz mag noch unter dem Eindruck der Gespräche stehen, die er bei seiner Reise nach Polen geführt hat. Der Präsident des Bundes der Vertriebenen aber hat hierzu klargestellt, daß die Heimatvertriebenen die östliche Mentalität weit besser kennen als manche Reisende nach kurzfristigen Besuchen glauben, diese schon kennen zu können. Er warnte vor dem Wunschdenken und bezeichnete jene, die solchem doch erliegen, als die Illusionisten und eigentlichen Träumer der Politik.

Jene Besuche, die bei den östlichen Nachbarn abgestattet werden, lassen erkennen, daß Moskau absehbar nicht bereit ist, von den harten Forderungen in seiner Deutschland-Politik auch nur einen Strich breit herunterzugehen. Eine Änderung der Moskauer Haltung — so sagte Reinhold Rehs — wird erst dann beginnen, wenn wir im freien Teil Deutschlands selber keinen Anlaß mehr zu Fehlspekulationen geben, indem wir eine Rechtsposition nach der anderen aufweichen helfen. Und hier, so scheint uns, leistet Klaus Schütz der Sache, der wir alle verpflichtet sind, keinen guten Dienst, wenn er empfiehlt, alle Realitäten, die heute bei uns vorhanden sind, anzuerkennen.

Daß er damit bei den Heimatvertriebenen Unmut und Protest hervorrufen mußte, war klar. Was Schütz den Heimatvertriebenen zubilligt, ist „das Recht auf die Erinnerung". Und auch nur noch Erinnerung würde bleiben, wenn wir die Realitäten der Stunde anerkennen. Die Realität der Heimatvertriebenen wäre alsdann noch einige Jahre als Heimat- und Trachtenvereine existent sein zu dürfen.

Der Protest in der Waldbühne, stellvertretend für alle Heimatvertriebenen, dürfte gezeigt haben, **daß die Ostdeutschen jedoch auch weiterhin ein politisches Faktum bleiben werden.**

AUFGESPIESST

Zweierlei Stiefel

Gespräche mit östlichen Nachbarn

Es gibt nicht wenige Leute, die da meinen, SPD und FDP hätten die Reisen nach Moskau nicht zuletzt auch unter wahltaktischen Gesichtspunkten unternommen. Wer so rechnet, könnte auch folgern, daß die Reise, die der Bundeswirtschaftsminister jüngst nach Rumänien unternahm, eine ebensolche Seite hat. Während der Bundeswirtschaftsminister selbst dafür sorgte, daß er daheim im Wahlkampf einen besonderen Platz einnimmt, reiste Professor Schiller nach Rumänien, wo er mit dem Außenhandelsminister Burtica und dann überraschend auch mit dem rumänischen Staats- und Parteichef Ceaucescu Besprechungen führte.

Nicht nur Atmosphäre . . .

Das Gespräch, von dem es heißt, es sei in einer herzlichen Atmosphäre verlaufen, hat, was das Ergebnis angeht, Professor Schiller „ausgesprochen zufrieden" gestellt. Die Rumänen sind dabei zu industrialisieren und sie wollen hierbei auch ihre Verbindungen zur Bundesrepublik pflegen. Sie brauchen Erzeugnisse der modernen Technik und sie sind ebenfalls an geistigen Austauschmöglichkeiten interessiert. Beide Möglichkeiten sehen die Rumänen in der Bundesrepublik gegeben und verständlicherweise sind deutsche Politiker, die mit ihnen über diese Fragen verhandeln wollen, an den Küsten des Schwarzen Meeres jederzeit willkommen.

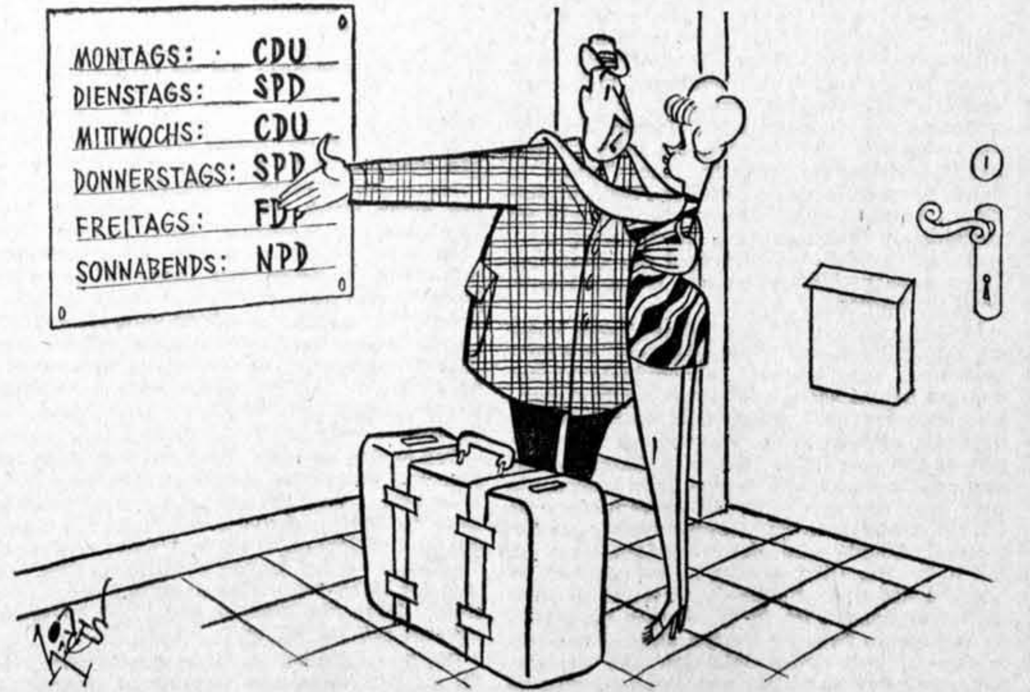
Wie es heißt, sind seit der Zeit der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen die ungedeckten deutschen Gläubigerforderungen gegen Rumänien auf eine Milliard. DM angestiegen. Es wird nicht unwesentlich sein, diese Tatsache zu berücksichtigen, wenn man im November daran gehen wird, Abschlußgespräche über ein fünfjähriges Rahmenabkommen für den Warenaustausch zwischen der Bundesrepublik und Rumänien zu führen. Der Bundeswirtschaftsminister hat bei seinem Besuch nicht verlauten lassen, ob er neue Geldzusagen gemacht und in welcher Höhe diese gemacht wurden. Er begnügte sich mit der Feststellung, daß er deutsche Privatinvestitionen in Rumänien fördern wolle und andererseits sollen die Einfuhrkontingente für rumänische Waren, die in diesem Jahre schon zweimal aufgestockt wurden, um weitere 12 Milliarden erhöht werden.

Berechtigte Fragen

So begrüßenswert es ist, daß die Rumänen ihre Waren in der Bundesrepublik absetzen können, so sehr verständlich wird es sein, wenn die deutsche Industrie den Möglichkeiten der Investitionen — wie sie der Minister anregte — auch die Fragen des Risikos gegenüberstellt. Das ist eine Frage, die bei der bekannten internationalen Verschuldung Rumäniens ganz berechtigt gestellt wird. Auf diesem Hintergrund ist jede Zusage zur Finanzierung des rumänischen Fünf-Jahres-Planes, d. h. unserer Mithilfe, unzweifelhaft etwas problematisch. Sollte der Wirtschaftsminister Zusagen in diesem Sinne gemacht haben, dann sicherlich, weil er glaubt, daß hierdurch auch eine positive Außenpolitik begünstigt werden könnte.

Politisch unverändert

Ganz abgesehen davon, daß die Sowjets auch die Kontakte der Rumänen sehr genau und argwöhnisch beobachten und selbst nach dem Nixon-Besuch noch keineswegs gewiß ist, ob Bukarest diese Balance des Gleichgewichtes halten kann, melden wir erhebliche Zweifel an. Wir bezweifeln nämlich, daß durch ein wirtschaftliches Engagement hier etwas bewirkt werden kann. Denn bei aller — bekannten und geschätzten — Höflichkeit und Gastfreundschaft der Rumänen hat ihr Partei- und Staatschef Ceaucescu doch immer wieder erklärt, daß er sich eine Zukunft nur auf der Grundlage der nach dem Zweiten Weltkrieg geschaffenen Realitäten vorzustellen vermöge. Auch für die Rumänen sind also Geschäft und Politik eben zweierlei Stiefel.



„. . . und wenn wieder Meinungsforscher kommen, Liebling, hier steht alles!"
Zeichnung aus „DIE WELT"

Wird Walter Scheel neuer Außenminister?

Entscheidungsschwere Wahl: Kombinationen über Möglichkeiten nach dem 28. September

Der Wahlkampf beginnt immer mehr „auf Touren" zu geraten. Von einer Gemeinsamkeit der Koalitionsparteien kann nur noch schwerlich die Rede sein. Das mag natürlich sein, denn jede der beteiligten Parteien wünscht „Profil" zu zeigen und da bleibt es nicht aus, daß dort, wo gehobelt wird, auch Späne fallen.

Allerdings erhebt sich die Frage, ob diese Art von „Hobelei" unserer demokratischen Sache letzthin von Nutzen ist. Bekanntlich hat sich an Äußerungen des Bundeswirtschaftsministers Prof. Schiller doch einiges an Diskussion entzündet. Schiller, der sich nicht an den Kabinettsbeschluß bezüglich der Nichtaufwertung der DM hielt, sondern hartnäckig seine eigene, von dem Beschluß abweichende Meinung kundtat, hat dabei auch Äußerungen über den Bundeskanzler gemacht, die nicht unwidersprochen geblieben sind.

So hat das CSU-Organ „Bayernkurier" Bundeswirtschaftsminister Karl Schiller (SPD) vorgehalten, daß er durch seinen „geschmacklosen, peinlichen und heuchlerischen Angriff" auf Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger „jedes Recht auf Schonung verwirkt" habe. Es heiße, die Gutgläubigkeit der deutschen Bevölkerung „in unerträglicher Weise" zu strapazieren, wenn ausgerechnet Schiller es wage, einen anderen Politiker an dessen Haltung in der Zeit des Nationalsozialismus zu erinnern. Schiller hatte Kiesinger ein „gestörtes Verhältnis zur Meinungs- und Pressefreiheit" vorgeworfen und dem Kanzler anheimgestellt zu prüfen, welchem Abschnitt seines beruflichen Werdegangs er dies zu verdanken habe.

Der „Bayernkurier" schrieb dazu, Schiller sei schon 1933 SA-Mitglied geworden, 1937 der NSDAP und 1939 dem NS-Dozentenbund beigetreten. In Schillers Dissertation sei über den „Reichsarbeitsdienst" zu lesen, er habe sich „nach der nationalsozialistischen Revolution zu einem umfassenden Dienst- und Erziehungswerk an Volk und Boden" entwickelt, „das seine Krönung in der pflichtigen Heranziehung der Arbeitsmänner erfuhr".

Was den Wahlausgang angeht, so liegen hier immer noch recht unterschiedliche Prognosen vor. Lediglich als Streiflicht ist der Ausgang der Wahl in der neuen Großgemeinde Ronnenberg zu werten. Dort hat der NPD-Vorsitzende von Thadden seinen Wohnsitz. Normalerweise ist Ronnenberg kein weltbewegendes Ereignis, aber in diesem Falle doch etwas, was mehr Tuchfühlung mit dem Wählertrend ermöglicht als die vielen Repräsentativumfragen, die allgemeine Wahlmode geworden sind.

Hier genügt es wohl, die Prozentsätze aufzuzeigen, die bei der Ronnenberger Kommunalwahl herauskamen: Die SPD ging von 52 auf 51 % geringfügig zurück, die CDU wuchs von 29,8 auf 35,9 %, die FDP verringerte sich von 5,7 auf 4,6 %, die GDP (Gesamtdeutsche Partei) wuchs von 4 auf 4,5 % und die NPD verringerte sich von 4,2 auf 3,9 %.

Das neueste Meinungsbild der Repräsentativumfragen auf Bundesebene kommt in seinen wichtigsten Tendenzen diesem Lokalbild von Ronnenberg ziemlich nahe. Aus dem Kopf-an-Kopf-Rennen zwischen den Sozialdemokraten und den Christdemokraten von 38 : 38 ist ein leichter Vorsprung der CDU um etwa 1—2 % geworden. Die FDP liegt bei 7 %, hat also etwas abgenommen. Die NPD liegt ebenso wie die ADF unter 3 %, während die Meinungslosen auf jetzt nur noch 14 % zurückgegangen sind.

Zwar erklären die Freien Demokraten, es bestünden keine Abmachungen hinsichtlich eines künftigen Koalitionspartners, doch läßt uns das Nachrichtenmagazin „DER SPIEGEL" wissen, daß der Countdown des Machtwechsels bereits begonnen hat. Diese Quelle weiß auch zu berichten, daß der Sozialdemokrat Willy Brandt und Freidemokrat Walter Scheel „finster entschlossen" sind (Brandt), miteinander zu regieren und die CDU/CSU in die Opposition zu schicken — wenn das deutsche Wahlvolk ihnen dafür eine Mehrheit gibt.

In Bonn hält sich die Spekulation, daß bei einer Regierung, die von SPD und FDP gebildet und von Willy Brandt als Regierungschef geführt werde, der Chef der Freien Demokraten, Walter Scheel, als Außenminister vorgesehen sei. Scheel hatte gerade bei dem IV. Kongreß der Ostdeutschen Landesvertretungen, der am 31. August in Bad Godesberg stattfand, Gelegenheit, den Delegierten der Heimatvertriebenen die Auffassung seiner Partei hinsichtlich einer „realistischen" Politik darzulegen. Er hat in diesen Kreisen hiermit wenig Widerhall, wohl aber starken Widerspruch gefunden.

Gleich nach der Auszählung am 28. September — so lesen wir weiter — wollen sich die Vorsitzenden von SPD und FDP an geheimem Ort in Bonn treffen. Willy Brandt soll erklärt haben, es könne unter Umständen nötig sein, „schon in der Nacht auf den 29. September eine Entscheidung zu fällen".

Zwar lassen die Meinungsforscher noch keinen Schluß zu, der mit Sicherheit eine Mehrheit zwischen SPD und FDP voraussagt, aber man sollte in diesem Zusammenhang auch wissen, daß es Stimmen gibt, die eine solche Koalition befürworten, selbst „wenn sie eine Mehrheit von nur einer Stimme im Parlament haben sollte".

So kommt dieser Bundestagswahl zweifelsohne eine ganz besondere Bedeutung bei. Ihr Ausgang wird darüber entscheiden, wie die vor uns stehenden Probleme weltpolitischen Ranges gelöst werden sollen. Hier sei nur auf den Atomsperrvertrag hingewiesen, es sei an den Fortbestand der NATO erinnert, es geht um entscheidende Fragen der Ostpolitik und letztlich auch um die europäische Einigung. Zweifelsohne hat man in Moskau die Bedeutung dieser Wahl erkannt und die Einladungen an prominente Politiker aus SPD und FDP sind sicherlich nicht von ungefähr gerade wenige Wochen vor der Wahl ausgesprochen worden.

Aufmerksamkeit in USA

Auch in den Vereinigten Staaten und im Westen wird der Ausgang dieser Bundestagswahl ganz besonders interessiert beobachtet. Die linksliberalen Kreise um Kennedy und auch um Johnson haben aus ihrer Sympathie für Willy Brandt keinen Hehl gemacht; ebenso wie einflußreiche amerikanische Freimaurerkreise den Weg der FDP mit Interesse begleiteten. Nun haben die Vereinigten Staaten mit Richard Nixon wieder einen Präsidenten, der zwar auch für die Entspannung eintritt, aber nicht bereit ist, diese durch eine Preisgabe entscheidender Positionen zu erreichen. Nixon benötigt für seine Politik einen zuverlässigen Partner in Europa und es ist sicherlich in unserem deutschen Interesse liegend, daß bundesdeutsche Politiker der CDU/CSU selbst in der Zeit Kontakte zu Nixon unterhielten, als man allgemein glaubte, daß nur die demokratische Karte stechen würde.

Wer immer sich auch heute an die USA drängelt, unbestritten dürfte feststehen, daß das Bündnis mit den Vereinigten Staaten das Werk Konrad Adenauers und der von ihm repräsentierten Partei ist. Eingeleitet zu einer Zeit, da seine innenpolitischen Gegner hier grundsätzlich andere Vorstellungen hatten. So wird man auch in den USA mit Aufmerksamkeit jene Wahlen beurteilen, die darüber zu entscheiden haben, wie sich das Verhältnis zwischen Bonn und Washington in den nächsten vier Jahren gestalten wird.

Um noch einmal auf den Wahlausgang zurückzukommen: es wird viel von Geheimabsprachen geredet und wenn Prioritäten aufgestellt werden, so würde die SPD sicherlich der Kombination mit den Freien Demokraten in jedem Falle den Vorrang geben. Dies aus dem Grunde, weil gegen die bisherige Koalition in den Reihen der SPD doch erhebliche Widerstände bestehen. Aber erst der Ausgang der Wahl wird ergeben, welche „eventuelle Notwendigkeit" sich den großen Parteien stellt.

H. Schm.

Ehrlich – aber mit zweierlei Maß

Eindeutige Antworten auf Fragen der Vertriebenen

Der Vorsitzende der Landsmannschaft Schlesien im Regierungsbezirk Südwürttemberg, Erwin Hoffmann, stellte am 9. Juni 1969 an die Kandidaten im Bundestagswahlkreis Tübingen/Reutlingen folgende vier Fragen:

1. Werden Sie im Bundestag dafür eintreten, daß das „Ulbricht-Regime" nicht als zweiter deutscher Staat anerkannt wird?
2. Werden Sie im Bundestag gegen die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Westgrenze Polens und für das Recht der Vertriebenen auf ihre ostdeutsche Heimat wirken und stimmen?
3. Sind Sie für die Grenzen des Deutschen Reiches von 1937 als Ausgangspunkt jeglicher Erörterung über die künftige deutsche Ostgrenze?
4. Werden Sie im Bundestag gegen die These, daß „das Münchner Abkommen nichtig und von Anfang an ungerecht ist" wirken und stimmen?

Vom Kandidaten der F.D.P. Rechtsanwalt Dr. Martin Bangemann, Metzingen, Hindenburgstraße 52, der auch auf der F.D.P.-Landesliste in Baden-Württemberg kandidiert, erhielt Herr Hoffmann auf diese Fragen am 18. Juli 1969 folgende Antwort:

1. **Ich werde im Bundestag dafür eintreten, daß die DDR als zweiter Deutscher Staat anerkannt wird.**
2. **Ich werde im Bundestag dafür eintreten, daß die Oder-Neiße-Linie als endgültige Westgrenze Polens anerkannt wird.**
3. **Ich bin nicht für die Grenzen des Deutschen Reiches von 1937 als Ausgangspunkt jeglicher Erörterung über die künftige Deutsche Ostgrenze.**
4. **Ich werde nicht gegen die These wirken, daß „das Münchner Abkommen nichtig und von Anfang an ungerecht ist".**

Man muß Herrn Dr. Bangemann zugestehen, daß er wenigstens ehrlich ist, zum Unterschied von manchen führenden F.D.P.-Leuten, die im Grunde die gleichen Thesen vertreten, es jedoch vor der Wahl nicht für opportun halten, dies auch in der Öffentlichkeit zu sagen.

Eines aber muß sich Herr Dr. Bangemann sagen lassen: Wenn er das Münchner Abkommen, immerhin einen nach allen Regeln des Völkerrechts gültig zustande gekommenen internationalen Vertrag, für nichtig und von Anfang an ungerecht hält — in Wirklichkeit wurde nur das an den Sudetendeutschen begangene Unrecht von 1919 revidiert — so ist es um so unverständlicher, daß er das Ulbricht-Regime, offensichtlich als Belohnung für seine Beteiligung an der Besetzung der Tschechen und Slowaken im August 1968, anerkennen will. Diese militärische Aktion zur Niederwalzung des Freiheitswillens der Tschechoslowakei erfolgte nicht auf Grund eines völkerrechtlich gültigen Vertrages zur Revision eines Unrechts. Sie kann nicht verglichen werden mit dem Münchner Abkommen, hat aber viele Ähnlichkeiten mit der deutschen Besetzung der Rest-Tschechoslowakei im März 1939. Herr Dr. Bangemann hält das Münchner Abkommen für ungerecht von Anfang an, weil er von der Not und der Unterdrückung der Sudetendeutschen in den 20 Jahren vor 1938 anscheinend nie etwas gehört hat. Wenn etwas von Anfang an ungerecht war, dann war es die zwangsweise und gegen ihren ausdrücklichen Willen erfolgte Einverleibung der Sudetendeutschen in dieses von den Siegermächten geschaffene Staatsgebilde. Die Besetzung der Rest-Tschechoslowakei im März 1939 war tatsächlich ein Unrecht und zugleich die Unterdrückung des Selbstbestimmungsrechts des tschechischen Volkes. Dieser Meinung wird sicher auch Herr Dr. Bangemann sein. Er hat aber nichts einzuwenden, gegen die gleiche Tat Ulbrichts, die erst vor einem Jahr geschah. Herr Dr. Bangemann will Herrn Ulbricht und sein Regime dafür auch noch anerkennen.

Zu den Antworten dieses F.D.P.-Kandidaten auf die Fragen 2 und 3 kann man nur feststellen, daß die kommunistische Partei die gleichen Thesen vertritt und daß Dr. Bangemann von unserem Volke Rechts- und Gebietsverzichte verlangt, die selbst die Siegermächte unmittelbar nach der bedingungslosen Kapitulation (bei der Potsdamer Konferenz im Juli 1945) uns nicht zugemutet haben.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles: Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen: Horst Zander

Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann

Anzeigen: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.

Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 / 42.

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344.

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.

Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31. Ruf Leer 04 91/42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 16

Unser KOMMENTAR

Nüchterne Tatsachen

H. W. — Die Deutschen, auf den die durch den Ausgang des Zweiten Weltkrieges geschaffene Situation besonders schwer lastet, haben den ehrlichen Wunsch zu einer Verständigung und Zusammenarbeit mit allen Völkern. So haben denn auch die Worte, die Bundespräsident Heinemann anläßlich des 30. Jahrestages des Kriegsausbruchs am 1. 9. 1939 jetzt gesprochen hat, und mit denen er aufforderte, endlich die Gräben zuzuschütten und einen neuen Anfang zu suchen, besonderen Widerhall gefunden.

Diesen neuen Anfang wünscht das Staatsoberhaupt insbesondere mit Polen. Noch ist, so stellte der Bundespräsident fest, das letzte Ende des nationalsozialistischen Abenteuers nicht abzusehen. Wie lange bleiben wir noch ein gespaltenes Volk über der europäischen Scheidelinie zwischen den Blockmächten in West und Ost? Wie lange bleibt Berlin noch eine geteilte Stadt? Sicherlich: keine dieser Fragen wird sich lösen, wenn wir „nicht mit allen Nachbarn zu einer Aussöhnung kommen und neues Vertrauen zueinander gewinnen".

Niemand wird bestreiten wollen, daß nicht erst mit der vielzitierten neuen Ostpolitik der Bundesregierung Versuche unternommen wurden, das Verhältnis zu unseren östlichen Nachbarn zu normalisieren. Wenn dies nicht gelungen ist, so liegt der Grund doch ausschließlich darin, daß sich weder Polen noch die Sowjetunion bereitfinden, einen Ausgleich auf der Grundlage des Rechts anzustreben. Der polnische Parlamentsabgeordnete Jan Gerhard hat in diesen Tagen noch einmal ausdrücklich die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze als Voraussetzung für einen deutsch-polnischen Dialog bezeichnet. Eine weitere Forderung, die von Moskau wie auch von Warschau und Ost-Berlin erhoben wird, ist die Anerkennung des zweiten deutschen Staates. Walter Scheel, Chef der Freidemokraten, versicherte, daß er auch zu Gesprächen nach Ost-Berlin fahren werde, wenn eine derartige Einladung aus der Zone „konkrete Hintergründe" haben sollte. Nun, wir kennen die konkreten Vorstellungen Ulbrichts und jedes Gespräch, daß in Ost-Berlin geführt würde, kann immer nur diese Vorstellungen der SED zur Grundlage haben.

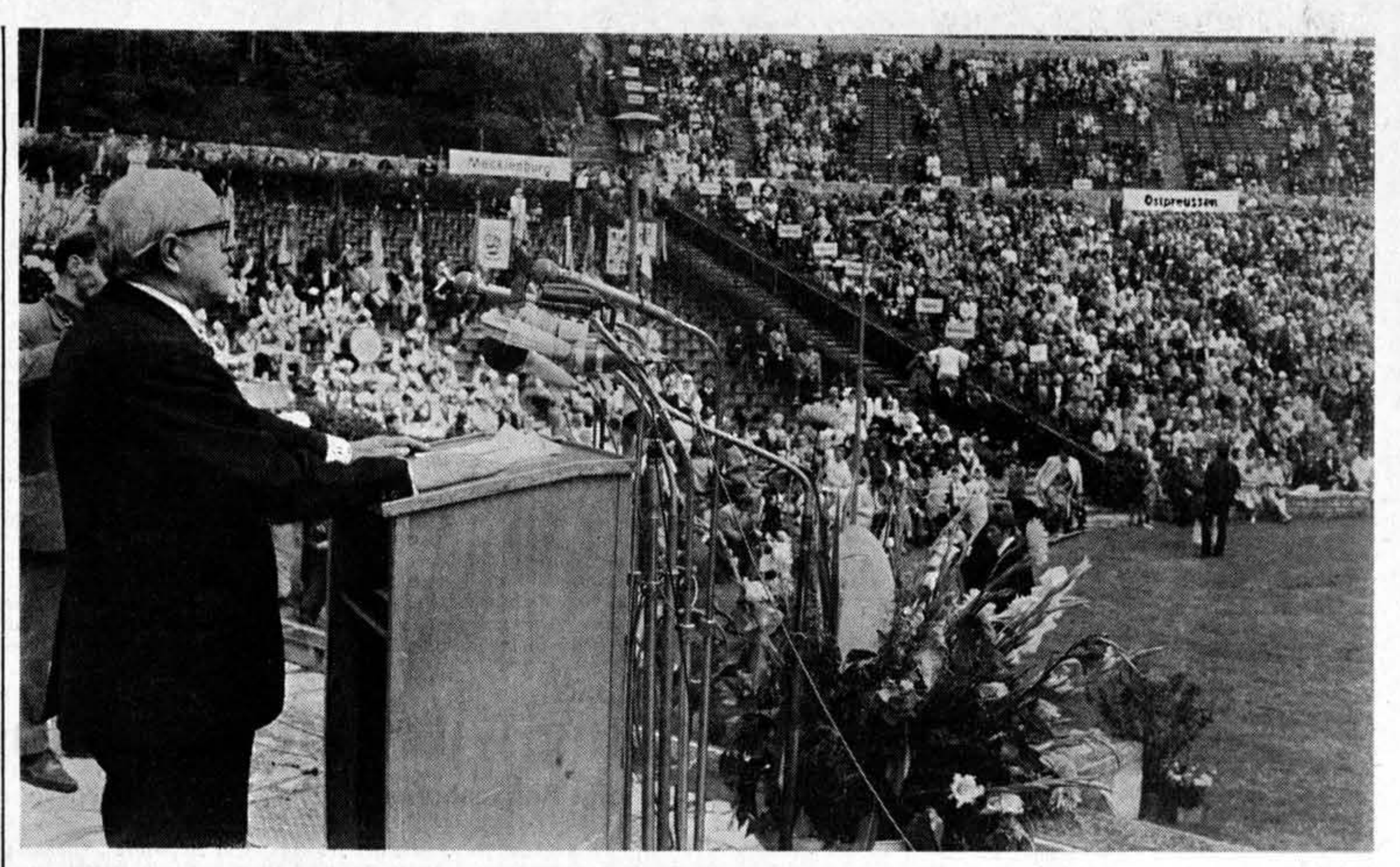
Wie aber will man die Gräben zuschütten, wenn die Teilung Deutschlands das erklärte Ziel der ostberliner Machthaber ist und wenn — wie jetzt wieder geschehen — der polnische Außenminister Winiewicz die Elbe und Werra als „polnische Sicherheitsgrenze" bezeichnet. Winiewicz erklärte, daß die Ergebnisse des Zweiten Weltkrieges nicht mehr revidiert werden könnten. Und von Berlin aus forderte der Regierende Bürgermeister Schütz, die Europäer sollten endlich die in Europa bestehenden politischen Realitäten erkennen und von dieser Grundlage aus an einer Friedensordnung arbeiten.

Doch weder der Bundespräsident noch die anderen verantwortlichen bundesdeutschen Politiker, die an das Verfassungsgebot des Grundgesetzes gebunden sind, würden in der Lage sein, ihre Zustimmung einer Lösung zu geben, die den Gewaltakt des Zweiten Weltkrieges und damit die Teilung Deutschlands rechtlich sanktioniert. Sowohl die Sowjetunion als auch die westlichen Siegermächte des Zweiten Weltkrieges haben sich zur Wiederherstellung dieser deutschen Einheit verpflichtet. Bei allem Bekenntnis zum Frieden und aller Anerkenntnis des Sicherheitsbedürfnisses unserer Nachbarn haben wir dennoch keinen Grund, vor den Forderungen der Kommunisten zu kapitulieren.

Die Völker werden die Zukunft nicht gewinnen, wenn immer nur die halbe Wahrheit regiert. Zur ganzen Wahrheit aber gehört, daß der Zwist, der heute noch zwischen den Deutschen und den Polen besteht, durch Hitler und Stalin in die Welt gesetzt wurde. Nachdem Hitler überwunden ist, wäre es an der Zeit, auch den Geist Stalins zu überwinden.

Aus diesem Geist Stalins aber scheinen doch ganz eindeutig jene Erklärungen gespeist zu werden, die heute die Anerkennung der „geschaffenen Realitäten" verlangen. Dabei stehen solche Äußerungen selbst im Gegensatz zu den von Lenin vertretenen Thesen, nach denen sich der Kommunismus nicht auf der Tyrannei und der Unterjochung aufbauen kann. Nun hat zwar die Vergangenheit bewiesen, daß eine aktive Minderheit jeweils den „sozialistischen Staat" gewollt und — soweit es Ost- und Mitteleuropa angeht, mit Hilfe der sowjetischen Militärmacht errichtet hat.

Diejenigen, die heute so sehr bereit sind, vor den Forderungen der Sowjets und ihrer Satelliten zu kapitulieren, vergessen eigentlich, daß sie alles unternommen haben, um die Tyrannei Hitlers zu stürzen und Europa wieder Frieden und Selbstbestimmung zu bringen. Ihre Kapitulation vor dem Kommunismus aber bedeutet nichts anderes als die braune Tyrannei durch eine andere — dies solche von anderer — nämlich diesmal roter — Couleur zu ersetzen.



BdV-Präsident Rehs in der Berliner Waldbühne — Foto: Berlinbild

Tag der Heimat in Berlin:

Abfuhr für Illusionisten und Träumer

BdV-Präsident Reinhold Rehs erhielt in der Berliner Waldbühne begeisterte Zustimmung

Rund 15 000 Heimatvertriebene bereiteten dem Regierenden Bürgermeister bei der Veranstaltung zum „Tag der Heimat" in der Berliner Waldbühne am Sonntag eine lautstarke und teilweise turbulente Abfuhr. Die Pfui-Rufe schollen zum Orkan an, als Klaus Schütz sich nochmal nachdrücklich zu seinen Ausführungen nach der Polenreise bekannte. Besonders übel quittiert wurde auch seine Empfehlung, daß es gut wäre, „wenn nach so vielen anderen Organisationen die Verbände der Vertriebenen im Bund und vorneweg in Berlin erklären würden, daß eine gleichzeitige Mitgliedschaft in der NPD unvereinbar wäre".

Schütz bemühte sich vergeblich, bei den Heimatvertriebenen Verständnis für seinen Standpunkt zu finden. Der Satz: „Die Ostdeutschen haben das Recht auf Erinnerung", klang wie ein Hohn und ging in bösem, schallendem Gelächter unter. Auch seine folgenden Ausführungen lösten Wellen des Mißfallens aus. So trat der Regierende Bürgermeister für einen schrittweisen Abbau der Grenzen ein und sagte: „Wir müssen uns — ausgehend von der Lage, wie sie heute ist — darum bemühen, den Charakter von Grenzen als etwas Trennendes, Schritt um Schritt und wo immer es möglich ist, abzubauen. Das ist uns in Westeuropa gelungen, und das muß dort, wo es viel schwieriger ist, nach Osteuropa hin auch und endlich angefangen werden." In fast allen Punkten wiederholte Schütz, was er schon vorher an anderer Stelle gesagt hatte. Er zeigte auch nicht die geringste Bereitschaft von seinen Anerkennungs-Theorien abzugehen.

Da der Präsident des Bundes der Vertriebenen vor dem Regierenden sprach, blieb es dem Berliner Landesvorsitzenden, Gerhard Dewitz, überlassen, Schütz direkt zu antworten. Leidenschaftlich stellte er sich vor seine Landsleute: „Das Mißfallen heute hat nichts mit Rechtsradikalismus zu tun. Die Vertriebenen haben nie nach dem Parteibuch oder der Konfessionszugehörigkeit ihrer Mitglieder gefragt und ihre Kritik am Regierenden Bürgermeister ist legitim. Wir Heimatvertriebenen sind zu allem bereit, nur nicht zur bedingungslosen Kapitulation. Dewitz trat den Auffassungen des Berliner SPD-Politikers entgegen und erinnerte an die gegenteilige Meinung seines Parteifreundes Wehner: „Es darf keine Partei durch ihre führenden Männer mit zweierlei Zungen reden", stelle er in diesem Zusammenhang fest.

Dewitz stellt klar

Auf die Publikation in einer Berliner Tageszeitung eingehend, in der Schütz von Verleumdungen und neuer Vertreibung sprach, stellte Dewitz die Frage: „Wem wollen Sie neue Vertreibung unterstellen?" Gerade die Heimatvertriebenen hätten sich stes zum Gewaltverzicht und für friedliche Regelungen eingesetzt: „Wir wollen auch heute eine friedliche Wiedergutmachung der Vertreibung durch Ermöglichung freiwilliger Rückkehr; allerdings im beiderseitigen Einvernehmen!" Zur Demarkationslinie zwischen Deutschland und Polen bekannte der Berliner Landesvorsitzende: „Diese Grenze ist zweifellos eine Realität." Einseitige Anerkennung würde aber Freibrief für jeden Bruch des Völkerrechts bedeuten. Und wieder direkt an Schütz gewandt: „Was Sie den Polen zugestehen, dürfen wir auch für uns beanspruchen. Eine Zustimmung zu den heutigen Grenzen ist nur im Einvernehmen beider Völker möglich."

In einer vorausgehenden programmatischen Rede umriß der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, BdV-Präsident Rehs, noch einmal den grundsätzlichen Standpunkt der Heimatvertriebenen. Er sprach zunächst von einer langgeübten Tradition, den „Tag der Heimat" in Berlin zu begehen, „denn diese Stadt ist noch immer der Ort, wo Menschen ihr Leben riskieren, um das zu Stein geronnene Monument der Spaltung Deutschlands zurückzugewinnen!"

Mit Bedauern stellte Reinhold Rehs fest: „Es ist das zusätzliche Schicksal der Menschen, die das Opfer fremder Machtwillkür sind, daß sie allen denen unbequem sind, die auf der Gewalt beharren und denen, die bereit sind, die Gewalt hinzunehmen." Sie würden von den einen als Revanchisten, von den anderen als Störenfriede abgestempelt. Auf keine Bevölkerungsgruppe träfen diese Kennzeichen jedoch in Wahrheit so wenig zu, wie auf die Heimatvertriebenen. Was sie eint, sei der Wille, die Zukunft menschenwürdig zu gestalten und durch den Geist europäischer Partnerschaft jenen verhängnisvollen Nationalismus zu überwinden, der so unermeßlich viel Leid über die Völker gebracht habe.

Politische Brunnenvergiftung

Präsident Rehs machte entschieden gegen alle Front, die dem Bund der Vertriebenen verhüllt oder offen Rechtsradikalismus unterstellen: „Wer die deutschen Heimatvertriebenen in die Ecke des rechtsradikalen Nationalismus hineinverleumdet, betreibt politische Brunnenvergiftung und fordert gerade das, was wir bisher verhindert haben. Wir treiben nicht mit ‚schweißüberströmtem Gesicht' Schindluder mit Empfindungen. Wir lassen aber auch nicht von anderen Gefühle verunglimpfen, in denen alle anderen Völker leben!" Unter dem tosenden Beifall der Tausende erklärte Rehs erneut: „Wir sind bereit, die Steine fortzuräumen, die den Weg zu einem Europa des Friedens, der Gerechtigkeit und der Völkerverständigung versperren. Europa kann aber nicht gebaut werden, wenn man von dem Volk, das in seiner Mitte lebt, als Vorleistung die bedingungslose Anerkennung von Demarkationslinien als Grenzen fordert, die jenen engstirnigen nationalistischen Interessenpolitikern des 19. Jahrhunderts dienen."

Eindringlich und in aller Härte wandte sich der Präsident des Bundes der Vertriebenen, unser Ostpreußensprecher Reinhold Rehs MdB gegen alle Verzichtpolitiker: „Wer Realitäten bedingungslos politisch hinnehmen und völkerrechtlich sanktionieren will, muß wissen, daß er seine Hand dazu gibt, die Methode der Vertreibung als Mittel der Politik auch für die Zukunft moralisch und völkerrechtlich zu rechtfertigen. Jede solchen Politik der Anerkennung verweigern wir unsere Mitverantwortung."

Reinhold Rehs rief nochmal allen ins Gedächtnis, daß Diktatoren die Sprache der Vorleistung nur als Bestätigung ihrer harten und unnachgiebigen Politik, als Einladung zu immer neuen Forderungen, neuen Drohungen und neuen Eingriffen verstehen: „Die Heimatvertriebenen kennen die östliche Mentalität besser als mancher Reisende selbst nach kurzfristigen Besuchen glaubt, schon kennen zu können." Wen Reinhold Rehs meinte, war klar. Er fügte noch hinzu, daß er jene Leute für Illusionisten und Träumer der Politik halte.

Als Beweis richtiger Einschätzung der Vertriebenen betrachtete Rehs auch den Verlauf der jüngsten Gespräche in Moskau, die gezeigt hätten, daß die russische Führung absehbar nicht bereit sei, auch nur einen Strich von den harten Forderungen ihrer Deutschlandpolitik abzugehen. Der Präsident folgerte: „Eine Änderung dieser Moskauer Politik wird erst dann beginnen, wenn wir im freien Teil Deutschlands selber keinen Anlaß mehr zu Fehlspekulationen geben, indem wir eine Rechtsposition nach der anderen aufweichen helfen. Und wenn auch Moskau erkennen muß, daß es den Deutschen die elementaren Rechte aller Menschen und Völker — das Recht auf ihre Heimat, das Recht auf ihre Selbstbestimmung — auf die Dauer nicht vorenthalten kann." Von erneutem Beifall unterbrochen fügte der Bundestagsabgeordnete hinzu: „Hierzu ist vor allem erforderlich, daß sich in der deutschen Politik selber Erklärungen und Handlungen decken!"

Wie eine Bombe wirkten Rehs Feststellungen zum Verhältnis der Heimatvertriebenen heute zu Polen: „Gegenwärtig steht das Problem der Vertreibung und der Grenzen zwischen uns. In dieser Lage kommt es auf den Willen und die Gesinnung beider Völker an. Die beiderseitige Anerkennung des Prinzips der Gerechtigkeit und der Menschenwürde ist die sicherste Grundlage für die Lösung der gemeinsamen Probleme. Wir Heimatvertriebenen sind in diesem Geiste zu einem neuen Anfang unserer nachbarlichen Geschichte bereit!"

Mit Bedauern stellte der Präsident fest, daß auch Polen leider noch keine positiven Schritte in dieser Richtung angeboten habe und auf bedingungslose Kapitulation beharre: „Wir achten den polnischen Patriotismus, aber wir wollen vor uns selber in den Augen anderer Völker, und gerade auch des polnischen Volkes, nicht verächtlich werden, indem wir uns solchem Ansinnen beugen!"

Neubeginn mit der Jugend

Und nun folgte das Sensationelle. Der Beifall in der Waldbühne fand keine Grenzen, als Reinhold Rehs jene Vorschläge wiederholte, die ‚Das Ostpreußenblatt' in seiner letzten Ausgabe veröffentlichen konnte und als Antwort an Gomulka vorschlug: „Wenn wir in den schwer zwischen uns stehenden Streitfragen zur Zeit nicht weiterkommen, machen wir einen Anfang über unsere beiderseitige Jugend."

In diesem Zusammenhang regte Präsident Rehs MdB im einzelnen an:

1. Die Gründung eines deutsch-polnischen Jugendwerkes, das junge Deutsche und junge Polen unabhängig von ihrer Verbandszugehörigkeit und politischen Bindung in voller Freizügigkeit zum gemeinsamen Kennenlernen in Polen und in der Bundesrepublik zusammenführen soll.

2. Die Gründung einer deutsch-polnischen Jugend-Gemeinschaft für Entwicklungshilfe, die junge Deutsche und Polen zu gemeinsamer Aufbauarbeit in die Dritte Welt entsenden soll.

3. Die Bildung einer deutsch-polnischen Historiker-Kommission, die für den Schulunterricht in unseren beiden Ländern ein Geschichtsbuch erarbeiten soll, in dem beide Staaten unzensiert zu Worte kommen.

Rehs schloß seine Ausführungen mit der leidenschaftlichen Erklärung: „Ein Volk, das den politischen Kampf um seine nationale Selbstbehauptung aufgibt, gibt sich selber auf. Es gibt in der Politik keine Garantie für den Erfolg. Es gibt nur das besonnene und beharrliche Ringen um das Ziel. Wir Heimatvertriebenen wollen auch weiterhin weder resignieren noch uns zur Ungeduld verleiten lassen. Wir wollen weiter eintreten — unbeirrt für einen gerechten Frieden!"

O. S.

Schütz erwies seiner Partei keinen Dienst

Zwei Meinungen — oder eine Meinung mit Feigenblatt?

Der Regierende Bürgermeister von Berlin, Klaus Schütz, fuhr nach Polen. Er fuhr als Mitglied des Bundesvorstandes der SPD, nicht als Chef der Berliner Landesregierung; so jedenfalls die öffizielle Visitenkarte. Schütz war und ist wohl aber auch immer noch der engste Berater des Bundesaußenministers Willy Brandt, dessen politischer Staatssekretär er war, bevor er als Nachfolger Brandts — denn Alberts war nur ein mißlungenes Zwischenspiel — nach Berlin geschickt wurde. So nahm es auch nicht wunder, daß Schütz nach Rückkehr aus Warschau der Bundesregierung und dem Wahlvolk ostpolitische Erkenntnisse und Ratschläge vermittelte.

Wie sehr geplant das Ganze war und wie sehr man sich vorher einig war, was man an Erkenntnissen nach Hause bringen würde, wurde deutlich, als Schütz, kaum wieder in Berlin, ohne dann in seinem Parteivorstand noch beraten zu müssen, seine Empfehlung, die Oder-Neiße-Grenze und die „DDR" als zweiten Staat anzuerkennen, zum besten gab.

Der einstimmige und offenbar einkalkulierte Protest der Ostdeutschen, besonders der Schlesier, blieb nicht aus und Herr Schütz bot auch sofort die öffentliche Diskussion an, die dann am 2. 9. 1969 in Hannover stattfand. Die SPD hielt dadurch scheinbar ihr Versprechen, „nichts hinter den Rücken der Vertriebenen zu tun", aber ist das ehrlich, wenn man zuerst die weltweit wirkende Aussage mit dem Gewicht, die der Person anhaftet, die unsere Hauptstadt vertritt, in den Raum stellt und hinterher erst mit den Betroffensten, denn betroffen sind alle Deutschen, ja alle Europäer, wenn man zu Ende denkt, zu sprechen.

Mutig und voller Zivilcourage gegen die Parteidisziplin stellte sich der Bundessprecher der Schlesier und Bundestagskandidat der SPD, Dr. Hupka, gegen Schütz in Hannover.

Schütz hatte zuerst das Wort. Er vertrat seinen Standpunkt intellektuell geschult und hochmütig wirkend, wie Günter Pipke im NDR-Kommentar sagte. Das Recht besitzt weder Kraft noch Wert, nur die derzeitigen Realitäten haben Gewicht.

„... Mit unseren Rechtstiteln gegenüber Polen verhält es sich wie mit Rechtstiteln überall. Sie sind meistens sehr schön aufgeschrieben, man kann diese Schriftstücke mit sich herumtragen und man kann sich immer auf sie berufen. Das kann Jahrzehnte und Jahrhunderte so gehen. Dies alles nützt nichts, wenn das Leben, wenn die Geschichte, für die solche Rechtstitel in bestimmter Situation hergestellt worden sind, längst sich verändert (haben) und in Wirklichkeit schon ganz woanders sind. Rechtsansprüche auf die deutschen Ostgebiete seien wie Fossilien — interessant aber ohne Leben ..."

Wir brauchen Frieden und den gibt es nur bei Anerkennung der Realitäten, einen Friedensvertrag wird es sowieso niemals geben. Es wird schon alles irgendwann mal gut werden, denn Grenzen werden im Osten an irgendeinem Sankt-Nimmerleins-Tag ihr Gewicht verlieren.

Gefährlich aber billig und die Diskussion um richtige deutsche Ostpolitik vergiftend wurde Schütz, als er versuchte, prophylaktisch alle, die nicht zum Verzicht und der Anerkennung der Gewaltfakten bereit sind, zu NPD, ja zu Nazis zu stempeln.

„... Das sind die, die mit den Erinnerungen und mit den Empfindungen derer, die aus Ostdeutschland stammen, verantwortungslos Schindluder treiben. Das sind die, denen der Schweiß übers Gesicht läuft und die mit den Fäusten trommeln, während sie mit ihrer eigenen Unreife die Emotionen anderer anstacheln. Das sind die, die schamlos und hemmungslos bereit sind, unser Land wieder ins Verderben zu stürzen und wieder zu verraten, wie ihre Vorgänger, die Nationalsozialisten und bei der Nationaldemokratischen Partei eines Adolf von Thadden ist es schon wieder soweit. Dies möchte ich in aller Schärfe sagen.

Dies war unsaubere, weil demagogische Polemik, die uns noch oft als Echo des deutschen Politikers Schütz aus Pankow und Warschau zurückgespielt werden wird. Schütz hat damit weder Deutschland noch seiner Partei einen Dienst geleistet. Seine Reaktion auf eine spätere Frage, was er wohl sagen würde, wenn es eines Tages vielleicht in der Bundesrepublik eine Gruppe gäbe, die den Standpunkt vertritt, ob wir nicht das ewige Gerede und die Spannungen um Berlin satt sind, wo ja nicht mehr die Leute wohnen als z. Z. noch im deutschen Osten und nur ein Siebentel derer, die einen Anspruch auf ihre Heimat im Osten hätten, war dann auch erschütternd hilflos.

Dr. Hupka vertrat hart, aber beherrscht, sehr klar argumentierend den Standpunkt des Rechts als einziger Kraft, die wirklich Frieden schaffen und damit auch allein die Voraussetzung für ein geeintes Europa, zu dem auch Osteuropa gehören soll.

„... Friedens d i k t a t e schaffen keinen F r i e d e n. Was gewaltsam verändert worden ist, unter Mißachtung des Willens der Bevölkerung und nach Vertreibung der Menschen aus ihrer Heimat, kann nicht durch freiwilligen, demokratischen Beschluß sanktioniert werden. Das würde bedeuten, Demokraten sind bereit, Mitläufer der Gewalt zu werden. Oder anders ausgedrückt, sie verurteilen zwar Diktaturen in der Geschichte und in weiter Ferne, aber Diktaturen auf deutschem Territorium werden für ihre Unrechtshandlungen noch dadurch honoriert, daß man sie akzeptiert.

Den Status quo als die Festschreibung des Unrechts können wir als Demokraten, und dies zuerst, und auch als Deutsche, und dies nicht zuletzt, nicht hinnehmen. W'- wollen das Unrecht der Teilung Deutschlands und auch das Unrecht der Teilung unserer Hauptstadt Berlin überwinden — gewaltlos, friedlich, mit langem Atem, mit Mut, illusionslos.

Wir teilen Dr. Hupkas Standpunkt, es ist der unsere. Die Plenumsdiskussion ließ keinen Zweifel aufkommen, daß Schütz als Vertreter der Politik des Verzichts keinen der Anwesenden — ca. 500 Teilnehmer, für sich gewinnen konnte.

Nun das alles fand am 2. 9. natürlich vor dem Hintergrund des 28. 9., der Wahl zum 6. Deutschen Bundestag, statt.

Zwei Flügel der SPD standen sich ebenso gegenüber, wie der Berliner Bürgermeister dem Sprecher der Schlesier, gottlob dürfen wir sicher sein, daß zwar alle Schlesier hinter Dr. Hupka, aber keineswegs auch nur die Mehrheit der Berliner in dieser Entscheidung hinter Schütz stehen. Wie aber sieht es in der SPD, der beide angehören, aus; da kann Schütz mit Sicherheit auf viele Mitstreiter rechnen, es brauchen nur Steffens, Ehmke und Oswald als Prominente genannt zu werden, die große zur Zeit sehr offene Frage für uns Ostdeutsche ist, hat auch Hupka noch Freunde, einflußreiche Freunde, oder ist er „der letzte Ritter" ohne Furcht und Tadel, das letzte Feigenblatt, das die Partei noch brauchte, um die Blöße der totalen Kapitulationsbereitschaft vor der Gewalt wenigstens etwas zu verdecken?

F.

Wahlausgang wird mit Spannung erwartet

Auch Warschau verfolgt Bundestagswahl mit großem Interesse

In der polnischen Partei- und Regierungsspitze wird der Wahlkampf in der Bundesrepublik mit zunehmendem Interesse verfolgt, wobei man keinen Hehl daraus macht, daß die Sympathien keineswegs bei den Unionsparteien liegen. Dies geht auch aus der Art der Berichterstattung der polnischen Massenmedien hervor, wobei allerdings ein nicht unwesentlicher Unterschied zu der von sowjetischer Seite betriebenen Agitation ins Auge fällt: Die Behauptungen, daß infolge des Auftretens der NPD die Gefahr des „Neo-Nazismus" größer denn jemals zuvor sei, spielen in den Betrachtungen zur innenpolitischen Situation in Westdeutschland eine etwas geringere Rolle als in den einschlägigen Kommentaren von Radio Moskau sowie der „Prawda" und „Iswestija". Größeres Augenmerk wird hingegen der Frage gewidmet, inwiefern die außenpolitische Haltung der westdeutschen Parteien durch Rücksichtnahme auf das Wählerelement der Vertriebenen bedingt werde. Hier wird den Unionsparteien bescheinigt, daß sie diese Wählergruppe am meisten umworben hätten; doch auch der SPD und F.D.P. wird es zum Vorwurfe gemacht, daß sie sich aus denselben Motiven heraus nun „unklarer" zu bestimmten ostpolitischen Fragen wie etwa zur Oder-Neiße-„Grenze" geäußert hätten als bei früheren Gelegenheiten. Dem Ausgang der Bundestagswahl sieht man in Warschau mit einiger Spannung entgegen, hütet sich aber eben deshalb, weil einander widersprechende Prognosen über die Aussichten der einzelnen Parteien vorliegen, vor allzudeutlichen Stellungnahmen, die in der Bundesrepublik als „Einmischung in den Wahlkampf" ausgelegt werden könnten.

So veröffentlichte das Partei-Zentralorgan „Trybuna Ludu" einen verhältnismäßig „abgewogenen" Artikel, in dem betont wurde, daß alle drei demokratischen Parteien — sowohl die CDU/CSU als auch die SPD und F.D.P. — gleichermaßen eine Bindung der Bundesrepublik an die Atlantische Allianz befürworteten, womit sie — so wurde unterstellt — eine Politik betrieben, welche die Teilung Europas vertiefe. Ähnlich sei es um die Frage der Gestaltung des Verhältnisses zwischen der „Deutschen Bundesrepublik" und der „Deutschen Demokratischen Republik" bestellt, wo die beiden Regierungsparteien sich kaum voneinander unterschieden, während die F.D.P. zwar eine vertragliche Regelung zwischen Bonn und Ost-Berlin empfehle, jedoch gleichfalls nicht für eine De-jure-Anerkennung der „staatlichen Souveränität der DDR" eintrete.

Hinsichtlich der Ostpolitik erblickt die „Trybuna Ludu" jedoch einige Unterschiede. So wird festgestellt, daß die SPD sich „stärker" als die Unionsparteien für eine Verbesserung des Verhältnisses zu den osteuropäischen Ländern einsetze, indem nämlich die letzteren hauptsächlich auf eine Verstärkung der Zusammenarbeit der Bundesrepublik mit westeuropäischen Ländern bedacht seien. Zwar spreche auch die Führung der CDU/CSU vom Erfordernis einer Aussöhnung mit den östlichen Nachbarn, gebrauche aber dabei Formulierungen, die eine solche Anerkennung faktisch ausschlössen. Die SPD aber vermeide eine Anerkennung des territorialen Status quo in der Weise, daß sie das Konzept des Austauschs von Gewaltverzichtserklärungen vorschiebe.

Ähnlich sind auch die Kommentare in anderen polnischen Publikationsorganen gehalten, wobei die Schlußfolgerung jeweils lautet, es könnten also vom Ausgang der Bundestagswahlen „keine wesentlichen Alternativen" auf außen- und speziell ostpolitischem Gebiete erwartet werden.

hvp

Illusionen und Chancen — oder: Jeder sieht es anders — NP-Zeichnung

Blick nach drüben

Aufbau vernachlässigt

„Die wirtschaftliche Entwicklung der nördlichen Westwojewodschaften ist im Vergleich zur gesamtpolnischen Volkswirtschaft und deren Entwicklung von einer Reihe Unregelmäßigkeiten begleitet. Das geht aus einer Übersicht über die Verteilung der Produktivkräfte im ganzen Lande hervor. Wenn man die Zahl der Beschäftigten in der Industrie auf 1000 Einwohner im gesamtpolnischen Maßstab mit 100 ansetzt, dann wird diese Zahl jeweils nur in den schlesischen Wojewodschaften überschritten; für die Wojewodschaft Stettin lautete sie — 83, für die Wojewodschaft Köslin — 58 und für die Wojewodschaft Allenstein nur — 50 v. H., d. i. nur die

„GOSPODARKA I ADMINISTRACJA TERENOWA"

Hälfte des gesamtpolnischen Durchschnitts ... Daraus ergibt sich zwangsläufig, daß besonders in den Wojewodschaften Allenstein und Köslin der industrielle Aufbau vernachlässigt worden ist. Ähnliches gilt für die landwirtschaftliche Leistungsfähigkeit, die — gemessen am gesamtpolnischen Durchschnitt (= 100) — den Wert der landwirtschaftlichen Globalproduktion innerhalb der Wojewodschaften Allenstein und Köslin mit den niedrigsten Zahlen ausweist ... Der Produktionswert der Landwirtschaft ist in den nördlichen und westlichen Wojewodschaften niedriger als im gesamtpolnischen Durchschnitt."

Aus „Gospodarka i administracja terenowa", Heft 7/8, 1969

Ungenutzte Maschinen

Im Rahmen einer Tagung der Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei (PZPR) in Danzig, die sich insbesondere mit den Möglichkeiten einer Intensivierung der industriellen und landwirtschaftlichen Produktion in der Wojewodschaft befaßte ..., wurden große Vernachlässigungen bei der Nutzung des Maschinenparks in der Industrie festgestellt. Bei Untersuchungen in 33 größeren Betrieben wurde festgestellt, daß 6 v. H. der vorhandenen Maschinen

„ZYCIE GOSPODARCZE"

überhaupt nicht genutzt werden. 800 wertvolle Maschinen waren damit zur völligen Untätigkeit verurteilt. In einigen Betrieben der Elektro-Industrie stellte man fest, daß die Werkzeugmaschinen nur zwischen 30—50 Prozent ihrer Kapazität genutzt werden ... Stark bemängelt wurde auch die Arbeitsdisziplin ... In den Werften wurde der Arbeitstag nur zu 63 bis 79 v. H. genutzt, der Rest der Arbeitszeit wurde vertan, ohne daß überhaupt gearbeitet wurde, der Maschinenpark wurde hier nur zu 56 v. H. seiner Kapazität genutzt ... Besonders gerügt wurde auch die geringe Arbeitsdisziplin."

Aus „Zycie gospodarcze" v. 10. 8. 1969

Schriftstellertreffen

„Unser berühmter Überseedampfer ‚Batory', dessen Schicksal aufs engsten mit den Kämpfen des Zweiten Weltkrieges verbunden ist, war für zwei Tage (1.—2. September) Schauplatz von Beratungen unserer polnischen Schriftsteller, die aus allen Teilen des Landes nach Gdingen und Danzig angereist waren ... Unter dem Vorsitz von Wl. Gebik, dem ehemaligen Direktor des polnischen Gymnasiums in Marienwerder zwischen den Weltkriegn ..., nahm Jan Dobraczynski das Wort, der am Beispiel großer Werke der Weltliteratur die Haltung der Schriftsteller zum Kriege umriß. Nach seiner Meinung ist es — abgesehen von der einmütigen Verurteilung des Krieges — noch nicht gelungen, die gesamte ‚Totalität' des modernen Krieges in der Dichtung zu erfassen, die sich im Einbruch in alle Bereiche menschlichen Lebens durch Terror, Hunger, Folter, Lager und Exekutionen ausdrückt. Es ist noch nicht gelungen, alle schrecklichen Wandlungen der menschlichen Seele auszudrücken, die durch den Krieg hervorgerufen werden. In diesem Zusammenhang wies Dobraczynski auch auf die beunruhigenden Tendenzen in der westdeutschen Gegenwartsliteratur hin ... Leslaw M. Bartelski unterstrich in seinem Referat auf das Phänomen, daß Polen im letzten Krieg das einzige Land war, in dem die Schriftsteller in ihrer Gesamtheit in den Untergrund gingen ... Wladyslaw Ogrodzinski sprach über die Bedeutung des Meeres und der Küste im Schaffen der polnischen Schriftsteller, er unterstrich insbesondere auch die Teilnahme der Schriftsteller an den Vorbereitungen für die Durchführung des Coppernicus-Gedenkjahres (1973) ... Im Namen der Parteileitung ergriff Zenon Kliszko das Wort. Er betonte, daß die polnischen Schriftsteller berufen seien, die Avantgarde bei der Gesltaltung eines neuen sozialistischen Bewußtseins des gesamten Volkes zu bilden. Das sei nicht immer in den letzten Jahren gelungen. Die ‚Realitäten des Alltags' hätten die Evolution innerhalb des Schriftstellerkreises überholt. Der Kampf zweier Gesellschaftssysteme — des sozialistischen

GLOS OLSZTYNSKI

und des kapitalistischen — sei von einer bitteren schöpferischen und ideologischen Niederlage mancher polnischer Schriftsteller während der zurückliegenden 25 Jahre begleitet worden ..."

Aus „Glos Olsztynski" v. 3. 9. 1969

Sensburger Museum eröffnet

„Dank der Initiative der örtlichen Behörden und der Spendenfreudigkeit der Bevölkerung konnte am 1. September das Sensburger Museum eröffnet werden. Einen besonderen Anteil hatten daran die örtlichen Handwerker, die in freiwilligen Einsätzen im ältesten Hause der Stadt, das am Markt ein Kulturdenkmal eigener Art darstellt, den Wiederaufbau vornahmen und die entsprechenden Räume einrichteten. Hierher sind die bis dahin in Behelfsräumen gesammelten Schaustücke überführt worden. Das Museum besteht vorerst aus drei Abteilungen: einer historischen, einer ethnographischen und einer gegenwartskundlichen ... Das Sensburger Museum untersteht als Filiale der Betreuung der staatlichen Museumsverwaltung in Allenstein."

Aus „Glos Olsztynski" v. 2. 9. 1969

Märtyrer-Denkmal in Bromberg

„Die Augen ganz Polens sind in diesen Tagen zur Stadt an der Brahe gerichtet. Hier eröffnete Minister Jablonski das neue Schuljahr vor Schüler-Delegationen aus allen Teilen des Landes mit der Eröffnung einer neuen Lehranstalt ... Von Bromberg nahm vor dreißig Jahren die erste Welle der

GŁOS WYBRZEŻA

bestialischen Hitler-Verbrechen ihren Ausgang ... Mit der Schule wurde zugleich ein Denkmal eingeweiht, das die Märtyrer-Erschießungen symbolisiert. Gleichzeitig mit diesen Feierlichkeiten wird ein Festival Alter Musik eröffnet, an dem Chöre aus der Sowjetunion, der Tschechoslowakei, aus Jugoslawien, Ungarn, Rumänien, Frankreich, der DDR und aus Polen teilnehmen. An die tragischen Ereignisse des Bromberger September erinnert die Uraufführung des jüngsten polnischen Films ... unter dem Titel ‚Nachbarn'."

Aus „Glos Wybrzeza" v. 3. 9. 1969

Von Nachbar zu Nachbar

Der Hofrat in Wien, die Cuxhavener Männerköpfe und die 120 Freiwilligen von Gießen

Unlängst telefonierte ich von Hamburg aus mit Wien — vielmehr mit einem wichtigen Haus in der alten Donau-Residenz. Zuerst war eine charmante Wienerin am Apparat. Sie verband mich weiter. Es meldete sich ein Herr Hofrat — namens Broscheit.

Mir zerging der Name gleich wie Butter auf der Zunge. Umgehend fragte ich den Hofrat: „Haben Sie was mit Ostpreußen zu tun?"

„Ja", antwortete er prompt. „Wieso denn?"

„Ihr Name machts", sagte ich. „Ihr Name ist wie eine ostpreußische Visitenkarte."

Der Herr Hofrat lachte. „Mein Vater war ein Insterburger. Doch eines schönen Tages packte er seine Familie zusammen. Dann zog er mit uns nach Wien. Er war Hotelfachmann."

„Liegt der Umzug von Insterburg nach Wien schon lange zurück?"



Dem Ostpreußischen Jagdmuseum in Lüneburg stattete Bundesvertriebenenminister Heinrich Windelen einen Besuch ab. Der Minister zeigte sich sehr interessiert an den Ausstellungsgegenständen, die von Land und Leuten, Wald und Wild, Jagd und Pferden unserer Heimat Zeugnis ablegen. Unser Foto zeigt von links nach rechts den Minister, den Bundestagsabgeordneten Dr. Lambert Huys und Forstmeister a. D. Ludwig Loeffke beim Betrachten eines Greifvogels. Foto mac

„Das passierte einige Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg", sagte der Hofrat. „Aber sagen Sie mal: Sind Sie denn auch Ostpreuße?"

Was ich bestätigte.

Und so plachanderten wir ziemlich zeitraubend über unsere gemeinsame Heimat. Quasi von Nachbar zu Nachbar übers Telefon. Der eine in Hamburg, der andere in Wien.

Bis der Hofrat Broscheit endlich fragte: „Ja — und was wollten Sie von mir eigentlich wirklich wissen?"

Ich stutzte — und mußte für einen Moment überlegen.

„Wissen Sie was", meinte der Hofrat. „Wenn Sie's wieder wissen, dann rufen Sie nachher noch mal an. Man unterhält sich viel zu oft mit Wienern — aber viel zu selten mit Ostpreußen."

Auch Erich Fliegel ist Insterburger, wenngleich er in der Gemeinde Piaten geboren wurde — vor 64 Jahren. Als er etwas über vierzig war, da guckte er auf die Köpfe deutscher Offiziere. Mit Kennerblick. Dann setzte er mit sicheren Händen Kamm und Schere an, um im sowjetischen Gefangenenlager das fortzusetzen, was ihm bereits in der Heimat Ansehen eingebracht hatte.

Erich Fliegel, Herrenfriseur aus Passion, begann seine Laufbahn in einer überaus harten Zeit: Als nach dem Ersten Weltkrieg die Inflation Vermögen vernichtete und arbeitsame Männer ihre Stellung verloren, da bewarb er sich zusammen mit 35 anderen jungen Leuten um eine Lehrstelle als Friseur. Der Meister in Insterburg, der nur diesen einen Posten zu vergeben hatte, überlegte nicht lange. Er wollte jedem Bewerber eine reelle Chance geben — und veranstaltete einen Wettbewerb. Sieger mit Kamm und Schere wurde Erich Fliegel.

So setzte sich der Mann aus Piaten immer wieder durch — bis heute. Jetzt wurde unser Landsmann in Cuxhaven-Sahlenburg geehrt — für seine unermüdliche Leistung mit Kamm und Schere. Eine Delegation der Cuxhavener Innung überbrachte dem Ostpreußen den Dank der Cuxhavener Männerwelt, deren Köpfe er seit 1954 verschönt.

Er heißt Jörg Schultze, ist Hauptmann bei der Bundeswehr und Kompaniechef bei einem Instandsetzungsbataillon in Gießen. In einer freien Stunde regte Hauptmann Schultze seine Männer an, sich einmal über die Menschen im Notaufnahmelager Gießen Gedanken zu machen.

Die Kompanie machte sich Gedanken — und Jörg Schultze fand 120 Freiwillige, die bereit waren, den Insassen dieses Lagers den Start in das Leben hier im Westen zu erleichtern.

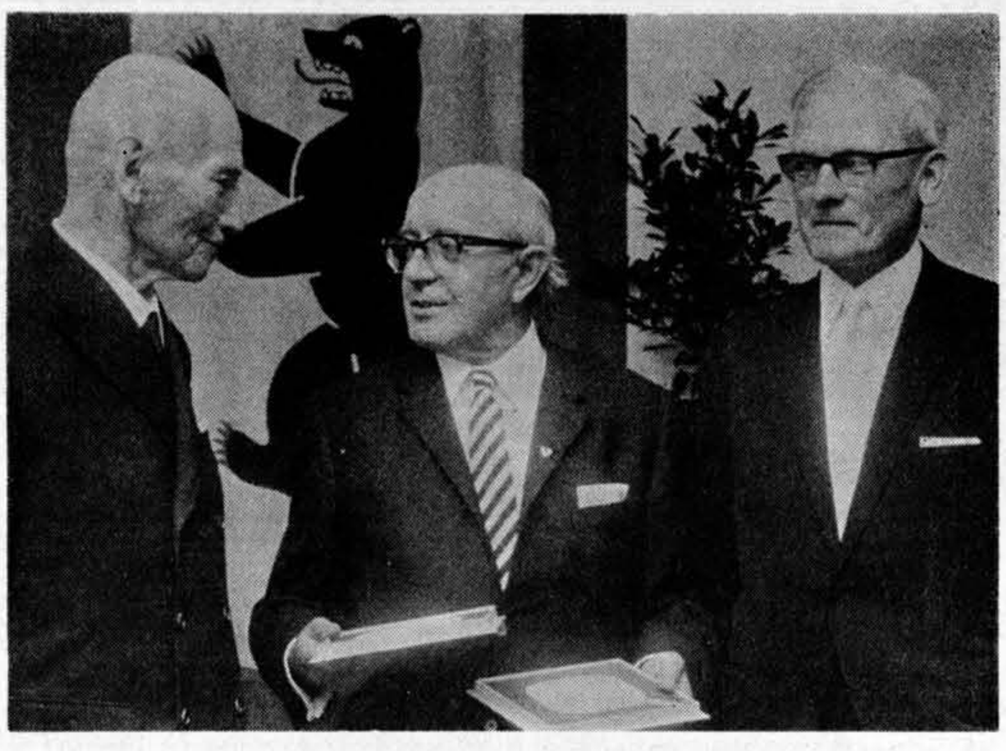
Der Hauptmann ging mit seinen Leuten zu dem leitenden Offizier eines amerikanischen Depots und sagte: „Wir alle wollen nach Dienstschluß im Depot arbeiten — natürlich gegen Bezahlung!"

Der überraschte US-Offizier hatte schließlich nichts dagegen. Die Freiwilligen arbeiteten und kassierten 2000 Mark Lohn.

Einige Tage darauf machten Jörg Schultze, seine 120 Freiwilligen und die Frauen und Kinder aus dem Notaufnahmelager einen Einkaufsbummel durch Gießen. Bürger und Geschäftsleute staunten.

„Woher hat die Bundeswehr soviel Geld?" wurde gefragt.

„Für unsere Nachbarn aus dem Notaufnahmelager haben wir immer was", sagte Hauptmann Jörg Schultze. Und der Kompaniechef lachte nicht. Er meinte es ernst. **E. Gr.**



Am Vorabend des Tages der Heimat in Berlin übergab Präsident Reinhold Rehs (Mitte) in einer Feierstunde die Plaketten „Für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht" an den ehemaligen Sprecher der Landsmannschaft Oberschlesien, Otto Ulitz (links), und an den Mainzer Ordinarius für osteuropäische Geschichte, Prof. Dr. Gotthold Rhode. Foto berlinbild

Königsberger Vikarin leitet Freizeit in Luxemburg

Im schönen Luxemburg liegt die Ökumenische Heimstätte Larochette, die als europäisches Begegnungszentrum gegründet worden ist. Christen aller Bekenntnisse sollen hier miteinander bekannt werden, sollen bei voller Wahrung ihrer Konfessionszugehörigkeit Vorurteile abbauen und sich gegenseitig kennen und helfen lernen. In der zweiten Oktoberwoche (Anreise am 4. Oktober, Abreise am 12. Oktober) findet in der Heimstätte eine Ferienfreizeit statt, die von einer Königsbergerin geleitet wird: Käthe Sendner.

Nach dem Theologiestudium und ihrem Examen als Vikarin war Käthe Sendner in die Hilfspredigerstelle an der Haberberger St.-Trinitatis-Kirche in Königsberg eingewiesen worden. Diesen Dienst versah sie bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges, auch während der Besatzung durch die Sowjets. 1945 geriet sie in russische Gefangenschaft und konnte im Hungerlager später wiederum in der zu 90 Prozent zerstörten Vaterstadt der Gemeinde dienen, bis sie im November 1947, zusammen mit 2000 Schicksalsgefährten, im Güterwagen nach dem Westen kam. Pfarrvikarin Sendner steht seit 1951 im Reisedienst der Württembergischen Landeskirche; sie wohnt in Reutlingen/Betzingen. Der Theologin steht eigenlich der Titel Pfarrerin (in Norddeutschland Pastorin) zu. Am liebsten nennt sie sich aber, wie in der Heimat, Vikarin.

Wer von unseren Lesern sich für die Freizeit in der luxemburgischen Heimstätte interessiert, kann Prospekte und Auskünfte erhalten von Pfarrer Pletz, Ökumenische Heimstätte, Larochette (Luxemburg), Telefon 8 70 81. Der Unkostenbeitrag für den gesamten Aufenthalt beträgt 138 DM.

Aus den Briefen unserer Leser

Königsberger Tiergarten

Sehr bewegt haben mich die Jugenderinnerungen an den Königsberger Tiergarten (Folge 34 des Ostpreußenblattes). War ich doch selbst schon vor der Jahrhundertwende als Hufenbewohner ein eifriger Tiergartenbesucher. Vermißt habe ich lediglich die Erwähnung der Völkerschauen, die uns Kindern eine Fülle unvergeßlicher Anschauungen gaben.

Da kamen zunächst die Lappen, danach die Kirgisen. Wie fesselte uns aber das Dorfleben der Aschantis, bei denen uns ganz besonders der Unterricht in der Kinderschule entzückte, und nicht nur uns. Einst wurde Peter Altenberg zu einer liebevollen Schilderung eines kleinen Aschantimädchens angeregt.

Es kamen dann Samoaner und Singhalesen, diese schon in dem neuen Dorf oberhalb des Hufenfreiwassers. Was gab es da bei den Handwerkern zu sehen. Jahrelang bewahrte ich einen auf der Töpferscheibe gedrehten und bemalten Krug sowie einen aus Metall gestanzten Elefanten. Und nun der Zauberer! Mit dem Spruch: „One two three puh seldjau" ließ er eine Kugel verschwinden und an unerwarteter Stelle wieder erscheinen.

Und wenn der Wahrsager mir aus der Hand eine Lebensdauer von 59 Jahren voraussagte, nehme ich es ihm nicht übel, daß diese Zeit weit, weit überschritten ist. Habe ich doch nun Gelegenheit, Kindheitserinnerungen zu ergänzen.

Hans Rohse
577 Arnsberg, Ringstraße 159

Tiergartenstraße Nr. 37

In Folge 34 vom 23. 8. 1969 erwähnt Herr K. Borsdorff in seinem Artikel: „Freigrabenschlucht — Jugenderinnerungen an den Königsberger Tiergarten", daß sein Vater um 1900 auf den Hufen „ein umfangreiches Grundstück erwarb und auf ihm ein komfortables Haus mit drei hochherrschaftlichen Sechs-Zimmer-Wohnungen bauen ließ: Tiergartenstraße Nr. 37. „Genau in diesem Hause, das wir von 1927 bis 1939 bewohnten, habe ich in der ersten Etage meine Kindheit verlebt.

Umgeben von einem riesenhaften Garten, der sich von der Tiergartenstraße fast bis zur Hindenburgstraße erstreckte und natürlich ein Paradies für uns Kinder zu allen Jahreszeiten war, bestand die Südfront des Hauses aus drei hölzernen Veranden von solchen Ausmaßen, daß ich dort mit meinem Selbstfahrer die ersten Fahrversuche machen konnte. Auch für Kindergeburtstage bote diese Veranden hinreichend Platz. Die Ostfront des Hauses war durch drei gemütliche Erker aufgegliedert, während sich an der Nordfront die Treppenaufgänge befanden, gekrönt durch eine Turmspitze, die dem Haus einen burgähnlichen Charakter verlieh. Wie oft starteten hier meine — inzwischen verstorbene — Schwester und ich zu einer Rollerfahrt „ums Quadrat", wie wir es nannten, nämlich: Tiergartenstraße, Brehmstraße, Hindenburgstraße, Hermannallee! Dort befand sich auch das Postamt 9 mit einem großen Vorplatz. Schräg gegenüber in der Hermannallee habe ich die Hermann-Löns-Schule besucht, und von dort aus war es auch nicht weit zu einem Nebeneingang des beliebten Tiergartens, wo wir auf der dortigen Eisbahn bei 25 Grad Schlittschuhliefen

H. Scheibert, 34 Göttingen

Zweiter Teil:

Was bedeutet was?

Die in Folge 34 begonnenen Erläuterungen von Abkürzungen und Hinweise auf bestimmte Möglichkeiten im Rahmen der sozialen Gesetzgebung setzen wir heute fort. In vielen Briefen an die Redaktion tauchten Fragen dieser Art auf, die wir hiermit allen interessierten Lesern beantworten.

1. Fortsetzung

BAA = Bundesausgleichsamt: Oberste Verwaltungsbehörde aller Ausgleichsämter. Sitz: 638 Bad Homburg v. d. Höhe.

Mtbl. BAA = Amtliches Mitteilungsblatt des Bundesausgleichsamtes, herausgegeben vom Präsidenten des BAA. Das Blatt erscheint nach Bedarf; darin werden alle Gesetze, Weisungen, Richtlinien und Durchführungsbestimmungen bekanntgegeben, nach denen die Ausgleichsämter zu arbeiten haben. Jeder Bürger kann Einzelnummern beziehen gegen Voreinsendung des Betrages auf das Postscheckkonto „Bundesanzeiger", Köln 834 00, und muß die gewünschte Ausgabe auf der Rückseite des Zahlkartenabschnitts angeben. Die Höhe jeder Ausgabe ist unterschiedlich und kann beim Ausgleichsamt erfragt werden.

BVG = Bundesversorgungsgesetz: Nach diesem Gesetz werden bei Vorliegen bestimmter Voraussetzungen Leistungen und Renten an Kriegsbeschädigte, an Witwen und Waisen vermißter oder gefallener Soldaten gezahlt. Zuständige Behörde: Versorgungsamt.

BSHG = Bundessozialhilfegesetz: Dieses Gesetz hat die früheren Wohlfahrts- und Fürsorgegesetze abgelöst. Wer nach keinem Gesetz Anspruch auf Rente hat oder über kein Einkommen verfügt, kann nach diesem Gesetz Sozialhilfe und andere Leistungen erhalten. Zuständige Behörde: Jedes Sozialamt bei der Gemeinde-, Stadt- oder Kreisverwaltung.

BFG = Beweissicherungs- und Feststellungsgesetz: Nach diesem Gesetz müssen Anträge beim Ausgleichsamt gestellt werden, wenn Vertriebene, Mitteldeutsche oder Westdeutsche einen Vermögensschaden im jetzigen Bereich Mitteldeutschlands oder in Berlin (Ost) erlitten haben.

Es ist also gleich, wo jemand vor 1945 gewohnt hat: Ist ein Schade an landwirtschaftlichem oder forstwirtschaftlichem Vermögen, an Betriebsvermögen, an Haus- oder Grundbesitz, an Hypotheken, Sparbüchern und anderem mehr im Bereich Mitteldeutschlands eingetreten, muß ein Feststellungsantrag nach dem BFG gestellt werden.

Erst wenn der Schade beim Ausgleichsamt festgestellt ist, das heißt, wenn ein Feststellungsbescheid an den Antragsteller ergangen ist, kann die „Zuerkennung der Hauptentschädigung" für diesen Schaden beantragt werden.

SZFl = Sowjetzonenflüchtling: Das ist der amtliche Begriff für einen früheren Bewohner der SBZ (Sowjetische Besatzungszone), der im Besitz eines Ausweises der Gruppe C ist.

FlüHG = Flüchtlingshilfegesetz: Nach diesem Gesetz können nichtanerkannte C-Flüchtlinge, die lediglich einen Notaufnahmeschein haben (gleich, mit welcher Begründung), Leistungen beim Ausgleichsamt beantragen, so z. B. Hausrathilfe, wenn bestimmte Einkommensgrenzen nicht überschritten werden. Außerdem können ehemals Selbständige, die keinen C-Ausweis haben, Renten nach den gleichen Bestimmungen wie anerkannte C-Flüchtlinge beantragen.

BzL =Beihilfe zum Lebensunterhalt: Wird für anerkannte und nicht anerkannte Deutsche aus der SBZ unter denselben Voraussetzungen gewährt wie die Unterhaltshilfe an die Vertriebenen.

bes. lfd. Beihilfe = Besondere laufende Beihilfe: Wird nach der 20. LAG-Novelle, der 2. Leistungs-Durchführungs-Verordnung und der Härtefonds-Weisung nach den gleichen Voraussetzungen gewährt wie die Entschädigungsrente (ER) an die Vertriebenen; bereits gewährte bes. laufende Beihilfen sollen im Laufe des Jahres 1969 von den Ausgleichsämtern umberechnet werden.

HF = Härtefonds: Hiernach erhalten anerkannte Sowjetzonenflüchtlinge ihre Leistungen wie die Vertriebenen mit Ausnahme der Hauptentschädigung. Außerdem können Vertriebene, die bestimmte Stichtage oder Ausnahmebestimmungen vom Stichtag nicht erfüllen, Leistungen nach dem Härtefonds beantragen.

Der Härtefonds ist jedoch kein „Fonds", aus dem bei Vorliegen einer Notlage bestimmte Leistungen gewährt werden. Nähere Auskünfte erteilen die Ausgleichsämter.

Beschwerde = Gegen jede schriftliche Entscheidung des Ausgleichsamtes muß, wenn das vom Antragsteller gewollt wird, innerhalb eines Monats nach Zustellung des Bescheids schriftlich Beschwerde eingelegt werden. Die Begründung kann später eingelegt, soll aber möglichst bald nachgereicht werden. In solchen Fällen sollte immer die nächste Beratungsstelle des BdV oder der Landsmannschaften aufgesucht werden.

Über eine Beschwerde entscheidet der Beschwerdeausschuß; das Ausgleichsamt kann aber auch von sich aus der Beschwerde abhelfen, wenn sie dem Antrag des Beschwerdeführers entsprechen will.

VG = Verwaltungsgericht: Sofern eine Beschwerde zurückgewiesen wird, kann innerhalb eines Monats nach Zustellung des Beschlusses des Beschwerdeausschusses Klage beim Verwaltungsgericht eingereicht werden. Hier erfolgt also erst als die Nachprüfung auf gerichtlichem Wege, ob die Behörden (Ausgleichsamt und Beschwerdeausschuß) nach dem Gesetz richtig entschieden haben. Ein Verwaltungsgerichtsverfahren ist gebührenpflichtig (aber im allgemeinen zu bezahlen!). Ob ein Armenrecht gewährt werden kann, kann man bei der Gemeinde-, Stadt- oder Kreisverwaltung erfragen, im allgemeinen bei der „Öffentlichen Rechtsauskunftsstelle".

BVerwG = Bundesverwaltungsgericht: Gegen eine Entscheidung des VG kann innerhalb eines Monats nach Zustellung des Urteils Revision beim Bundesverwaltungsgericht eingelegt werden, wenn das VG die Revision wegen grundsätzlicher Bedeutung der Sache in seiner Entscheidung zugelassen hat; besonderer Zulassung bedarf es nicht, wenn ausschließlich wesentliche Mängel des Verfahrens gerügt werden (§ 339 LAG).

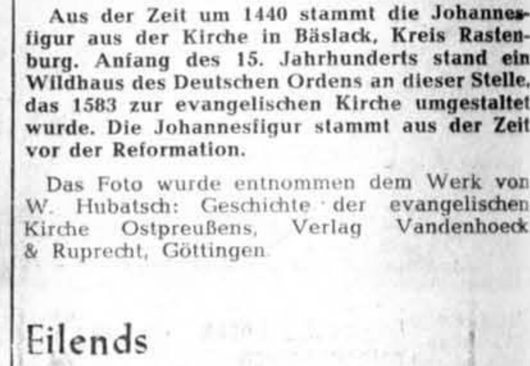
Während sich der Geschädigte vor dem Beschwerdeausschuß oder beim Verwaltungsgericht selbst vertreten kann (was aber nicht zu empfehlen ist — siehe oben unter „Beschwerde"), besteht vor dem Bundesverwaltungsgericht Anwaltszwang.

Wird fortgesetzt. W. H.

21. Novelle tritt am 30. September in Kraft

Im Bundesgesetzblatt I, Nr. 79, vom 21. August ist die 21. LAG-Novelle veröffentlicht worden. Das Gesetz tritt nun am 30. September in Kraft.

Es sieht vor, wie von uns bereits ausführlich erläutert, daß nach erfolgter Schadensfeststellung in Reichsmark bzw. DM-Ost und unter Zugrundelegung sozialer Gesichtspunkte (Einkommens- und Vermögensgrenzen) Hauptentschädigung an alle Deutschen gezahlt wird, die in Mitteldeutschland oder Ost-Berlin einen Schaden erlitten haben. Das gilt sowohl für Vertriebene als auch für Westdeutsche oder für die ständig im Bereich Mitteldeutschlands wohnhaft gewesenen Bürger. WH



Aus der Zeit um 1440 stammt die Johannesfigur aus der Kirche in Bäslack, Kreis Rastenburg. Anfang des 15. Jahrhunderts stand ein Wildhaus des Deutschen Ordens an dieser Stelle, das 1583 zur evangelischen Kirche umgestaltet wurde. Die Johannesfigur stammt aus der Zeit vor der Reformation.

Das Foto wurde entnommen dem Werk von W. Hubatsch: Geschichte der evangelischen Kirche Ostpreußens, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.

Eilends

Wir in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts sind in ein notvolles Verhältnis zur Zeit geraten. Alle technischen Errungenschaften wollten uns doch Zeit verschaffen, und die Werbung preist uns diesen oder jenen Apparat lockend an und verheißt uns längere Freizeit, wenn wir ihn gebrauchen. Aber merkwürdig: wir haben immer weniger Zeit. Wir laufen nicht mehr auf Schusters Rappen, fahren nicht mehr in der behäbigen Postkutsche, sind in Stunden am Ziel, zu welchem man früher einen Tag und länger brauchte — aber Zeit haben wir nicht. Sie jagt uns förmlich vom Morgen bis zum Abend. Am ehesten retten wir uns noch ein paar Abendstunden. Die dehnen wir dann auch oft so weit aus, daß uns der neue Morgen schwer wird. Da holt die Zeit zurück, was wir ihr nahmen, und hört dann überhaupt nicht mehr damit auf. Hastiger Morgenkaffee, gehetzter Weg zu Bus oder Straßenbahn; gerade noch schaffen wir das Tor zu Fabrik und Bürohaus. Dieses „gerade noch" hetzt uns den ganzen Tag, und morgen wird es wieder so sein. Die Zeit sitzt uns im Nacken, wir haben es eilig.

Ihrem Anruf gehorchen wir. Aber wenn er aus den Bezirken der Bibel kommt, möchten wir ihn überhören oder uns ihm entziehen. Auch ein Stück Gespaltenheit unseres armen modernen Lebens! In der Bibel heißt es mehr als einmal: eilends! Maria ging eilends auf das Gebirge zu Elisabeth. Eilends kamen die Hirten zum Stall in Bethlehem. Der Oberzöllner Zachäus kletterte eilends vom Baum, auf welchem er zum Gespött der Straßenjungen gesessen hatte, um nun Jesus in seinem Hause zu bewirten. Eilends sollten die Frauen am Grabe den Jüngern die Nachricht vom Auferstandenen sagen.

Es kann auch nicht anders sein. Hat er doch gesagt: Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden, was wollte ich lieber, es brennte schon! Und so konnte eine Missionsleitung den Missionaren nach Afrika telegrafieren: Aolex — weiter! Und Vater Bodelschwingh, wenn er eine Menschennot sah und anpackte, konnte seinen Mitarbeitern zurufen: „Nicht so langsam, sie sterben darüber!"

In ganz persönlichem Bezug steht auf manchem Marterl in den Bergen: Eile und rette deine Seele! Durch die Jahrhunderte haben Männer und Frauen aller Stände und Nationen das begriffen. Sie stellten sich entschlossen auf die Seite Jesu. Da kam Ruhe und Friede in ihr Leben. Da wurden sie auch Herren der Zeit und waren nicht mehr ihre hörigen Sklaven. Da wurden sie Menschen und blieben es auch.

Kirchenrat Leitner

Mageres Ergebnis der Sozialpolitik in vier Jahren

Rückblick auf die Tätigkeit von Regierung und Parlament von 1965 bis 1969

Die 5. Legislaturperiode brachte auf dem Gebiet der allgemeinen Sozialpolitik keine stürmische Vorwärtsentwicklung. Es vollzogen sich jedoch einige nicht unwesentliche Verbesserungen.

Die Sozialversicherungen (Arbeiter- und Angestelltenrenten) wurden — wie nicht anders zu erwarten — alljährlich erhöht, und zwar um 8,3 % im Jahre 1966, um 8,0 % 1967, um 8,1 % 1968 und um 8,3 % 1969. Um das System des Rentenanstiegs entsprechend der Entwicklung der Bruttolöhne aufrechterhalten zu können, mußten allerdings die Beitragssätze erhöht werden. Es war eine unpopuläre aber notwendige Maßnahme der Regierung. Seit der Rentenreform von 1957 haben sich die Renten durch die fortlaufenden Anpassungen mehr als verdoppelt. Die Altersversorgung der Selbständigen ist in der abgelaufenen Legislaturperiode nur unwesentlich vorangekommen.

Ein zweites Schwergewicht der Sozialpolitik der 5. Legislaturperiode lag bei der Kriegsopferversorgung. Hier hat noch die Regierung Erhard die entscheidende Initiative ergriffen. Jährlich wurden rund 1 Milliarde DM mehr für die Kriegsopferversorgung bewilligt, 60 % davon für die Kriegerwitwen. Das leidige Problem der Anrechnung der Erhöhungsbeträge der Sozialversicherungsrenten erfuhr eine befriedigende Regelung. Außerdem wurden die Grundlagen für eine regelmäßige Anpassung der Kriegsopferrenten an die wirtschaftliche Entwicklung geschaffen.

Ein gesellschaftspolitischer Durchbruch wurde mit der Gleichstellung der Arbeiter mit den Angestellten im Krankheitsfalle erzielt. Ein Vorhaben, das seit fast zehn Jahren zur Diskussion stand, wurde damit in die Tat umgesetzt. Mit Wirkung vom 1. Januar 1970 an erhalten Arbeiter, die arbeitsunfähig erkranken, ebenso wie die Angestellten vom Arbeitsgeber bis zu sechs Wochen ihr Bruttoarbeitsentgelt weiter.

Mit der Lohnfortzahlung wurde eine erste Stufe der Krankenversicherungsreform verbunden. Auch hierbei wurde ein wesentlicher gesellschaftspolitischer Fortschritt erzielt. Kranke Arbeiter und Angestellte wurden hinsichtlich der Begutachtung ihrer Arbeitsunfähigkeit durch den „Vertrauensarzt" einander gleichgestellt. Größere Leistungen vollbrachten die Regierungen der 5. Legislaturperiode auf dem Gebiet der Krankenversicherungsreform nicht, wenn man davon absieht, daß die Versicherten mit 20 % bis zu einem Höchstbetrag von 2,50 DM je Rezept an den Kosten beteiligt wurden. Die Finanzierung der Reformmaßnahmen beschaffte man sich, indem man die Versicherungspflicht- und Beitragsbemessungsgrenzen mit Wirkung vom 1. August von 900 auf 990 DM und ab 1. Januar 1970 auf 1200 DM monatlich anhob; mehr als 1,6 Millionen Angestellte werden damit Beitragszahler der Zwangsversicherung.

Von erheblicher Bedeutung waren das Arbeitsförderungsgesetz sowie das Berufsbildungsgesetz und das Ausbildungsförderungsgesetz. Das Arbeitsförderungsgesetz enthält ein umfassendes Programm zur Förderung der Fortbildung und, wenn es nottut, der Umschulung. Jeder hat einen Anspruch auf diese Förderung. In besonderem Maße dient das Arbeitsförderungsgesetz älteren Arbeitnehmern, Behinderten und Frauen, die im späteren Lebensalter wieder in das Arbeitsleben zurückkehren wollen. Durch das Berufsbildungs- u. Ausbildungsförderungsgesetz wurden berufliches Bildungswesen und schulische Ausbildung gleichermaßen vorangebracht. Das „Penneler-Gehalt", das den Kürzungen der großen Koalition zum Opfer fiel, ist mit den neuen Maßnahmen noch nicht wieder erreicht worden.

Eine Fortentwicklung erfuhr auch der Kündigungsschutz für Arbeiter. Für sie wurde eine Mindest-Kündigungsfrist von zwei Wochen eingeführt. Die Frist verlängert sich bei längerer Betriebszugehörigkeit auf bis zu drei Monate.

NH

Regelung des ehelichen Güterstandes

Nur ein Teil der Vertriebenen vom neuen Gesetz betroffen

Kurz vor Ende der Legislaturperiode verabschiedeten Bundestag und Bundesrat das Gesetz über den ehelichen Güterstand von Vertriebenen und Flüchtlingen. Dieses Gesetz berührt in der Hauptsache nur die volksdeutschen Vertriebenen. Es findet aber auch Anwendung auf Aussiedler aus den altreichsdeutschen Gebieten sowie auf unsere Landsleute aus dem Soldauer Ländchen.

Das Gesetz betrifft Ehegatten, die beide als Vertriebene oder Aussiedler, als Flüchtlinge oder Zuwanderer ihren ständigen Aufenthalt in der Bundesrepublik haben und bisher auf Grund des im internationalen Privatrecht geltenden Grundsatzes der Unwandelbarkeit des Güterrechtsstatus in dem „mitgebrachten" gesetzlichen Güterstand ihrer Heimat leben.

Die von dem Gesetz Betroffenen erhalten am 1. Oktober 1969 automatisch den gesetzlichen Güterstand des in der Bundesrepublik geltenden Bürgerlichen Gesetzbuches (also den der Zugewinngemeinschaft), wenn sie ihren bisherigen Güterstand nicht im Güterrechtsregister haben eintragen lassen oder durch eine Erklärung gegenüber dem Amtsgericht ihren Willen zum Ausdruck bringen, weiterhin in ihrem bisherigen Güterstand leben zu wollen.

Nach den Überleitungsbestimmungen gilt beim Ausgleich des Zugewinns (Vermögensansammlung seit Beginn der Ehe), insbesondere im Fall einer Scheidung, als Anfangsvermögen das Vermögen, das dem Ehegatten in dem Zeitpunkt gehörte, in dem sie beide die Voraussetzungen für die Überleitung in die Zugewinngemeinschaft erfüllt haben, frühestens jedoch am 1. Juli 1958.

Die Erklärung, daß für die Ehe der bisherige gesetzliche Güterstand fortgelten soll, kann von den Ehegatten gemeinsam, aber auch von jedem einzelnen Ehegatten abgegeben werden; sie bedarf der notariellen Beurkundung. Zwar läßt das Gesetz zu, **daß die Erklärung auch noch nach dem 1. Oktober 1969 bis zum 31. Dezember 1970 abgegeben werden kann, sofern die Ehe inzwischen nicht durch den Tod oder Scheidung aufgelöst ist. Um das in dieser Bedingung liegende Risiko und bei rückwirkender Wiederherstellung des alten Güterstandes mögliche Schwierigkeiten zu vermeiden, empfiehlt es sich, die Erklärung bereits vor dem Überleitungszeitpunkt (1. Oktober 1969) abzugeben.** Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Erklärung nicht bereits mit der Beurkundung durch den Notar, sondern erst dann wirksam wird, wenn sie dem Amtsgericht zugeht.

NH

Haben wir Frauen Interesse an der Politik?

Wir sind mitverantwortlich für die Welt, in der wir leben

Was ist eigentlich faul an der Politik? Warum stehen so viele Frauen abseits, warum möchten sie mit der Politik nichts zu tun haben? Es fällt uns schwer, darauf eine Antwort zu finden. Wir hören Worte, denen wir gern glauben möchten und müssen doch allzu oft erkennen, daß sie im Raum stehen bleiben, ohne daß der betreffende Politiker jemals daran gedacht hat, sie in die Tat umzusetzen. Wir möchten gern Menschen unser Vertrauen schenken, von denen wir meinen, sie seien es wert; allzu oft sind wir in den letzten Jahren enttäuscht worden. Jede von uns wird angesichts des nahenden Wahltermins Überlegungen dieser Art anstellen; jede von uns hat wohl schon einmal das harte Wort gehört oder gelesen, die Frauen verstünden nichts von der Politik und hätten auch kein Interesse daran.

Was ist wahr an dieser Behauptung? Sind die Frauen unfähig zu erkennen, daß auch ihre kleine Welt in Gefahr gerät, wenn in der großen Welt der Politik etwas nicht stimmt?

Mehr Frauen als Männer werden am letzten Septembersonntag zur Wahlurne gehen. Fast jede fünfte Stimme gehört diesmal einer Frau über 60, also einer Geschlechts- und Altersgruppe, von der Meinungsforschungsinstitute, Politiker und Soziologen behaupten, sie sei in stärkstem Maße politisch uninteressiert und schlecht informiert. Diese Gruppe könnte bei der bevorstehenden Bundestagswahl mit ihrem Stimmenüberhang den Ausschlag geben.

Sind die 21,1 Millionen wahlberechtigten Frauen bei uns wirklich so wenig an Politik interessiert, daß sie ihre Kreuzchen nach Gutdünken machen, wie etwa auf dem Lottoschein?

Wissenschaftler haben festgestellt, daß die Frau ihrer Natur nach keineswegs unpolitisch ist. Die Sorge für die Familie, für die Kinder, für ihr kleines Reich, das durch politische Umwälzungen gefährdet sein könnte, zwingt jede Frau, sich mit ihrer Umwelt auseinanderzusetzen. Ganz sicher resultiert daher ihr Mißtrauen gegenüber allen radikalen Strömungen. Sie möchte als erstes Sicherheit und Ordnung garantiert wissen, sie möchte feste, überschaubare Preise, sie sieht die große Politik vor allem aus dem Blickwinkel ihrer kleinen Welt, die möglichst heil bleiben sollte. Die Älteren tragen die Erinnerung mit sich an Inflation und Währungsreform, an die Auswirkungen der Kriege, an Arbeitslosigkeit und wirtschaftliche Depression — Erinnerungen, die den Wunsch nach Sicherheit um jeden Preis noch verstärken. Kaum eine Frau, die heute über 40 ist, die nicht selbst in ihrer Familie, in ihrer nächsten Umgebung vom Krieg und seinen Folgen betroffen wurde.

Ganz sicher kommt bei der Mehrzahl der Frauen noch das Mißtrauen gegen Schaumschlägerei und große Worte hinzu, gegen das Pathos vieler Politiker, die vor der Wahl versuchen, auf diese Weise Wählerstimmen zu gewinnen. Männer lassen sich leichter von Theorien begeistern; Frauen wollen praktische Fortschritte sehen. Ihre Erfahrung sagt ihnen, daß nach einer Wahl vieles von dem rasch vergessen wird, was zuvor in flammenden Reden eine große Rolle spielte.

Die Meinungsforscher, die auch bei uns nach amerikanischem Vorbild von jeder Partei, von der Regierung wie von der Opposition, in kurzen Zeitabständen zu Rate gezogen werden, geben sich alle Mühe, gerade das Wahlverhalten der Frauen einer Analyse zu unterziehen. Interviewer schwärmen aus mit einem Katalog von Fragen; die Antworten werden nach wissenschaftlichen Prinzipien ausgewertet. Die Ergebnisse sind zumeist recht niederschmetternd, was die Fragen nach dem politischen Interesse der Frauen betrifft.

Dabei wird häufig übersehen, daß bei diesen Interviews in der Regel beide Ehepartner zugegen sind und die Frau — sei es aus weiblicher Diplomatie, sei es um des guten Eindrucks nach außen willen — dem Mann den Vortritt läßt, wenn es um politische Fragen geht. Ich habe es selbst erlebt bei Dutzenden solcher Interviews, daß bei einer solchen Frage die Frau zunächst ihren Mann ansah und erst dann, wenn er nichts zum Thema zu sagen hatte, zögernd das kundtat, was ihn nach ihrer Meinung nicht verletzen konnte. Ob sie später an der Wahlurne brav und treu ihre Kreuzchen an den gleichen Stellen macht wie er, das steht dahin. Zweifellos werden sich in einer guten Ehe die Partner darüber unterhalten; aber ebenso oft wird die Frau aus ihrem weiblichen Instinkt heraus anders — und nach ihrer Meinung vernünftiger — wählen.

Der niedrigere Bildungsstand der Frauen (von denen ein Fünftel nach der Volksschule keinerlei Berufsausbildung genossen hat), das niedrigere Einkommen alleinstehender Frauen und ein natürliches Mißtrauen gegenüber der großen Politik spielen zweifellos eine weitere entscheidende Rolle bei ihrem Wahlverhalten.

Man sollte heute allerdings ein Massenmedium wie das Fernsehen nicht unterschätzen, das immerhin die häuslichen Frauen mit politischen Informationen in weit stärkerem Maße versorgt, als das früher etwa durch den Rundfunk der Fall war. Allein das optische Bild der Spitzenpolitiker, der Kandidaten für hohe politische Ämter, spricht eine Frau stärker an oder stößt sie stärker ab, als es beim Durchschnitt der Männer der Fall ist. Erfreulicherweise gibt es genügend Frauen, die sich außerdem mit dem politischen Teil ihrer Tageszeitung oder auch einer Wochenzeitung eingehend befassen; ihre Zahl ist im Zunehmen begriffen.

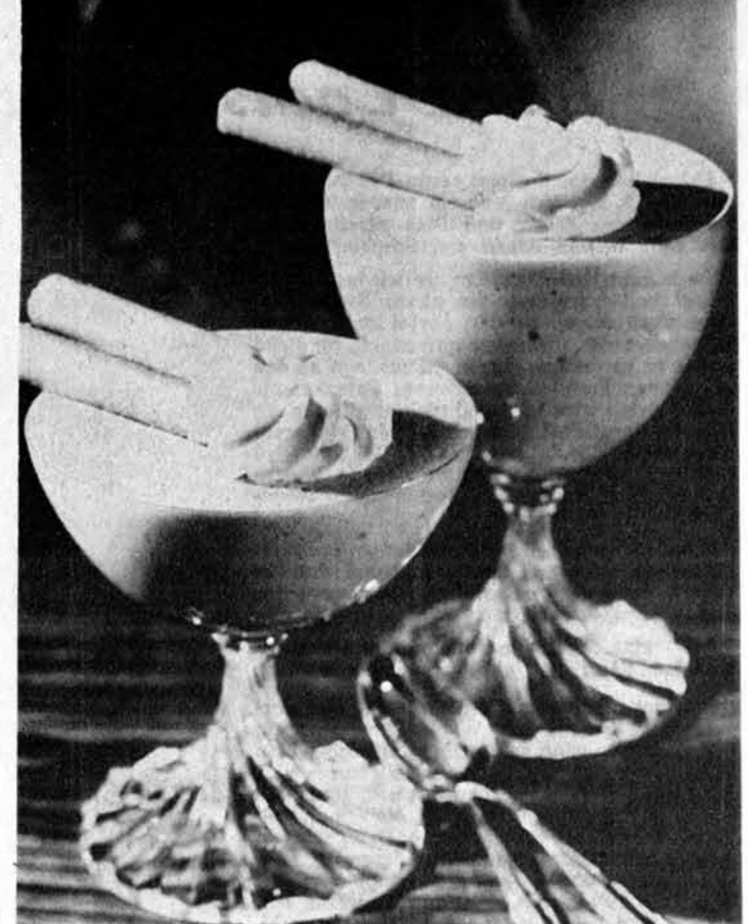
Dabei ist es ein eigenartiger Widerspruch, daß die wenigen Politikerinnen, die an die Spitze bei den Parteien und in der Regierung aufrücken konnten, keine große Anhängerschaft unter den Wählerinnen finden. Vielleicht spielt hier immer noch das Vaterbild des Politikers mit, dem die Frau mehr zutraut als seiner weiblichen Kollegin (ähnliches ist bei Ärzten und Rechtsanwälten zu beobachten). So ergibt sich, daß zwar 54 % der Wähler bei uns Frauen sind, der Anteil der weiblichen Abgeordneten im Bundestag aber nur 6 % beträgt; an der Regierung sind die Frauen gerade mit 2 % beteiligt.

Ist in Zukunft eine Änderung dieses Verhältnisses zu erwarten, das im Grunde dem Ruf nach Gleichberechtigung widerspricht? Die Soziologen meinen, das werde nur dann der Fall sein, wenn die Frauen und Mädchen ihre Chance in unserer Gesellschaft mehr als bisher nutzen. Das beginnt mit der Erziehung im elterlichen Haushalt, geht über die bessere Schulbildung zur Berufsausbildung und zu höher bezahlten Stellen. Wenn die Frau nach der Heirat für anderthalb bis zwei Jahrzehnte aus dem Berufsleben ausscheidet, sollte sie sich das Gefühl der Unabhängigkeit und der Selbstständigkeit bewahren. Dazu gehört natürlich auch, daß sie ihre Kenntnisse und Fähigkeiten auch während der Hausfrauenzeit ständig pflegt und erweitert. Jede Frau hat heute die Möglichkeit dazu. Sie muß nur erkennen, daß auch sie, daß jede von uns die Mitverantwortung trägt für die Welt, in der wir leben.

Sagen Sie nicht: Für mich ist es zu spät. In unserem Frauenarbeitskreis, bei den Arbeitstagungen im Ostheim zeigt sich immer wieder, wie wach das Interesse für politische Fragen der Gegenwart bei unseren Frauen ist, wie lebendig sie Anteil nehmen an Vorträgen und Diskussionen über diesen Themenkreis.

Wir meinen: Frauen haben schon Interesse an der Politik; weil sie wissen oder spüren, daß alles, was sich in diesem Raum vollzieht, auch ihren ureigensten Raum berührt; vielleicht liegt es an manchen Politikern, daß dieses Interesse sich im öffentlichen Leben so wenig dokumentiert . . .

E. G.



Indische Tee-Punsch-Creme

Das ist ein nahrhafter und leckerer Nachtisch. Wir nehmen sechs Teelöffel Tee oder eine entsprechende Menge Teebeutel, 4 Eier, 6 Blatt weiße Gelatine, Rum oder Arrak, 1/4 l Wasser, 60 bis 120 g Zucker, 1/4 l Sahne. Wir brühen den Tee mit kochendem Wasser auf, lassen ihn ziehen und geben ihn durchs Sieb. 4 Eigelb mit etwa 80 g Zucker schaumig rühren und mit dem abgekühlten Tee vermengen. Die Gelatine auflösen und nach und nach untermischen. Mit Rum oder Arrak abschmecken, in Gläser oder Schälchen füllen und die Speise mit Keksröllchen verzieren.

Foto co-press

FLÜSSIGE KALORIEN

Je 100 Gramm der folgenden Getränke enthalten durchschnittlich:

Vollbier, hell 45
Apfelsaft 47
Milch 68
dt. Rotwein 69
Traubensaft 74
Eierlikör 169
Weinbrand 220
Himbeersaft 286

300
250
200
150
100
50
Kalorien
Condor

Dreißig von hundert Bundesbürgern leiden an Übergewicht, und dicke Menschen leben bekanntlich gefährlich. Mehr denn je achten die Bundesbürger auf den Kaloriengehalt ihrer Nahrungsmittel und Getränke. Unser Schaubild zeigt, daß auch Getränke „nicht ohne" sind. Allerdings zeigen sich erhebliche Unterschiede. Die Redensart etwa, derzufolge Bier flüssiges Brot sei, also besonders kalorienreich, ist nachweislich falsch. Scharfe Sachen oder auch alkoholfreie Getränke mit hohem Zuckergehalt sind für die Linie erheblich gefährlicher. Die Statistik belegt die Bemühungen der Bundesbürger im Kampf gegen Kalorien: Vor 1960 lag der Durchschnittsverbrauch pro Kopf und Tag noch bei über 3000 Kalorien täglich, inzwischen ist er auf 2900 Kalorien abgesunken. co

Der silberne Hering — ein hochwertiges Nahrungsmittel

Willem Pönopp sprach:

„Seit Tagen liegen draußen die Späher,
Der silberne Hering zieht jede Stunde näher
Bald künden Freudenschüsse rollend unser Glück —"
Aber der kleine Hering kam nie mehr zurück.

So heißt es bei Agnes Miegel in dem Gedicht ‚Das Opfer'. Vor Jahrhunderten spielte auch an der Samlandküste der silberne Hering eine große Rolle. Die Fischer, die in ihren schweren Booten auf Fang fuhren, wußten nie genau, ob das Fanggebiet vom vergangenen Jahr noch über den gleichen Reichtum an Fischen verfügte. Die Hansestädte verdienten gutes Geld mit dem Heringshandel; frischer, gebratener Hering war eine Delikatesse, um derentwillen sich einst eine Reichsgräfin in Schulden gestürzt haben soll — es gab ja damals keine Möglichkeit, den Fisch in frischem Zustand weit in das Binnenland hinein zu transportieren, wie es uns heute selbstverständlich ist.

Heute fahren große Fischereiflotten aus; mit den modernsten Mitteln, mit Radar werden die Heringsschwärme aufgespürt, bereits auf See gekehlt und gesalzen. Im Mai und Juni bringen die Logger den ersten zarten Matjes mit. Vom Juli bis Dezember wird der Hering in der ganzen Nordsee, bis in den englischen Kanal hinein, gefischt. Das ist die große Heringszeit, die den grünen Hering, den fetten Salzhering und die Räucherfische liefert, die als Bücklinge auf unserem Tisch landen. Ganze Industrien leben vom Hering; alle paar Wochen kommen neue Heringskonserven auf den Markt, zum Teil raffiniert gewürzt und für jeden Geschmack aufbereitet. Hier kann an eigentlich nur durch Probieren „auf den Geschmack" kommen, denn natürlich ist manche dieser Konserven das Geld nicht wert, das man dafür auf den Ladentisch legt. Vom Matjes bis zum fetten Vollhering mit Milch oder Rogen ist der eingesalzene Hering das Haupthandelsprodukt.

Unvergessen bleibt mir der Geruch dieser gesalzenen Heringe, die bei unserem Kaufmann zu Hause aus der riesigen Tonne mit einem hölzernen Greifer herausgeholt und in Pergamentpapier gepackt wurden. Sie waren ganz steif von der konzentrierten Lake und mußten lange gewässert werden, ehe sie auf den Tisch kamen. Bei den zarten Heringsfilets, die wir heute kaufen können, ist das Wassern meist unnötig, oft genügte es, sie für kurze Zeit in Milch oder Buttermilch zu legen, damit sie etwas milder werden.

Der grüne Hering kann eine Delikatesse sein, wenn wir ihn richtig zubereiten. Lassen Sie sich von Ihrem Fischhändler zeigen, wie man die große Mittelgräte am geschicktesten entfernt. Frisch gebraten, zu Kartoffelsalat, mit Tomate oder grünen Salatblättern garniert, ist es ein köstliches Gericht für den Mittagstisch. Am besten besorgen wir gleich die doppelte oder dreifache Menge und legen den Rest in Marinade ein. Wollen Sie übrigens den Fischgeruch etwas mildern, dann geben Sie zum Paniermehl, in dem Sie den Fisch wälzen, ein wenig geriebenen Käse. Den Sud kochen wir aus 1/4 Liter Essig, 1/8 Liter Wasser, 8 Pfefferkörnern und 1/2 Lorbeerblatt. Mit der abgekühlten Marinade übergießen wir die Bratheringe und lassen sie zwei bis drei Tage ziehen.

Diese Mischung eignet sich auch für Heringe in Gelee. Wenn wir den Sud durchgekocht haben, dann lassen wir darin die Heringsstücke (am besten entgrätet) bei milder Wärme zehn Minuten lang ziehen. Wir geben sie in eine Schüssel, lösen sieben Blatt Gelatine oder die entsprechende Menge Gelierpulver auf und gießen die Flüssigkeit durch ein Sieb über die Fischstücke. Zwiebeln, in Scheiben geschnitten, passen zu beiden Gerichten.

Rollmöpse machen wir aus Matjes oder den billigeren Salzheringen, die wir wässern, der Länge nach aufspalten und entgräten. Die Hälften werden mit Mostrich oder Ketchup bestrichen, mit gehackten Zwiebeln und Kapern und Streifen von Gewürzgurken gefüllt, zusammengerollt, mit einem Holzspeilchen befestigt und in Essigsud gelegt. Wir können natürlich auch Gelatine zugeben: Rollmops in Gelee.

Zu unserem heimatlichen Schmandhering gehören in Scheiben geschnittene Äpfel und Zwiebeln, die mit den Heringstücken in eine flache Schüssel geschichtet werden. Darüber kommt eine Soße aus dicker saurer Sahne, die mit Essig oder Zitronensaft, Pfeffer und einer Prise Zucker abgeschmeckt wurde. Daß die gesalzenen Heringe vorher gut gewässert werden, ist selbstverständlich.

Heringe in Apfelmeerrettich

5 bis 6 küchenfertige Salzheringe, eine kleine Stange Meerrettich, vier Äpfel, 1/2 Liter Buttermilch, 1/2 Teelöffel Zucker, 1 Teelöffel Paprika, 1 feingeschnittene Zwiebel. Die gewässerten Heringe in Filets teilen. Äpfel und Meerrettich reiben, Gewürze und Buttermilch dazu, die Filets in die Soße geben und durchziehen lassen. Daß solch Gericht nach frischen Pellkartoffeln schreit, weiß jeder.

Geräucherten Hering kennen wir als Bückling. Wer kennt und liebt ihn nicht zum Abendbrot? Aber auch zu warmen Gerichten eignet er sich und wäre es nur in Stücke zerpflückt und unter Kartoffelbrei gemischt. Schmandsalat dazu — was will der Mensch mehr?

Bückling mit Rührei

Dazu wird der Bückling gesäubert und in kleine Stücke zerpflückt. Er wird leicht angebraten, die Rühreimasse darüber gegossen. Stockenlassen. Genauso können wir Bücklingsfleisch auch unter fast fertig gebratene Kartoffeln mischen und kurze Zeit mitbraten.

Räucherfischkroketten: wir befreien den Bückling von Haut und Gräten und zerkleinern ihn fein. Wir vermengen reichlich Reibbrot, zwei Eier, gehackte Petersilie mit Fisch, formen Rollen, panieren sie und braten sie in wenig Fett (sie haben selbst genug). Dies Essen paßt zu jedem Gemüse.

Nun noch ein Brot mit dem deftigen Namen „Matrosenliebe". Pro Nase wird eine Scheibe Brot getoastet, mit Apfelscheiben belegt, etwas Zitronensaft darauf geträufelt (mit die Äpfel nicht braun werden), 1 Matjesfilet darauf gerollt. Darüber kommt eine Soße aus Majonäse, die mit etwas Milch angerührt und mit Zwiebel- und Apfelwürfeln pikant abgeschmeckt wird. Petersilie und Tomatenviertel garnieren den Teller, auf dem das Brot angerichtet wird.

Margarete Haslinger

Grete Fischer

Ein Tag im Hochsommer

Urlaub beendet. Sommer perdu. Das Staubgrau des Alltags legt sich langsam wieder über die Sonnenbräune. Bilder und Dias verschwinden fürs erste in den Alben und Schubladen.

Doch irgendwann werden sie wieder hervorgeholt und betrachtet; die ganze Familie hat ihren Spaß daran. Es gibt soviel zu erzählen. Freunde werden zusammengetrommelt, für einen Abend in vergnügter Runde teilzuhaben an den genossenen Freuden vergangener Sommertage. Alles Erlebte wird bunt und vielgestaltig an die Leinwand projiziert. Man schwelgt in Erinnerungen, tauscht Erfahrungen aus. Alle haben zu berichten, zu erzählen und auch die in Bildern eingefangenen Erlebnisse — farbig oder schwarzweiß — herumzureichen.

Die Zeit vergeht. Die Bilder bleiben greifbar: Die stillen Waldwege. Gratige Höhen. Lichte Gestade südlicher Landschaften. Windverwehte Dünen nördlicher Küsten.

Ja — eine Schublade voller Bilder kann trösten, beglücken und in Träume versetzen.

Und bei all diesem Herumkramen, dem Sortieren und Wieder- und Wiederbegucken packt mich zuweilen eine schmerzhafte Unruhe. Eine Birke mag es sein, eine Düne vielleicht, weites Meer mit glitzernden Schaumkronen, irgendein Motiv zwingt mich plötzlich auf eine Spur, und etwas in mir geht auf die Suche. Dann wird es heller, lichter. Das Namenlose ergreift mich fester, hurtig und verheißend drängt es voller Ungeduld, öffnet eine helleuchtende weiße Tür, auf die eine Sonne goldne Kringel malt; sacht, vom Wind bewegt, öffnet sie sich ganz, und zuerst kann ich immer nicht weitergehen, so blendend, so herrlich bunt, vor verwirrender Vielzahl sind die lockenden Bilder. Niemals werde ich müde, sie zu betrachten. Selbst wenn ich die Augen schließe, vergehen sie nicht...

Der breite Strom, in dem sich blau ein Sommerhimmel spiegelt. Zu beiden Seiten das grüne Band des Deiches. Ein weißes Paddelboot, das Ruth und mich aus dem breitfließenden Wasser in das schmalere Flußbett des weidenbehangenen Pokallnaflusses hinübertreibt. Nur noch eine kurze Fahrt. Ein paar kräftige Paddelschläge lang. Wir legen an. Nun brauchen wir nur noch die Hand auszustrecken, die herabhängenden Weiden zurückzubiegen und vor uns liegt unseres Tages Ziel:

Stattliches Bauernhaus, freundlich, mit frischgestrichenen Fensterrahmen und in der Sonne blinkenden Scheiben; der Hof mit Geräten und die Wagen unter der Remise, links die Stallungen mit reichem Viehbestand und die Scheunen, bereit, große Mengen geernteten Korns in sich aufzunehmen. Der Gemüsegarten, den die Frauen sorgfältig und nutzbringend angelegt, Blumenbeete mit Reseden und Goldlack; die Rosenranke am Haus, buntblühende Dahlienbüsche vorm am Zaun, die vom emsigen Bienenvolk umschwärmt sind. Es ist die große Zeit der Ernte. Hohe Zeit des Jahres.

Birkenstämme leuchten durch das Blattwerk ungezählter Beerensträucher. Sie weisen dem Besucher, der nicht wie wir den Fluß, sondern mit dem Kutschwagen vielleicht die Straße von Ruß entlanggefahren kommt, den Weg ins Gehöft. Wir befestigen unser Boot am Anlegesteg neben dem dunklen, alten Kahn, der so warm nach Pech und Teer riecht, der auch zum Hof gehört, und wir erreichen schnell den Weg, der durch die Wiese und ein reifes Ährenfeld auf den Hof führt.

Wir rufen laut, winken der Tante schon von weitem zu, und wir wissen: gebeten oder ungeladen, stets sind wir gern gesehene Gäste.



Zeit der Ernte

Nach einem Aquarell von Max Lindh

Die Tante, früh verwitwet, bewirtschaftet den Hof mit ihren fünf Kindern und zwei französischen Kriegsgefangenen. Eine stille Frau mit einem lieben Gesicht, gütigem Blick und leisem Lächeln in den Mundwinkeln, die auch von Leid erzählen. Ein reicher Tisch steht gastfrei für jeden bereit, der den Fuß über ihres Hauses Schwelle setzt.

Und doch — es sind nicht die Bilder prächtiger Tafelrunden, nicht die des Tages, wenn es so Ende April oder Anfang Mai die erste Sauerampfersuppe gab — oder Beestwaffeln; die Tante versäumte nie, uns dazu einzuladen, nicht die der Geburtstage mit vielen fröhlichen Menschen oder Fotos, die Gerdas Hochzeit zeigen, den Tag, der deutlich geprägt war vom traditionsreichen Bauerntum stolzer Memelländer des Stromlandes; nein, es sind auch nicht die Bilder der Bootsfahrten auf der kleinen Pokallna bis ans Haff oder die des Tages, da das große Schlachten begann, wenn in Riesenmulden die Wurst von den Frauen gemengt und gewürzt wurde, ich dabei helfen durfte und mir in der Nacht darauf immer so schlecht war von all dem Abschmecken, daß ich vermeinte, es lägen all die schweren Wurstmulden auf meinem gemarterten Leib.

Ich weiß es sicher, diese Bilder — so herrlich bunt sie mir auch erscheinen — sind nicht die, welche ich am liebsten ansehe, wenn sich endlich die helle weiße Tür vor meinen Augen öffnet. Das Bild dieses Tages im Hochsommer ist es, vor dem ich immer wieder verweile, ohne müde zu werden, um mich an seinen glühenden Farben zu berauschen und auf verlorene Träume zu horchen.

Ich sehe uns in der großen Stube, die Tante reicht uns brunnenkalte Buttermilch und grobes Brot mit Butter darauf, Butter — so gelb wie die Sonnenblumen, die mit schweren Köpfen zum Fenster hereinnicken. Es ist Kleinmittag.

„Der Roggen muß rein", sagt die Tante, „wer weiß, was morgen wird sein, die Sonne sticht wie nicht gescheit, ich spür' den Wetterwechsel all in meinen gichtigen Knochen."

„Das Feld ist groß, Mamachen, auch wenn der Jean von Buttgereit hilft, so fehlen doch zwei Frauen zum Garbenbinden." Alfred nickt sorgenvoll.

„Aber wo werden die Marjellens fehlen! Sind wir etwa zu gar nuscht nutze?" Ruth wird richtig boßig. Sie ist empfindlich, weil sie doch das steife Bein hat.

„Na, und schließlich bin ich ja auch noch da." Nun habe ich's ausgesprochen und blicke erwartungsvoll von einem zum andern.

„Hm, ja, du bist ja auch noch da... aber gewiß doch, Goldchen!" Gottlob, es hat keiner gelacht, der Alfred hat nur zweifelnd unsere Kleider betrachtet; wir sind für eine Bootsfahrt angezogen. Kurze Hose und solch ein kleines Brusttuch aus dünnem, buntem Stoff, sonst nichts.

„Mach du dir man deswegen keine Sorgen, wir sind ja nicht aus Pappe." Ruth ist schon Feuer und Flamme. Na, denn man los! Vier Schnitter und nochmal vier Marjellens zum Garbenbinden: Lisbeth, Gerda, Ruth und ich.

Tante Else hatte recht, die Sonne sticht nur so auf die bloße Haut. Die Männer holen tüchtig aus, wir müssen flink sein, um ihnen nachzukommen. Das Feld, die goldne Weite aus trächtigen Halmen, es dehnt sich vor unseren Augen wie eine wallende, heiße Düne; am Rain, der an die Weide grenzt, blühen Mohn und noch einige Kornblumen, Kornrade windet sich an manchen Halmen mit purpurroten Blüten, und Margeriten recken stolz ihre zarten Blütenköpfe. Wie wunderschön das alles ist, muß ich denken; schade, nun all diese Pracht mit ein paar Sensenstrichen zu vernichten... und morgen schon weht über die Stoppelfelder der Wind.

Doch sie dengeln schon wieder die Sensen, stellen sich auf zum nächsten Schnitt. Da bleibt keine Zeit für Müßiggang und unnütze Gedanken.

Und wir folgen gebeugt den Sensen, binden die Garben und sehen nicht auf.

Schweißfeucht klebt das Haar am Kopf, und der Speichel im Mund wird immer zäher und klebriger. Die Sonne sticht rein zu biestig, und dazu kommt noch das Stechen der Halme auf unserer nackten Haut. Die Männer haben sich bunte Taschentücher um die roten Stirnen gebunden.

Einmal bringt Tuta kalten Obstsaft und Butterbrote, wir verschnaufen ein Weilchen. Weiter ... und wieder surren vier Sensen, schneiden die Halme, und vier Mädchen binden die Garben.

Irgendwann fällt auch der letzte Halm. Wir stiegen das Korn und sind wie verbissen in unserem Eifer, das Feld zu schaffen. Unsere Gesichter glühen dunkelrot, wie die Sonne, die jetzt hinter Skirwieth untergeht.

Dann ist es getan. Es ist Abend. Die Tante wartet am Gatter, als wir langsam, schweißnaß und staubig auf den Hof kommen. Sie starrt entsetzt auf Ruth und mich:

„Ogoll, ogoll, was seit ihr man bloß fiere Dammelsköppe... liebstes, trautstes Leben... Goldchen, wie siehst man bloß aus... und Ruthche, erbarmzich... oh, ihr verflixten Marjellens!"

Wir sehen auch weiß Gott wie die Rothäute aus, die von einem Kriegspfad zur Friedenspfeife schreiten; zerkratzt, zerstochen und rot verbrannt die Arme und Beine und auch sonst alle unverhüllten Körperteile.

„Ich brenne am ganzen Körper."

„Na — und ich erst... einen Durst hab' ich ... wie ein Wüstenwanderer!"

Die Zunge klebt mir am Gaumen und der dünne Stoff am Körper. Ich blicke Ruth an und sie zwinkert mir zu. Und ehe noch jemand etwas einwenden kann, sind wir schon ans nahe Ufer gelaufen, haben uns textilfrei gemacht — und ins kühlende Naß gestürzt.

Prustend und lachend tollen wir beide in dem nicht gerade glasklarem Wasser des kleinen Flusses herum wie übermütige Najaden unter schützenden Zweigen alter, verschwiegener Weiden.

Weiße Nebelschleier, die nun herniedersinken, verhüllen unser Nacktsein mit kühler Sorgfalt, die uns beinahe wie ein Vorwurf anmutet, und wie junge Hunde schütteln wir uns bald am Ufer. Eine gute Seele hat mit liebevoller Fürsorge Handtücher bereit gelegt und auch warme Pullover, die wir rasch überstreifen.

Ja — Tante Else betuttelt uns so richtig von allen Seiten.

Heißer Kaffee, knusprige Waffeln mit süßem Schmant, dunkles rot und frisch geschleuderter Honig — wer kennt nicht den Duft? Der Tante liebes Lächeln, ihr weißes Haar, das Lachen und Schmatzen der Tafelrunde — alles das so heimelig, so warm und gemütlich. Froh wie selten sonst gehen wir spät in der Dunkelheit den Weg durch taufeuchtes Gras an das Ufer.

Beim Schein bernsteingelben Mondlichtes fahren wir nach Hause. Im Boot durch den Fluß. Wir sind still und auch müde, nur der leise, gleichmäßige Schlag unserer Paddel auf dem Wasser ist zu hören, der Kuckuck von fern und irgendwo eine Nachtigall. Hohe Zeit. Welch ein Tag, der uns so reich beschenkte.

Und nun weiß ich auch, was so treibt auf diesen Weg, der mich weit führt, solche Bilder zu schauen. Nun bin ich ganz sicher, kein Namenloses ist es oder etwas, daß ich nicht kenne. Jetzt vermag ich es beim Namen zu nennen. Es ist der Wunsch, der allmächtige Wunsch, wieder dorthin zu gehen, wo mit uns einmal das Glück zu Hause war.

Unser Platt

Kleine Vertellkes aus der Gumbinner Ecke

Nachbars Ratschlag

Na Noaber, watt moakst du färr grulijet Jesöcht?

Na weetst joa, datt eck dä Heener afschaffe sull, on nu häbb eck noch däm schene Hoan on däm zoame Heen. Wäm soll eck nu toeerscht käppenere? Doa lärbräk eck mi nu dimm Kopp.

Na schlacht doch dim Hoan toeerscht!

Na wänn eck dim Hoan toeersch schlacht, dänn bankt sich doch dä Heen!

Na sull dä Heen sich doch bange, wänn äm dat Spoaß moakt!

Hundesperre

De Willämm jeit ön Önsterborch oppe Stroaß noam Boanhoff, on e Huntke zockelt ömmer hinder äm här. De Huntkes musde ok doamals all, wänn se wo so Dollwut fästjeställt hadde, anne Lien jeleit wae. Wie nu e Pollezist däm Huntke hinderm Willämm doa so lope sitt, hee jleich hinderm Willämm här und räpt ämm to:

„Sie, bleiben Se mal stehn und nehmen Se foorts däm Hunt anne Lein!"

Schäfersch Willämm steert sich nich on drällt sich nichemoal romm. De Pollezist hinder äm här onn packt äm am Schlafettke on schrecht:

„Na dänn missen Se dafier einem Taler Straf bezahlen!"

„Wieso? Öss doch nich mien Hunt," sächt de Willämm.

„Na er leift doch immer hinter Ihnen här!"

„Na Se lope joa ok ömmer hinder mi här on sön nich mien Hunt!"

.. ob sich nicht noch was Jüngres findet

E ol Junkjesäll wöll mött fufzich no entlich frie und värtällt dat sienem Fründ. Där sächt:

„Also diene Brut öss jetz 20. Noa zän Joar öss se dreißich on du böst dänn sächzich. Noa 20 Joas böß du 70 on se öss vörzich — onn wat wöllst du dänn mött so ole Fru?"

E Wunder

E achzichjärjer rieker Altsitzer fried noch emoal. Dä zwanzichjärje junge Fru kreech noa säx Monat e Kint. De Lid säde: „Wänn dat von äm öss, dänn öss datt e Wunder; on össet nich von äm — öss dat e Wunder?"

Rätsel

Kardel, watt öss datt? Hänkt anne Want, öss jäl on piept

Na e Herink, Du Oap!

Na där hänkt doch nich anne Want!

Na kannst äm joa anne Want hänge.

Na där öss doch nich jäl!

Kannst ämm joa anstrieke!

Na där piept doch nich!

Na, dänn piept er äwent nich!

Ja, wann denn?

E Pracher kröcht vonne ole Fru e halwe Gulde. Doa suller sich wat to Äte keepe. De Klinkeputzer schnäll rön önne nächste Krooch, wo näwenbi joa ok Worscht onn Kuckel, Herink, Schmolt, Muschkeboad on son Tiech doa noch to keepe jeef. Dä Fächtbroder weer obber meer färr dä flissije Kost; hee bestäld sich e halwe Liter Kornus. Dänn huggder sich an däm grote Dösch on leet sich een Glas noam andre dorche Gorjel rutsche.

Opp eenmoal moakt sich de Där opp, on wär kömmt rönn? Dä ole Fru, wat ämm fömf Dittke jejäwe hadd. Se sitt däm Wänktiner onn froacht äm, woarom hee dat Jölt värsupe deit. Doa sächt där:

„Truutstet Madamke! Wänn eck kein Jölt häbb, kann eck doch nicht supe. Häbb eck Jölt, sull eck nich supe. Ärbarmes sich bloß, truutste Fru — wänn dörf eck dänn supe?"

Fritz Rieder

Gertrud Papendick

Wo der Birnbaum stand

2. Fortsetzung

Dr. Forstreuter kehrte mit den Seinen und Eva, der Enkelin der Frau Kommerzienrat Stoltmann, nach Sonnenuntergang vom Seeberg in Richters Garten ein. Sie fanden noch einen freien Tisch vor der Kolonnade und scharten sich enggedrängt um ihn her, es war sonst alles schon besetzt, und immer noch neue Gäste strömten dazu; denn dies war die Stunde des Abendschoppens und des Birnbaums.

Dr. Forstreuter bestellte für sich einen offenen Rotwein und für die übrigen Eis. Sie löffelten alle eifrig, nur Eva nahm nebenher aufmerksam wahr, was um sie aufzog und sich begab.

Am Rand der Tanzfläche waren schon die ersten Paare angetreten, und einige Schaulustige sammelten sich außerhalb. Doch die Musikanten in ihrem Häuschen mit dem Turmdach waren erst noch dabei, die Notenblätter zu richten und die Instrumente zu stimmen. Herr Borowski leerte in Ruhe sein Bierglas, stellte es dann neben sich auf die Balustrade ab, wischte sich den Schnurrbart und schaute gemächlich um sich ehe er sich den Seinen zuwandte und die Hand zum Einsatz hob.

„Bist du's, lachendes Glück, das da vorüberschwebt?" begann der betörende Strich der Geigen, und das mochte es wohl sein, was da unwiderstehlich sein Wesen trieb über diesem dörflichen Tanzboden, der keine Steinplatten hatte und nicht einmal mit Brettern ausgelegt war, sondern nichts war als Sand, in Jahren und Jahrzehnten von Generationen von Badegästen so festgetreten, daß sich zur Not ein Walzer darauf hinschleifen ließ.

Die hier Abend für Abend an dieser Stätte der Lust in Bewegung waren, kannten es nicht anders und wünschten es nicht besser. Es war ihr geheiligter Tanzplatz, erinnerungsträchtig und voll immer neuer Verheißungen.

„Schon schwirren zur Linde berückt und entzückt die lieblichen Kinde mit Kränzen geschmückt . . ."

Hier stand nun freilich mitten darin der junge unschuldige Birnbaum, dieses Kind von einem Baum, doch was um ihn trieb, hin und her und in die Runde, mit dem Takt und wider den Takt, das war zumeist auch junges und jüngstes Volk in der gleichen Unschuld und mit aller Munterkeit des heranwachsenden Geschlechts.

Der junge Otto forderte Eva auf. Er war mit seinen sechzehn Jahren lang aufgeschossen und fast schon ein wenig größer als sie; doch mit seinem Tanzen war es nicht weit her, er hielt sie zu locker und rannte fortgesetzt um sie herum, seine Hände waren feucht vor Aufregung.

Eva sah den jungen Mann im weißen Anzug ganz in ihrer Nähe mit einem blondzöpfigen Wesen, immer wieder kam über die Schulter



Zeichnung: Bärbel Müller

seiner Tänzerin hinweg sein ernster dunkler Blick zu ihr her. Sie wartete schon darauf und tat dann im Augenblick, als sähe sie es nicht. Es war ein reizvolles Spiel.

Der junge Otto tanzte nacheinander mit seinen beiden Schwestern, und danach schwangen sich die Forstreutermädchen in ihren Punktkleidern miteinander im Kreis; die kleinere Susi hatte die Führung, was die Zuschauer auf den Bänken am Rande und an den Tischen außerordentlich zu belustigen schien. Dazu trieb sich allerhand kleines Gesindel bis hinab zu den Sechs- und Fünfjährigen hüpfend umher, sie gerieten den tanzenden Paaren zwischen die Beine und rollten übereinander.

Die Dunkelheit fiel rasch, die Gaslaternen flammten auf, aber es waren insgesamt nur sechs — eine am Ausgang von Richters Garten, eine am Musiktempel, zwei vor der Kolonnade zwischen den Bäumen und zwei am Tanzplatz. Ihr Schein drang nur schwach durch das Laub, doch dieses gedämpfte Licht übergoß die Stätte mit einem magischen Schimmer.

Dann nach einer Pause führte Dr. Forstreuter seine Frau in den Ring, und als sie zu tanzen begannen, hielten wie auf Kommando die anderen Paare an und traten zur Seite. Neugierige drängten sich um den Kreis, die an den Tischen standen auf, und alles klatschte. Es war, wie wenn ein Jubelpaar auf dem ländlichen Parkett den Abtanzwalzer seines Lebens vollführte.

Dem Doktor zuckte der Spott um die Mundwinkel, und Frau Forstreuter, um ihre Verlegenheit zu verbergen, lächelte anmutig nach allen Seiten.

Nachher war sie mit einem Male allein am Tisch, während die Kinder sich im Gelände tummelten und ihr Mann mit dem jungen Gast zu Felde zog. Sie saß erhitzt und ein wenig außer Atem da und fächelte sich Luft zu mit der Getränkekarte, die auf dem Tisch lag.

Vielleicht hätte ich es lieber nicht tun sollen, dachte sie. Vierzig Jahre und sieben Kinder — es schickte sich wohl nicht recht. Doch dann tat es ihr gut, einmal so ruhig dazusitzen. Sie dachte zurück, eine halbe Ewigkeit weit, wie es ihr vorkam. Damals hatten sie auch unter dem Birnbaum getanzt, sie selber siebzehn Jahre alt und Otto Student im vierten Semester. Aber es war der alte Baum gewesen, der nun verdorrt und vergessen abseits im Dunkel stand. Er war wie ein Gespenst der Erinnerung. Und dabei, dachte Emmi Forstreuter, habe ich ja gar keine Vergangenheit.

Dann blickte sie unruhig auf die Tanzenden, und es fiel ihr auf, wie jung Otto aussah mit dem fremden Mädchen im Arm. Er hatte dieses flirrende Licht in den Augen, das zuweilen wie aus verborgenen Tiefen heraufkam und ihn völlig veränderte. Eva Glinski schaute lächelnd zu ihm auf, und die einsame Frau am Tisch entdeckte plötzlich, daß das junge Ding im weißen Kleid mit dem Amethyst und der lila Schleife, das sie bisher für ein wenig farblos gehalten hatte, kein Kind mehr war und dazu eine vollkommene Schönheit. Vielleicht gehörte sie zu jenen Wesen, die geschaffen waren, die Männer zugrunde zu richten. Es gab solche vielfach in der Welt, sie waren vorgesehen im Haushalt der Natur. Wenn es sich hier nun so verhielt, konnte Eva dennoch nichts dafür, sie mochte es nicht einmal wissen.

Frau Forstreuter sah ihren Ältesten sich auf dem rauhen Plan mit einem wackeren Schulmädchen abmühen — auch er war ja hinter dieser Betörerin her, aber das bedeutete kaum ein Unglück, im Gegenteil, er konnte auf diese Weise vielleicht die guten Manieren erwerben, die ihm beizubringen ihr selber nicht geglückt war.

Es gab eine Pause, und sie kamen alle zurück an den Tisch, der Doktor war in heiterster Laune, und Lotte sagte schonungslos: „Na, Mama, der Papa und Eva, die sind aber ein Paar!"

Der Doktor ließ vom Kellner ein Windlicht bringen, das warf einen hellen Kreis auf die bunte Tischdecke und einen zarten Glanz auf die Gesichter. Sie waren alle wie aufgedreht und noch immer zu Taten bereit. Otto sen. klopfte seiner Frau ein paarmal im Takt sanft auf den Handrücken. Da tauchte unversehens aus dem umgebenden Dunkel ein weißer Anzug auf, und eine junge, klangvolle Stimme sagte: „Herr Dr. Forstreuter, darf ich mich Ihnen vorstellen? Ich heiße Christoph Rahn. Ich bringe Ihnen Grüße von meinem Vater."

Der Doktor erhob sich erfreut. „Das ist ja aber reizend. Drum — Ihr Gesicht kam mir irgendwie bekannt vor. Jetzt erkenne ich meinen alten Kommilitonen in Ihnen wieder. Nehmen Sie Platz, junger Rahn. Wie geht es denn dem Sanitätsrat aus dem Urwald?"

Christoph machte eine Verbeugung für den Tisch, Frau Forstreuter reichte ihm die Hand, die Kinder saßen steif mit neugierigen Augen dabei.

„Otto, hol mal einen Stuhl."

Doch Otto jun. hörte nicht. Inzwischen hatte der Gast schon einen Sitz für sich vom Nebentisch herangeschwenkt und ließ sich an einer Ecke zwischen dem Doktor und seiner Frau nieder. Eva Glinski gegenüber blickte ihn gänzlich unbeteiligt und wie ein wenig gelangweilt an.

Fortsetzung folgt

Suchanzeigen



Familienname: Eggert
Vorname: Jürgen-Wolfgang
geboren: 15. 7. 1942 in Königsberg Pr.
Augenfarbe: blau
Haarfarbe: schwarz

Für den jungen Mann wird die Mutter, Anni Maria oder Herta Anni Eggert, geb. etwa 1925, gesucht. Die Gesuchte soll zur Zeit der Geburt ihres Sohnes als Verkäuferin in Königsberg gearbeitet haben. 1944 war die Kindesmutter angeblich in Königsberg, Löbenichtsche Oberbergstraße 9, wohnhaft oder tätig.

Zuschr. u. Nr. 93 907 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13



03 841

Name: unbekannt
Vorname: angeblich Karin
geb.: etwa 1943/44
Augen: blau
Haar: blond

Die Jugendliche kam am 21. 12. 1945 mit einem Flüchtlingstransport aus Mohrungen, Ostpreußen, in das Lager Blankenburg (Harz). Die Mutter von Karin war schwanger und im Sommer 1945 in Reichertswalde, Kr. Mohrungen, Ostpr., verstorben. Sie stammte angeblich aus dem Kreise Gumbinnen und war nach Tierbach, Kr. Pr.-Holland, evakuiert. Eine weitere Flüchtlingsfrau aus dem Kreise Gumbinnen, die 3 Kinder hatte und am 30. 11. 1945 mit einem Transport von Reichertswalde nach Arneburg an der Elbe ausgesiedelt wurde, könnte eventuell über Name und Herkunft des Mädchens Karin Auskunft geben.

Zuschr. u. Nr. 93 908 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

„Das moralische Gesetz bewahren"

Deutsch-französisch-belgische Feierstunde am Ehrenmal im Göttinger Rosengarten — Ein Baustein für die Zukunft



Wo liegt ihr Strauß?



Während der Feierstunde im Rosengarten

Der strahlende Schein der Spätsommersonne fiel auf den Göttinger Rosengarten, als sich dort am letzten Sonntag Ostpreußen aus dem ganzen Bundesgebiet trafen, um am Ehrenmal der ostpreußischen Divisionen und Göttinger Regimenter ihrer Toten zu gedenken. Mit ihnen waren wie in den Vorjahren starke Abordnungen der ehemaligen belgischen und französischen Kriegsgefangenen gekommen, die während des Zweiten Weltkrieges in Ostpreußen arbeiteten und oft engen Kontakt zu ihren ostpreußischen Arbeitgebern unterhielten, der heute weiter gepflegt wird. Auch zahlreiche Göttinger Bürger nahmen an der Feierstunde teil, ebenso die beiden Ausbildungskompanien der Göttinger Panzergrenadierbrigade 4, die auch den Ehrenzug stellte.

Fleißige ostpreußische Frauenhände hatten schon am Vortag die großen Blumenteppiche zusammengesetzt aus unzähligen bunten Blumensträußen, von denen jeder auf der Schleife den Namen eines gefallenen Ostpreußen trug. Am Ehrenmal wehten die Fahnen und Standarten ost- und westpreußischer Regimenter der Alten Armee.

Das Geläut der Silberglocke des Königsberger Doms klang auf, die Versammelten sangen gemeinsam „Verleih uns Frieden gnädiglich", dann ergriff als Sprecher der katholischen Kirche Monsignore Ziegler-Göttingen das Wort. „Mag es auch in Zukunft noch Auseinandersetzungen geben, so müssen wir doch alles tun, um eines Ausbreitung der Kriege zu verhindern", forderte er. Die junge Generation habe zu Totenehrungen dieser Art oft keinen geistigen Zugang mehr, aber ein Volk, das seine Toten vergesse, verstehe nicht zu leben. An uns sei es, zu erfüllen, was die Gefallenen erhofften. und über die Grenzen hinaus von Volk zu Volk Verständnis füreinander zu finden. Diese Begegnung von Menschen aus drei verschiedenen Völkern in Göttingen sei ein Baustein für die Zukunft, und es sei ein Zeichen der Hoffnung, daß auch die Jugend so stark dabei vertreten sei.

Das Wort der evangelischen Kirche sprach Pfarrer Engel (früher Domnau). Eine Verherrlichung des Krieges düfe es nicht geben, sagte er, an die Trecks über das Frische Haff erinnernd, aber auch kein Vergessen. „Zum Gedenken", so fuhr er fort, „gehört die Not der Wissenden, daß wir das Gerettete noch verspielen können durch einen geschichtslosen Drall. Auch gewisse kirchliche Stellen repräsentieren nicht unsere evangelische Kirche. Wir lassen uns nicht umfunktionieren, wir bleiben beim Erbe der Väter und suchen Zuflucht bei dem alten Gott."

Gemeinsam wurde das Niederländische Dankgebet gesungen, dann sprach als Vertreter der ausländischen Gäste Abbé Rodolphe Meyers aus Brüssel. „Diese Sträuße erinnern mich an die vielen Kreuze in meiner Heimat", sagte er. „Auch unter ihnen ruhen Opfer des Mißverständnisses und politischer Fehlleistungen. Die Menschen, die hier zusammenkommen, beweisen höhere Ideale. Sie wollen miteinander eine friedliche Zukunft bauen und suchen nicht das Trennende, sondern das Verbindende. Wir müssen einen Frieden in Freiheit bauen, der auf Verständnis basiert. Mag der Weg nach Europa auch lang und schwer sein, dürfen wir uns doch dabei nicht stören lassen."

Für die Soldaten sprach Generalmajor a. D. der Bundeswehr Munzel. Sein besonderer Gruß galt den anwesenden Vertretern eines aus französischen Kriegsgefangenen gebildeten Freiwilligenbataillons, das 1945 mit der Waffe in der Hand Ostpreußen verteidigen half. Er erinnerte an die Geschichte Ostpreußens, in deren Verlauf Menschen aus vielen Ländern zu einem neuen Volk zusammenwuchsen und sich zu ihrem Staat bekannten. Heute scheine es, als ob mit dem Verluste Königsbergs auch der kategorische Imperativ verloren zu gehen drohe, doch wir müssen alles tun, um das moralische Gesetz zu bewahren. Sonst könne es geschehen, daß eines Tages nach Schillers Wort der große Moment ein kleines Geschlecht finde.



Auf dem Weg zum Ehrenmal

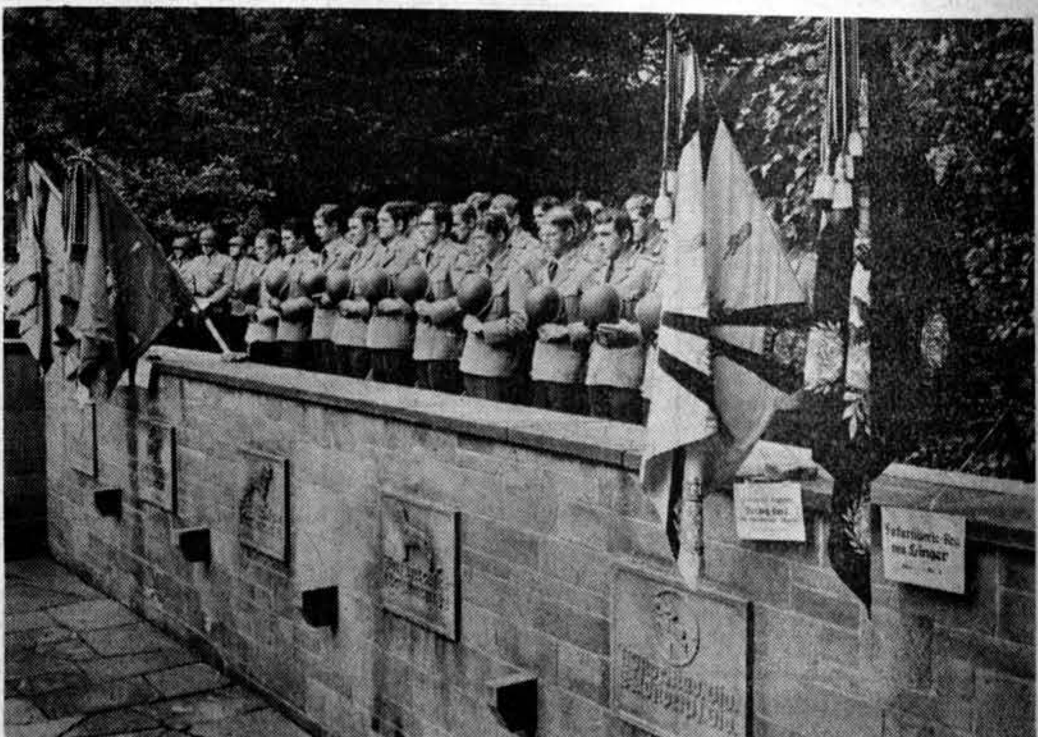
Unter anhaltendem Trommelwirbel setzte sich der lange Zug der Kranzträger in Bewegung, angeführt vom stellvertretenden Specher der Landsmannschaft Ostpreußen, Joachim Freiher von Braun, und Bundesvorstandsmitglied Karl-August Knorr mit dem Kranz der Landsmannschaft. Ihnen schlossen sich die Abordnungen der französischen und belgischen Kriegsgefangenen, der französischen Verdunkämpfer von 1916 und der ostpreußischen Kreisgemeinschaften und Traditionsverbände an. Den Kranz des Kreises Königsberg-Land trug dessen Jugendgruppe, die eigens für diesen Tag nach Göttingen gekommen war.

Da Lied vom guten Kameraden verklang, machtvoll setzte das Heeresmusikkorps 2 (Kassel) unter Major Müller mit der Marseillaise ein. Die Brabanconne folgte, und mit dem Deutschlandlied fand die ergreifende Stunde ihren Abschluß

ric



Die Gegner von einst nebeneinander. — Heute sind sie Freunde



Der Ehrenzug der Bundeswehr während der Totenehrung

Fotos: PIK

Zu beiden Seiten des Memelstroms

Im nördlichsten Teil der Heimat

Dieser Sommer hat es in sich gehabt. Ich meine nicht — doch, gerade das meine ich! Er hat Erinnerungen bloßgelegt, die von Enttäuschungen und Entbehrungen einiger Jahrzehnte überdeckt gewesen waren: dieser ohne Unterlaß über Wochen hin wolkenlose Himmel, die von strahlender Sonne durchglühten Tage, das Prickeln der heißen Luft auf der bloßen Haut und die wohlige Trägheit in den Gliedern, die langen Tage und die lauen Nächte unter Sterngefunkele . . . das alles habe ich niemals vergessen gehabt in den Gefilden von Geest und Marsch zwischen Trawe und Elbe, der Ostund der Nordsee mit ihren Sommern, die keine waren, nur im Kalender standen, von kaltem Nieselregen ertränkt und von Sturmböen hinweggefegt wurden.

Und nun dieser Sommer!

In seiner Kürze war er freilich — und auch sonst, nur ein Abglanz, ein Vorgeschmack unserer ostpreußisch-heimatlichen Sommerherrlichkeit, allein schon darum, weil der Landschaft hier die reflektierende Kraft, das einmalig bildhafte Gepräge fehlt, so — als habe man für eine wirksame Bühnenhandlung eine unzulängliche Kulisse gewählt.

Weil die Tage so schön waren, geisterte in den Nächten das Bild der Heimat durch meine Träume: das Stück Erde im nordöstlichen Winkel Ostpreußens, zu beiden Seiten des Memelstromes, insbesondere das nördliche Ufer, die weite Wiesenebene in ihrer Schönheit und Einsamkeit, dahinter das Dorf.

Der Traum gab mir wieder, was einmal Wirklichkeit war: aus den glänzenden Städten der Welt und den Gefahren der See, von vielen schönen und berühmt gewordenen Dingen hatte ich für immer Abschied genommen und war gekommen, um meine Füße auf heimatlichen Boden zu setzen; mein Jugendfreundin und Gespielin meiner Kindheit erwartete mich im Elternhaus, das jetzt ihr Eigentum war; ihr Mann lebte nicht mehr, doch hatte er ihr ein reizendes Kind, ein Töchterchen hinterlassen.

Am ersten Abend nach meiner Ankunft gingen wir den Weg zu den Wiesen hinab, um nach der Höhe der Gräser zu sehen, um abzuschätzen, wann die Heuernte beginnen könnte. Der Abend war hell und die Luft war lau und in den Weidensträuchern am Strom sangen die Sprosser; die Frau schritt körpernahe neben mir her.

Vor vielen Jahren, ehe ich fortging, war ich in einer ebenso hellen Juninacht mit meinem Vater hier draußen gewesen, um die Wiese zu mähen. Ich fuhr die Maschine und mein Vater schritt groß und aufrecht neben mir her und sprach mir vom Leben, von seiner Schönheit und seinem Ernst und von den Fußangeln, die es uns legt. Damals verstand ich manches noch nicht, aber die Worte waren in mir haften geblieben, daß sie mir Rat und Richtschnur wurden auf meinen Wegen.

Es gibt Ströme, das gebe ich zu, die gewaltiger, beeindruckender sind als die Memel, die Donau zum Beispiel, insonderheit dort, wo sie Ungarn durchquert, oder der Don, oder der Nil im fernen Afrika. Auch der Rhein — im Rahmen vaterländischer Vorbilder zu bleiben . . . auch er hatte viel Imposantes an sich. Aber die Memel habe ich geliebt und liebe sie noch; sie war meine Vertraute, Nährmutter und Gespielin meiner Jugend- und Kindertage. Liegend im feinkörnigen, von der Sommersonne angeheiztem Ufersand öffneten sich meiner spannunggeladenen Vorstellungskraft abenteuerhaft-glückliche Zukunftsbilder, und ein Sprung in die heftig strömende Flut brachte die gestaute Sinnenlust an der eigenen Lebensfreude bis in die Fingerspitzen hinein zum Vibrieren.

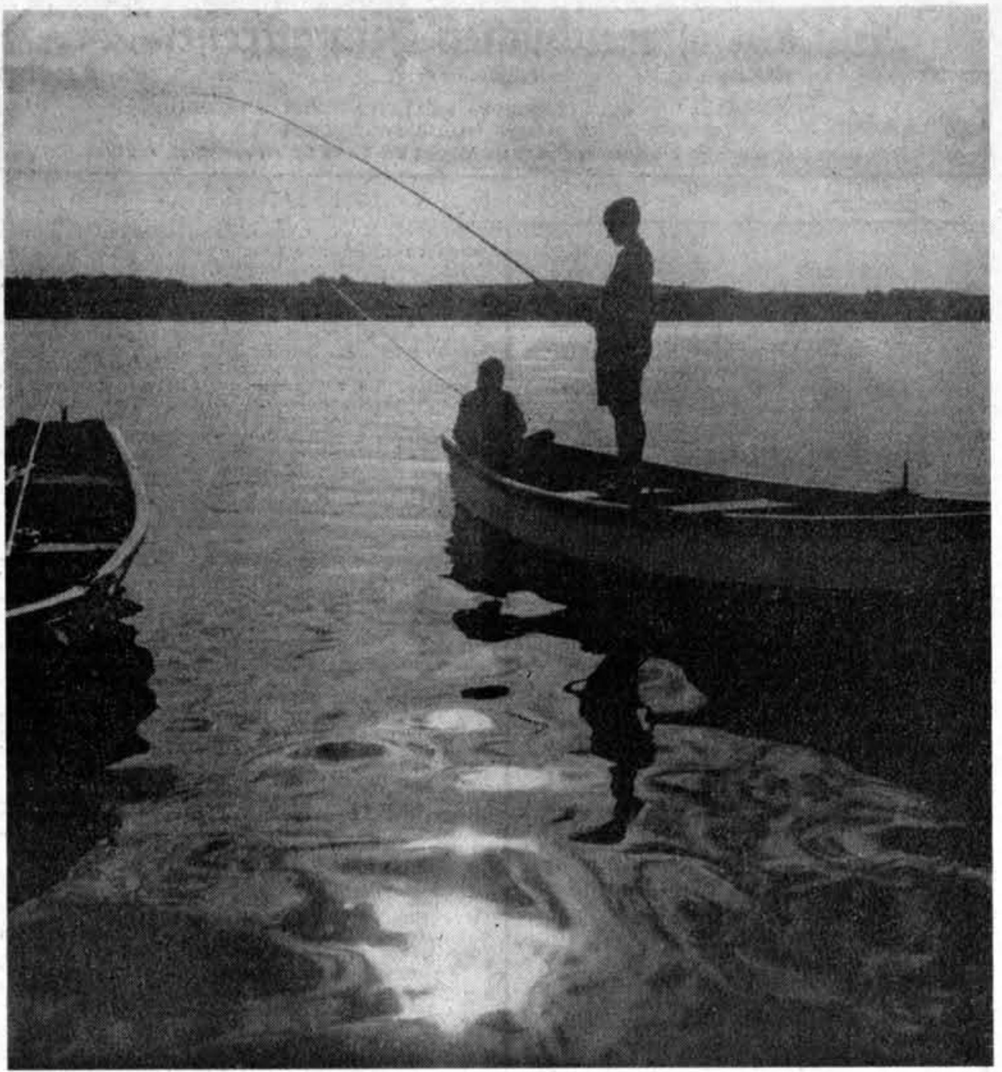
Genau genommen war die Memel ein russischer Strom. Immerhin betrug seine Länge als Njemen, von der Quelle südöstlich von Minsk bis zu der damals deutsch-russischen Grenze bei Schmalleningken über siebenhundert Kilometer, etwa das Sechsfache der Strecke, die dem Strom, der von nun an „Memel" hieß, bis zur Mündung übrig blieb. Aber seine eigentliche Rolle als Faktor zur Hebung von Wirtschaft und Landeskultur fing erst unterhalb Kowno an und auch das nur bedingt, denn das ungeordnete Strombett auf russischer (litauischer) Seite ist, was die Schiffahrt betrat, immer ein fragwürdiges Unterfangen geblieben; es stellte die Schiffer vor die schwierige Aufgabe, die alljährlich wechselnde Fahrtrinne durch ein Gewirr von Sandbänken hindurch immer neu aufzufinden.

Auf deutscher Seite hingegen zeigte sich die hilfreiche Hand des Staates. Durch den Bau von Spickdämmen (Buhnen) wurde das mittlere Strombett vertieft, und die Anpflanzung von Weidensträuchern am Ufer hinderte den Strom an neuerlicher Versandung. Von 1878 bis 1891 gab der preußische Staat für diese Anlagen zwei Millionen Mark aus und die Instandhaltungskosten verschlangen alljährlich bis zu einhunderttausend Mark. Das war sehr viel Geld.

Das war es, dieses breite Dahinfließen zwischen Steilufern und Wiesengelände, was die Schönheit des Stromes ausmachte und auch für alle, die von ihm lebten, einschließlich der Fischer, lukrativ werden ließ. Selbst die großen und kleinen Landbesitzer profitierten davon, daß er im Frühjahr bei Eisgang und Schneeschmelze über die Ufer trat und mit dem Schlamm, den er mit sich führte, die Felder und Wiesen düngte — ganz kostenlos.

Das Wiesengelände am oberen Memellauf am rechten Ufer des Stromes besaß eine Weite, daß ein einzelner Wanderer oder ein Reiter sich darin wie verloren vorkam. Es reichte von Kassigkehmen bis Sokaiten und erreichte bei dem Dorf Wischwill seine größte Breite; zweimal im Jahr wurde das Gras gemäht und zu Heu aufbereitet, einmal im ausgehenden Frühjahr und dann im beginnenden Herbst nach der Kornernte. Wo der Wischwillfluß in die Alte Memel einmündete, begannen die Felder und umgaben nach allen Seiten das Dorf und zogen sich bis zum Wald hin. Der von Tannen umhegte Abschrutberg trug einen hölzernen Turm.

Der Blick von der Höhe zum Strom hinab war so wunderbar, daß man sich gar nicht satt daran sehen konnte. Der Raum zwischen der Kirche und dem Amtsgericht, beide durch eine Ahornallee verbunden, ergab eine breite Schneise, in der das reifende Korn im Sommerwind wellengleich wogte in goldschimmernder Pracht. Das war das eine der schönsten Bilder, die die Landschaft zu bieten hatte. Ein anderes: Nach der Grummeternte wurde alles Vieh, das die Höfe hergaben, zu einer großen Herde zusammengetrieben, die geschlossen von West nach Ost über die Wiesen zog, um sie noch einmal mit aller Gründlichkeit abzugrasen. Für die Knaben gab es kein schöneres Abenteuer als die Herde zu hüten und neben den Bächen und Teichen zur Unterhaltung kleine Feuer aufzüngeln zu lassen. Man erzählte sich dabei Gruselgeschichten und Sagen, die in der jahrhundertealten Geschichte des einstigen „Schalauer Landes" ihre Ursprünge hatten, „ . . . wie der Memmeln Strand zu beiden Seiten benannt" —.



Angler auf der Memel — Foto: Gross

So berichtet in ältester Zeit Nicolaus Jeroschin in der Schalauer Urlage, wobei es an anderer Stelle heißt, nebst der Aufzeichnung zahlreicher Burgen, die es hier gab: „ . . . so ist dieses Land ein herrliches Getreideland, so nicht allein Weizen, Roggen und Gerste, sondern auch sonst Getreide die Fülle bringt, aber man zieht auch Weinstöcke in Gärten . . ., und: es hat dies Land viel Flachs, Hanf, Hopfen, Holz . . . Weiden, Teer und Pech zu verschicken und zu verkaufen." Die Gewässer wiesen einen großen Fischreichtum, die Wälder alle Arten von Wild auf. Sie wohnten in Dörfern, die alten Prussen, oder auf einzeln stehenden Gehöften; Städte kannten sie nicht.

Nach dem allen zu urteilen müssen schon damals das Klima wohltuend und von großer Wärme die Sommer gewesen sein.

Wischwill, altpreußische Niederlassung

„Im Jahre 1277 hat Dietrich, Vogt auf Samland, eine Festung der Prussen genommen, an der Stelle, wo Ragnit liegt; hernach hat er sich über die Memel gesetzt und daselbst ein anderes altpreußisches Schloß namens Ramige mit stürmender Hand eingenommen." Damit dürfte der andere, der vom Christentum bestimmte Teil der Geschichte an der Memel begonnen haben.

Unter den alten Siedlungen, deren Bezeichnungen aus jener Zeit auf uns überkommen sind, muß Wischwill von besonderer Bedeutung gewesen sein. Zur Ordenszeit wurde der Ort Waiswilgen genannt und Weszwile war die litauische Namensform. Immer wieder taucht Wischwill in alten Wegeberichten auf, soweit sie den späteren Ragniter Kreis betreffen. Da heißt es in einem Falle:

„ . . . Züge von der unteren Memel in die nördlich gelegenen Samaitischen Landschaften. — Diese Wege haben lassen aufzeichnen Eykint von Goltberg und sein Bruder Skawdegirde im Jahre 1386. Zum ersten wollen sie anheben die Richtung zu nehmen auf ein Fließ, das heißt Wyeste zwei Meilen, von da zum Wischwillfluß drei Meilen guten Weges, da hält man die erste Kost; von Wischwill zur Szeszuwa drei Meilen."

Über ein anderes Unternehmen liest man ein Jahr zuvor: „Zug von Wischwill aus in die Lande Szemgallen — diese Wege sind gegangen Punse, Kynne und Darge im Jahre 1385 und sind wieder heimgekommen am Walpurgistage. Zum ersten gingen sie jenerhalb der Szeszuppe, dann mag man liegen am Flusse Wischwill und ist guter Weg. Hier ist Grases und Wasser genug . . ."

So scheint es auch begreiflich, daß Wischwill als erster Ort weit und breit nach der Einführung des lutherischen Glaubens eine Kirche bekam. Es heißt unbewiesenermaßen, Herzog Albrecht habe selbst den Grund gelegt. Wie weit der Kreis dieses ersten Kirchspiels gezogen war, kann man aus der Tatsache ersehen, daß später fünf weitere Kirchspiele daraus hervorgingen, neben Wischwill Schmalleningken, dann Szugken, Wedereitischken, Gr.-Lenkeningken und als letztes Trappönen. So weit ich mich zu erinnern vermag, wurde die Trappöner Kirche kurz vor dem Ersten Weltkrieg erbaut.

Der letzte Sommer

Vom letzten Sommer, den ich in meinem Heimatort zubrachte, finde ich einige Aufzeichnungen in meinem Tagebuch:

„Der Sommer ist trocken und heiß; der Himmel ist wolkenlos. Nur manchmal steigt ein Gebirge am Horizont auf, mit glühenden Zacken und Firnen, von der untergehenden Sonne gezaubert.

Nur der Tau bringt den Gräsern und Blumen in den Nächten Erquickung; in der Tagesglut knistert der Wald. Manchmal geht auch eine Wolkengruppe über den Himmel des Tages, sie sieht wie dicke Milch in umgestülpter Glasschale aus.

Ricke kommt summend aus dem Garten und über den Hof, den Rock hoch aufgeschürzt, daß sein Saum über den Knien wippt; unter dem weißen Kopftuch blicken die Augen lächelnd hervor.

Am Abend wandern wir zu den Wiesen hinaus und lassen uns in der Nähe des Stromes bei den fertigen Heukepsten nieder, legen uns in das weiche, duftende Heu zurück, halten die Hände hinter dem Nacken verschlungen und schließen die Augen, hören den Grillen zu und vom nahen Tümpel dem Quaken der Frösche. Nebel steigen auf und färben die Wiesen weiß, als säßen wir mitten in einem See. Die Luft ist erfüllt vom Duft der Erde und vom Geruch der Rinder, die hier und dort weiden

Wir kuscheln uns tiefer ins wärmende Heu und wollen den neuen Tag erwarten."

Paul Brock



Abend am Memelstrom — Foto: Archiv

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben.



Heimattreffen

13./14. September. Ebenrode/Stallupönen: Kreistreffen in Stuttgart-Bad Cannstatt, Schwabenbräu, gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Schloßberg.

13./14. September. Memel Stadt und Land, Heydekrug, Pogegen: Treffen der Memelkreise in Mannheim, Städt. Rosengarten.

13./14. September. Schloßberg/Pillkallen: Kreistreffen in Stuttgart-Bad Canstatt, gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Ebenrode.

14. September. Angerapp: Kreistreffen in Stuttgart-N, Doggenburg, Herdweg 117.

14. September. Fischhausen: Kreistreffen in Pinneberg, Hotel Cap-Polonio.

14. September. Labiau: Hauptkreistreffen in Wingst-Dobrock, Waldschlößchen Möller.

14. September. Neidenburg: Bezirksheimattreffen in Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen.

21. September. Pr.-Holland: Jahreshaupttreffen in Itzehoe.

4. Oktober. Goldap: Heimattreffen in Heidelberg, Großgaststätte Zieglerbräu.

4./5. Oktober. Allenstein-Stadt: Allensteiner Treffen in Gelsenkirchen.

4./5. Oktober. Angerburg: Heimattreffen in Nürnberg.

5. Oktober. Johannisburg: Kreistreffen in Hamburg, Curio-Haus, Rotenbaumchaussee 9—13

5. Oktober. Treuburg: Kreistreffen in Hannover, Wülfeler Brauereigaststätten, Hildesheimer Straße 380.

12. Oktober. Ortelsburg: Kreistreffen in Lüneburg, Schützenhaus.

12. Oktober. Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung: Heimattreffen in Nürnberg, Waldschänke, Frankenstraße 199.

12. Oktober. Lyck: Bezirkstreffen in Hannover, Haus des deutschen Ostens, Gaststätte Schloßwende, Königsworther Str. 2.

18. Oktober. Rößel: Mitgliederversammlung und Hauptkreistreffen in Münster/Westf., Hotel Feldmann, Klemensstraße 24.

19. Oktober. Braunsberg: Jahrestreffen zusammen mit der Kreisgemeinschaft Heilsberg in Münster (Westf), Lindenhof-Zoo.

26. Oktober. Gumbinnen: Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim, Gaststätte Luginsland.

Allenstein-Stadt

Zeitplan für unser Jahrestreffen

Meine lieben Allensteiner, heute die wichtigsten Termine zum Jahrestreffen in Gelsenkirchen vom 4. bis 5. Oktober:

Sonnabend, 4. Oktober: 13.30 Uhr Fußball Schalke 04 — Allenstein, Glückauf-Bahn. 15 Uhr Schwimmwettkämpfe im Städt. Hallenbad (Bahnhof). 15 Uhr Schultreffen aller Schulen (Hans-Sachs-Haus). 20 Uhr Tanztee der Jugend (obere Räume Hans-Sachs-Haus). 20 Uhr Allgemeines Treffen (untere Räume Hans-Sachs-Haus). 20.15 Uhr Konferenz der Schriftsteller (besondere Einladung).

Sonntag, 5. Oktober: 10 Uhr Evangelischer Gottesdienst (Altstadt-Kirche). 10.15 Uhr Katholischer Gottesdienst (Probstei-Kirche). 12 Uhr Feierstunde (Hans-Sachs-Haus). Anschließend allgemeines Treffen.

Nach diesen Terminen kann nun jeder seine An- und Abfahrtzeiten festlegen. Zimmervorbestellungen: Städtisches Verkehrsamt, Rathaus Gelsenkirchen-Buer. Karten für das Bundesligaspiel am Sonnabend: In der Geschäftsstelle, Dickampstraße 13, vorbestellen.

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter
53 Bonn-Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Gesucht wird

Ruthild Frenzel, die Tochter des Amtsgerichtsrates i. R. Georg Frenzel, Allenstein, Abbau Frenzel, Stärkenthal.

Evtl. Zuschriften erbitten wir an die Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, 4650 Gelsenkirchen, Dikkampstraße 13.

Paul Hoog, Geschäftsführer

Ebenrode/Stallupönen

Kreistreffen am 13. und 14. September in Stuttgart

Am Sonnabend, 13. September, und Sonntag, 14. September, treffen wir uns gemeinsam mit unseren Landsleuten aus Schloßberg/Pilkallen in Stuttgart-Bad Cannstatt. Lokal: Hotel Schwabenbräu, Bad Cannstatt, Bahnhofstraße 13. Festredner ist Dr. Burneleit, Mitglied des Bundesvorstandes unserer Landsmannschaft.

Lm. Gerhard Hoffmann aus Amalienau regt ein Treffen der ehemaligen Schüler aus Eichhagen in Bad Cannstatt an. Desgleichen lädt Irma Stahlmann, 7 Stuttgart 1, Kornbergstraße 30a, Telefon 6 75 22, alle ehemaligen Luisenschülerinnen und Realgymnasiasten ebenfalls ein.

Dietrich v. Lenski-Kattenau, Kreisvertreter
2863 Ritterhude

Gerdauen

Geschäftsbericht und Vorschau

Dem Hauptkreistreffen am 24. August in Bremen, über dessen Verlauf in Folge 36 an dieser Stelle berichtet wurde, ging am Sonnabend eine Sitzung der Kreisvertretung unter Anwesenheit der Vertreter der Patenschaftsträger aus Kreis und Stadt Rendsburg voraus. Nach Erörterung des Tätigkeits- und Geschäftsberichtes wurde die Patenschaftsarbeit eingehend besprochen. Dank der ideellen und materiellen Unterstützung, die die Heimatkreisgemeinschaft durch Kreis und Stadt Rendsburg erhält, ist es möglich, den beschrittenen Weg weiter zu verfolgen. Viele Landsleute bedürfen bei ihren durch die Vertreibung sich ergebenden Anliegen noch der Unterstützung und Hilfe der Kreisgemeinschaft (Lastenausgleich, Rentenangelegenheit, Zeugenbenennung, Anschriftenbeschaffung). Die Patenschaftsarbeit müsse auch in der Zukunft intensiv fortgesetzt werden. Rendsburg wird auch weiterhin treu an unserer Seite stehen.

Der weiteren Ausgestaltung der Heimatstube in Rendsburg muß künftig größtes Augenmerk geschenkt und die Sammlung von Archivalien intensiviert werden. Einen breiten Raum nahm auch die Erörterung der Heranziehung der jungen Generation zur tätigen Mitarbeit in der landsmannschaftlichen Arbeit ein. Nur wenn der Heimatgedanke und die Verpflichtung gegenüber der Heimat auch auf die Jugend übertragen wird, ist das weitere Bemühen um die Wiedererlangung der Heimat zu sichern. Bei der im nächsten Jahr stattfindenden Neuwahl der Kreisvertretung müsse diesem Problem der Verjüngung auch Rechnung getragen werden.

Für das Jahr 1970 wurde der Ort der Kreistreffen festgelegt: Kreistreffen im Frühsommer in Düsseldorf, Hauptkreistreffen im Herbst in Rendsburg.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Gumbinnen

Jahrestreffen am 26. Oktober in Stuttgart

Liebe Gumbinner Landsleute, mit diesen Zeilen darf ich Sie zugleich im Namen unseres Kreisvertreters, Lm. Kuntze, zu unserem traditionellen Jahreshaupttreffen nach Stuttgart einladen. Es findet am Sonntag, dem 26. Oktober, wie bisher in der Ihnen bekannten Gaststätte Luginsland, Stuttgart-Untertürkheim, statt. Ich hoffe sehr, daß Sie auch in diesem Jahr so zahlreich wie bisher unserem Ruf Folge leisten werden.

Untertürkheim ist bequem und kurzfristig mit Vorortzügen und der Straßenbahn erreichbar. Die Gaststätte ist ab 10 Uhr geöffnet. Der Ablauf des Treffens ist wie folgt geplant: 11 Uhr Gottesdienst, 12 Uhr gemeinsames Mittagessen, 13.30 Uhr Begrüßung, 13.45 Uhr Ansprache von Kreisvertreter Kuntze, 14.30 Uhr Heimatfilme aus Ostpreußen, 15.30 Uhr gemütliches Zusammensein.

Ich freue mich auf unser Wiedersehen und bin wie immer mit landsmannschaftlichen Grüßen

Ihr Heinz Burneleit
7 Stuttgart-Bad Cannstatt, Daiberweg 6

Heilsberg

Achtung, Guttstädter!

Das in diesem Jahr für den 28. September geplante Guttstädter-Treffen fällt wegen der Bundestagswahl aus. Bitte auch Bekannte entsprechend benachrichtigen, damit niemand vergeblich anreist.

Josef Lange
5 Köln-Deutz, Deutz-Mülh.-Straße 180

Lötzen

Masurisches Segler- und Ruderer-Treffen in Plön

Vom Donnerstag, 18. 9., bis Sonntag, 21. 9., treffen sich im Klubhaus der Plöner Segler der eben 50 Jahre alt gewordene Seglerclub Masovia Lötzen und der Lötzener Ruderverein, der vor zwei Jahren sein 50. Jubiläum feiern konnte.

Schwerpunkte dieses Beisammenseins sind Segeln, Rudern und Dampferfahrten auf den Plöner Seen. Am Freitag- und Samstagabend werden in der „Strandklause" über 100 allerneuste Farbdias von Lötzen und Umgebung gezeigt, eine Dichterlesung mit Hans Georg Buchholtz und ein heimatliches „Maränen-Essen" veranstaltet.

Zu den Lötzenern werden hiermit besonders die Angerburger, die Johannisburger und die Nikolaiker Segler eingeladen.

Anfragen und Anmeldungen werden erbeten an Frau Hilde von Machui, 2 Hamburg 63, Am Gnadenberg 25, Telefon 59 50 10, und während der Festtage im Hotel „Zum Hirschen" Plön.

Lyck

Besondere Geburtstage

Am 14. September vollendet der Bildhauer Karl Sylla, Ortsvertreter von Zinschen, Kreis Lyck, sein 70. Lebensjahr. Sein künstlerisches Werk zu beurteilen, steht mir nicht zu. Ich möchte seine Heimatverbundenheit hervorheben, aus der er selbst sein künstlerisches Wirken erklärt. Er wohnt heute in 49 Herford-Laar Nr. 5d.

70 Jahre wurde am 1. September auch Lm. Max Michalzik, Ortsvertreter von Herrnbach, jetzt 415 Krefeld, Hardenbergstraße 18, und am 6. September Otto Bartholomeyzik, Ortsvertreter von Blumenthal, jetzt 2831 Gr. Bramstedt 131.

Frau Gertrud Gerlach, früher Nußberg, jetzt in 836 Deggendorf, Bachstraße 13, würde gern von anderen Nußbergern oder Bekannten hören, weil sie wegen der Entfernung nicht zu Treffen kommen kann.

Das Bezirkstreffen in Hannover am 12. Oktober im Haus des Deutschen Ostens, Gaststätte Schloßwende, Königsworther Platz 2, beginnt um 12 Uhr. Vorher findet dort eine Feierstunde des „Sängerkränzchens der Lycker Prima 1830 und Sudavia" statt.

Der Vorstand des Sängerkränzchens weist mit der Einladung darauf hin, daß es heimatverbundenen ehemaligen Schülern der Ernst-Moritz-Arndt-Schule (auch solchen aus Nachbarkreisen) möglich ist, Mitglied zu werden. Wer sich mit seiner Schule so verbunden fühlt, daß er — auch wenn er das Ziel aus Kriegsgründen nicht erreicht hat — den Anschluß an Schulkameraden sucht, sollte sich melden. Schriftführer ist Apotheker Fritz Woelke, 3 Hannover, Omptedastraße 28.

Das Sängerkränzchen mit der Sudavia haben sich der Archiv-Arbeit des Kreises Lyck verpflichtet. Wer hilft mit?

Wer den 27. Hagen-Lycker Brief noch immer nicht erhalten hat, melde sich. Wir haben jetzt gegen 700 Adressen berichtigt, ein Teil ist aber noch nicht geklärt, trotz Einwohner-Meldeämtern und Aufrufen. Verwandte bitten wir, ihre Angehörigen zu melden, besonders bei Geburtstagen.

Otto Skibowski, Kreisvertreter
357 Kirchhain, Postfach 113

Memel, Heydekrug und Pogegen

Großartiges Ostseetreffen

Die Landsleute aus dem Memelland, die im Norden des Bundesgebietes ansässig sind, hatten sich am letzten August-Sonntag zum traditionellen Ostseetreffen in Travemünde eingefunden, das dieses Mal mit dem zwanzigjährigen Bestehen der Lübecker Gruppe zusammenfiel; etwa siebenhundert Gäste waren der Einladung gefolgt. Die Vors. der Gruppe, Frau Dora Janz-Skerat hatte ein Programm zusammengestellt, das einzig in seiner Art war, ein mutiger Versuch vom üblichen abzuweichen.

Als prominente Gäste waren erschienen: der 1. Vors. der AdM, Herbert Preuß, die Vors. des BdH und der LMO und der Vertreter der Patenstadt Mannheim, Lm. Noltin.

Die Festrede hielt MdB Helmut Wendelborn. Er würdigte die Haltung der Vertriebenen, die zum Aufbau der Bundesrepublik einen entscheidenden Anteil auf sich genommen haben und versprach, bei dem Kampf um das Recht an ihrer Seite zu stehen.

Die nachmittägliche festliche Stunde wurde vom Lübecker Kammerchor unter Ltg. von Kirchenmusikdirektor Günther Pods aus Memel musikalisch umrahmt. Sein Bruder Theo Pods, ein Meister der Flöte, hatte bereits am Vormittag, auf dem Flügel begleitet von Marianne Aue, zur musikalisch-künstlerischen Gestaltung beigetragen. Die DJO-Gruppe Kiel hatte ihre Volkstanzgruppe nach Travemünde entsandt und als Gäste die Tanzgruppe der DJO-Gruppe Stuttgart zu aktiver Beteiligung mitgebracht.

Insofern — und auch durch das schöne Sommerwetter begünstigt, ist dieses Treffen zu einem großen Erlebnis für alle geworden. P. B.

Neidenburg

Bezirksheimattreffen am 14. September in Hannover

Alle Landsleute im Raum Niedersachsen und in den angrenzenden Ländern lädt der Kreisausschuß zum letzten Heimattreffen 1969 am 14. September nach Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen, herzlich ein. Einlaß 8.30 Uhr, Feierstunde 13 Uhr, Verbindung ab Hauptbahnhof und Kröpke bis Endstation Limmer mit Straßenbahnen.

Alle Besucher des Treffens machen wir noch einmal auf die verbilligten Reisen der Bundesbahn, Aktion „Alles dreht sich ums Wochenend", aufmerksam. Allen Landsleuten ist damit eine Teilnahme am Heimattreffen in Hannover möglich gemacht. Bitte lesen Sie auch unsere genauen Hinweise in Folge 36 des Ostpreußenblattes auf Seite 14.

Paul Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut, Postfach 502

Dr. Fritz Keilbar 80 Jahre

Am 11. September konnte in 791 Neu-Ulm, Siblinger Steig 17, Dr. med. vet. Fritz Keilbar seinen 80. Geburtstag begehen. Der Jubilar war ein beliebter Tierarzt unseres Kreises und zugleich Schlachthofleiter in Neidenburg. Dr. Keilbar hatte dadurch Verbindung zu allen Schichten der Bevölkerung.

Wir wünschen unserem Landsmann, dessen Gattin im Januar dieses Jahres verstorben ist, einen gesunden Lebensabend.

Wagner, Kreisvertreter

Ortelsburg

Kreistreffen am 11./12. Oktober in Lüneburg, Schützenhaus

Am Sonnabend, 11. Oktober, treffen sich ab 16 Uhr im Lokal Halvensleben, Vor dem Roten Tore 72 (an der Berliner Straße), die Ehemaligen der Ortulfschule und der Hindenburgschule Ortelsburg sowie der Passenheimer Schulen. Für alle Landsleute, die bereits am 11. Oktober in Lüneburg ankommen, ist das Lokal Halvensleben gleichfalls Treffpunkt.

Am Sonntag, 12. Oktober, findet dann unser letztes Heimattreffen im Jahre 1969 im Schützenhaus in Lüneburg, in der Nähe des Hauptbahnhofs, statt. In der Heimatgedenkstunde wird ein Bildvortrag über eine Reise durch Ostpreußen gehalten werden. Am Nachmittag ab 14 Uhr haben unsere Landsleute Gelegenheit, das erweiterte Ostpreußische Jagdmuseum, eine hervorragende Dokumentation ostpreußischer Heimatgeschichte, unter Führung von Forstmeister a. D. Loeffke zu besichtigen.

Um 9 Uhr Saalöffnung, 11.30 Uhr Heimatgedenkstunde, 14.00 Uhr Möglichkeit zur Besichtigung des Ostpreußischen Jagdmuseums.

Wir haben für unser Heimattreffen Lüneburg und den 11./12. Oktober aus den nachstehenden, besonderen Gründen gewählt:

225 Jahre Yorckjäger

Der 15. Juni 1744 ist der Gründungstag des in Ortelsburg gestandenen Ostpreußischen (Yorckschen) Jäger-Bataillons. Die Jubiläumsfeier findet am 11. und 12. Oktober in Lüneburg statt. An ihr werden auch die Traditionstruppe Fallschirmjäger-Bataillon Nr. 252 Nagold und der Bundesgrenzschutzabteilung I/6 Lüneburg mitwirken.

Die Verbundenheit zwischen den Yorckschen Jägern und den Bürgern der Stadt und des Kreises Ortelsburg war immer überaus herzlich und hat sich bis auf den heutigen Tag in dieser Form erhalten. Es wäre daher für alle unsere Ortelsburger Landsleute eine hervorragende Gelegenheit, dieses Zusammengehörigkeitsgefühl mit der alten Garnison auch nach außen zu bekunden, indem sie sich in großer Zahl an der 225-Jahr-Feier der Yorckschen Jänger am 11./12. Oktober in Lüneburg beteiligen.

Hierzu ein Auszug aus dem Festprogramm: Sonnabend, 11. Oktober, 15 Uhr, Ehrung der Gefallenen der Ostpreußischen Jägerbataillone am Denkmal des 2. Hannoverschen Dragoner-Regiments Nr. 16 (Rote Straße am Johanneumsplatz); 17.30 Uhr, Festakt im Fürstensaal des Lüneburger Rathauses. Zu diesem Festakt gewünschte Einladungen müßten bei Erich Petzold, 355 Marburg/Lahn, Im Gefälle 14, Ruf-Nr. 6 85 63, erbeten werden. 19.30 Uhr, Großer Zapfenstreich, ausgeführt von der Bundesgrenzschutzabteilung I/6 Lüneburg und dem Musikkorps des Bundesgrenzschutzkommandos Nord, vor dem Rathaus.

Kreisgeschäftsstelle

Der Kreisvertreter ist in der Zeit vom 12. September bis zum 5. Oktober zur Kur und von Pyrmont abwesend. In dieser Zeit eingehende Post kann erst nach dem 5. Oktober beantwortet werden.

Bruno Worm, Seenwalde †

Hauptlehrer i. R. Bruno Worm, Vertrauensmann für die Heimatgemeinde Seenwalde, ist am 29. Juli, nach kurzer schwerer Krankheit in 45 Osnabrück, Bergers-Kamp 27a, im 77. Lebensjahre von uns gegangen.

Bruno Worm wurde in Aweyden, Kreis Sensburg, als Sohn des dortigen Rektors Worm geboren. Nach der Schulzeit in seinem Geburtsort besuchte er die Präparandenanstalt in Johannisburg (1906—1909) und anschließend bis 1912 das Lehrer-Seminar in Ortelsburg. Seit 1913 war er bereits als Lehrer in Konraden, Lindenort und Schützendorf tätig. Am Ersten Weltkrieg nahm er von 1914 bis 1918, seit Oktober 1916 als Kompanieführer teil. Im November 1918 wurde er schwer verwundet.

Im August 1917 heiratete Bruno Worm Gertrud Brodowski aus Schützendorf. Aus dieser Ehe sind ein Sohn und eine Tochter hervorgegangen. Sohn Günther ist 1944 als Oberfähnrich und Jagdflieger in der Normandie gefallen, Tochter Gertrud, Berufsschullehrerin von 1939 bis 1943 in Liebenberg, heiratete Lehrer G. Wichardt aus Willenberg, heute Rektor in Bohmte/Osnabrück.

Im November 1956 starb nach 39jähriger glücklicher Ehe Bruno Worms Frau. 1960 heiratete er zum zweiten Mal, und zwar seine Schwägerin Frieda, verwitwete Brandt.

Lm. Worm war ab 1. Januar 1919 Lehrer in Klein Jerutten, ab November 1920 in Kleinruten und von Juli 1932 bis Ende März 1943 Hauptlehrer in Seenwalde. Im Zweiten Weltkrieg war Bruno Worm Major d. L., wurde im März 1943 infolge schwerer Kriegsverletzung aus der Wehrmacht entlassen und als Hauptlehrer nach Frögenau, Kreis Osterode, versetzt, wo er bis zur Flucht tätig war.

In Bremen-Aumund fand Familie Worm 1945 Aufnahme. Ab April 1946 bis zur Pensionierung 1956, unterrichtete Worm dort mit Unterbrechung. Anschließend zog er nach Osnabrück, in die Nähe seiner Tochter Gertrud. Von 1957 bis 1964 unterrichtete er stundenweise an einer Privathandelsschule und Bundeswehrfachschule.

Lm. Worm war von 1913 bis 1943, also 30 Jahre, im Kreise Ortelsburg als vorbildlicher Pädagoge tätig. Er hat eine wertvolle Chronik der Heimatgemeinde Seenwalde geschrieben und noch vor wenigen Wochen einen ausführlichen Erlebnisbericht über seine Zeit als Lehrer in Kleinruten (1920—1932) verfaßt.

Kreisausschuß und Kreisgemeinschaft Ortelsburg trauern um einen allseits geschätzten und beliebten Mitarbeiter, danken Bruno Worm für sein langjähriges verdienstvolles Wirken im Kreis Ortelsburg und werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Für den Kreisausschuß
Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Pr.-Eylau

Kreistreffen 1969

Die alte Niedersachsenstadt Verden an der Aller, die Patenstadt der Stadt Pr.-Eylau und Kreisstadt unseres Patenkreises Verden, stand am 30. und 31. August wiederum ganz im Zeichen der Verbundenheit der Kreise Verden und Pr.-Eylau, die beide in geschichtlicher Bedeutung und wirtschaftlicher Struktur so vieles gemeinsam haben.

Unser Treffen begann am 30. August um 13.30 Uhr mit einer Arbeitstagung des Kreisausschusses Pr.-Eylau im schönen Sitzungssaal des Kreishauses Verden, an der auch Oberkreisdirektor Berner teilnahm. Unser Kreisvertreter Doepner gab einen kurzen Rechenschaftsbericht über die Arbeit des laufenden Jahres, der wieder eine erfreuliche Entwicklung in allen Punkten unserer Heimatarbeit zeigte. So konnte auch in diesem Jahr wieder dank der Einsatzfreudigkeit unserer Jugendbetreuerin, Frau Winkelmann-Borz, ein erweitertes Jugendlager durchgeführt werden, an dem 21 Schüler teilnahmen. Für die Dokumentation aller Gemeinden des Kreises ist weiteres wertvolles Material in Schriften und Bildern gesammelt worden. Von etwa 70 % aller Gemeinden sind bereits Unterlagen vorhanden und es besteht die Aussicht, daß bei Mitarbeit aller Kreisbewohner auch die noch fehlenden Gemeinden erfaßt werden. Auch die Entwicklung unseres Kreisblattes ist als gut zu bezeichnen. Es ist inzwischen ein festes Bindeglied zwischen unseren weit verstreut wohnenden Landsleuten geworden. Besondere Dankesworte sprach unser Kreisvertreter den Paten aus, für die unseren alten Kreisbewohnern gewährten Freiplätze für einen Erholungsurlaub in landschaftlich schöner Gegend. Anträge und Diskussionen hinsichtlich der Verstärkung unserer heimatpolitischen Arbeit schlossen sich an die einzelnen Referate an.

Um 14 Uhr fand, wie in den Vorjahren, eine Rundfahrt in Omnibussen für die bereits eingetroffenen Besucher durch den Patenkreis statt. Von herrlichem Sommerwetter begünstigt wurde die Gärtnerei-Genossenschaft in Bendingbostel mit großem Interesse besichtigt. Nach einer gemeinsamen Kaffeetafel wurde die Rückfahrt nach Verden angetreten.

Um 17.30 Uhr hatte unser Patenkreis unseren Kreisausschuß zusammen mit Vertretern von Kreis und Stadt Verden zu einem kleinen Empfang in der Gaststätte Am Schlachthof geladen. Der stellv. Landrat von Verden, Heemsoth, sprach u. a. über die gemeinsamen Interessen beider Kreise, und ein angeregter Gedankenaustausch hielt alle Teilnehmer bis zum Beginn des Heimatabends zusammen. Er fand in den schönen Festräumen des Parkhotels Grüner Jäger statt, zu dem die Stadt Verden eingeladen hatte und an dem außer unseren Paten auch Gäste aus Verden begrüßt werden konnten. Der Verdener Kinderchor unter der Ltg. von Realschullehrer Bürgel erfreute mit Heimat- und Volksliedern, die von kleinen humoristischen Vorträgen ergänzt wurden und Rektor Grimmer unterhielt die Anwesenden mit niedersächsischem Humor. Die unermüdliche Kapelle spielte bis in die frühen Morgenstunden für jung und alt zum Tanz auf. (Ein Bericht über die Sonntagsveranstaltungen folgt.)

Horst Schulz
5 Köln, Brüsseler Straße 102

Pr.-Holland

Heimatkreistreffen am 20. u. 21. September in Itzehoe

Nochmals rufen wir zur Teilnahme an unserem Hauptkreistreffen am 20. und 21. September im Patenkreis Steinburg in der Patenstadt Itzehoe auf.

Sonnabend, 20. September: Eintreffen der Pr.-Holländer in Itzehoe. (Bestellungen von Hotelzimmern, Privatquartieren und Unterkunft in der Jugendherberge sind, wie bereits aufgegeben, beim Verkehrsamt 221 Itzehoe vorzunehmen.) 13 Uhr Mittagessen in verschiedenen Itzehoer Hotels (z. B. Stadt Hamburg, Reichenstr. 19, oder Hotel Berlin, Gr. Paschburg 9 u. a. m.). Um 14 Uhr Möglichkeit zum Besuch der Pr.-Hollandstube im Museum Prinzeßhof. 14.30 Uhr Beginn der Kreisausschußsitzung (nur für Kreisausschußmitglieder). 15 bis 17 Uhr Stadtrundfahrt für die Ehefrauen der Kreisausschußmitglieder und der übrigen bereits anwesenden Pr.-Holländer; Treffpunkt Rathaus. 19 Uhr Abendessen. 20 Uhr öffentliche Veranstaltung in der Festhalle der Realschule I mit dem Chor der Singeleiter Lübeck, Ltg. Lebrecht Kloß (Danzig).

Sonntag, 21. September: 8 bis 9 Uhr Wecken durch den Itzehoer Spielmannszug und der freiwilligen Feuerwehr Itzehoe. 9 Uhr kath. Gottesdienst in der Ansgarkirche, Hindenburgstraße. 9 Uhr ev. Gottesdienst in der St.-Ansgar-Kirche, Wilhelmstraße. 9.45 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal. 10 bis 11 Uhr Platzkonzert am Planschbecken. 11.05 Uhr Abrücken mit Musik vom Planschbecken zur Realschule I. 11.15 bis 12.45 Uhr Feierstunde zum Tag der Heimat in der Festhalle der Realschule I. Es spricht Bundestagspräsident Kai-Uwe von Hassel. An dieser Feierstunde, die als Gesamtveranstaltung durchgeführt wird, nehmen neben den Pr.-Holländern, die ihr Heimatkreistreffen durchführen, die Gruppe der Ost- und Westpreußen in Itzehoe, anläßlich ihres 20jährigen Bestehens, die Landsmannschaften des Kreises Steinburg und die Bevölkerung der Stadt Itzehoe teil. Ab 13 Uhr Mittagessen in der Gaststätte Lübscher Brunnen (Erbseneintopf, gekocht von der freiw. Feuerwehr Itzehoe; gespendet von den Patenstellen). Busse für gehbehinderte Landsleute für die Fahrt zum Lübscher Brunnen werden bereitgestellt. Ab 15 Uhr geselliges Beisammensein mit Tanz.

Wir bitten, die Jugend zahlreich mitzubringen, bzw. zum Besuch des Treffens zu veranlassen.

Alle Besucher des Treffens machen wir auf die verbilligten Wochenendreisen der Bundesbahn „Aktion alles dreht sich ums Wochenend" aufmerksam. Rechtzeitig bei der Bundesbahn Auskunft einholen. Allen Landsleuten ist damit eine Teilnahme am Heimatkreistreffen in Itzehoe möglich gemacht.

Ich darf hoffen, daß unser Haupttreffen in der Patenstadt Itzehoe, wie vor 3 Jahren, wieder recht stark besucht wird, um durch unser vollzähliges Erscheinen zu beweisen, daß wir auf unser Heimatrecht nicht verzichten.

Auf Wiedersehen am 20. und 21. September in Itzehoe.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
2081 Kummerfeld über Itzehoe

Rastenburg

13. Hauptkreistreffen in unserer Patenstadt

Unser diesjähriges Hauptkreistreffen in Wesel war eins der am besten besuchten seit Jahren. Alt und jung hatte sich eingefunden, um mit Bekannten und Verwandten ein Wiedersehen zu feiern. Sogar aus der Schweiz und aus England waren Landsleute zu uns nach Wesel gekommen. Erfreulicherweise war auch die Jugend recht zahlreich erschienen, so daß die Niederrheinhalle mit etwa 2200 Personen bis auf den letzten Platz gefüllt war. Alle bereits am Sonnabend eingetroffenen Landsleute fuhren am Nachmittag zum Ehrenmal der 4. Grenadiere und des Inf.-Regt. 2 an der Schillkaserne und anschließend zu einer Besichtigung der Brauerei nach Hamminkeln.

Inzwischen tagte der Kreisausschuß Rastenburg und im Anschluß daran traf man sich in Marienthal mit den Mitpaten der Städte Wesel, Rees, Emmerich, Isselburg und dem Amt Schermbeck zu einer Aussprache. Siegfried Welt, der im Frühjahr in Rastenburg war, zeigte einige Aufnahmen unserer Heimatstadt. Von dort brachte er auch eine Anregung der polnischen Jugend mit, falls irgend möglich, einen Jugendaustausch herbeizuführen. Es soll daher nichts unversucht bleiben, diese Aktion in die Wege leiten zu können.

Am Abend traf man sich zu einem gemütlichen Beisammensein bei Musik und Tanz im Parkettsaal der Niederrheinhalle.

Der Sonntag begann mit den Gottesdiensten bei-

Fortsetzung auf Seite 14

Karlheinz Pfeffer

Verschmitzte und heitere Prosa

Martin A. Borrmann und sein humoristischer Roman Trampedank

In dem sehr anspruchsvollen Bereich der humoristisch-epischen Gestaltung gibt es nur wenige Werke, die Bedeutung erreicht haben. Das liegt vor allem an den charakteristischen Maßstäben, die diese literarische Gattung verlangt. Es ist z. B. die hohe Anforderung der Überlegenheit von Lebenskenntnis und Lebenserfahrung einerseits und der Beherrschung der stilistischen Mittel und Möglichkeiten des Humors als Kompositionselement andererseits, über die der Schöpfer großer humoristischer Romandichtung unausweichlich verfügen muß. Denn ein weitgezogener Handlungsablauf verlangt notwendigerweise einen langen schöpferischen Atem, der nicht ausgehen darf, den der Dichter nun mit seiner humorvollen Lebensüberlegenheit durchfiltern muß; sein Ziel ist ja die Überwindung der Schwierigkeiten der Lebensbewältigung durch die Kraft des Humors. Der Humor als Ausdrucksform läßt viele Möglichkeiten offen. Er kann optimistisch, agressiv, skurril, pädagogisch, philosophisch, artistisch, pessimistisch-wehmütig oder hintergründig wie landschaftsgebunden sein. Trotz dieses Variationsreichtums droht naturgemäß einer umfangreichen Romanhandlung die Gefahr, daß mit der Länge der Handlung der Humor fad, verkrampft und daher unrealistisch wie unwahr wirken kann. Vielleicht gibt es deshalb so wenig gute und brauchbare humoristische Romane.

Seit Hebst 1960 gibt es auf dem deutschen Büchermarkt den humoristischen Roman ‚Trampedank oder das Glück der Pechvögel' des ostpreußischen Dichters Martin August Borrmann (Lettner-Verlag Berlin-Stuttgart, 1960, 684 Seiten, 19,80 DM.). Der Autor hat keinen ausgesprochen heiteren Heimatroman, sondern einen Roman über die Entwicklung eines jungen Schauspielers Trampedank von der Geburt in Königsberg bis zum großen künstlerischen Durchbruch im kaiserlichen Berlin der Jahrhundertwende geschrieben. Die eigentliche Heimat und Mitte seines Lebens ist die Welt der Bühne. Aber der Anfang, ein Zwischenkapitel und der Schluß der weitgespannten Romanhandlung spielt in Ostpreußen. Genauer: in Königsberg. Vor allem der Titelheld Trampedank ist Ostpreuße und ostpreußisch ist meines Erachtens die Breite und Behaglichkeit des Humors bei Martin A. Borrmann, der ihn nicht nur als Handlungssituation, sondern auch als Mittel zur Kommentierung seiner eingeschalteten persönlichen Erläuterungen eiensetzt. Dadurch gewinnt die Kraft des ostpreußischen Humors eine schöne mildernde Wirkung. Schon der kauzige Name ‚Trampedank' bedeutet einen Glücksfall für einen ‚ungeschickten', aber menschlich liebenswerten Titelhelden. Der Name allein verheißt bereits umständliches Mißgeschick, gleichzeitig klingt er lebensnah und arglos-humorvoll.

Über den Trampedank-Roman sind bereits seit seinem Erscheinen im Herbst 1960 wichtige und kluge Kritiken geschrieben worden, so von Dr. Gerhard Pohl, Willi Fehse, Peter Härtling und anderen. Eine bedeutende, aber bisher weniger beachtete Seite dieses Romans ist sein theater- und kulturgeschichtlicher Inhalt. In dem beruflichen Altersschicksal des Schauspielers Lucian Gellhorn zum Beispiel zeigt sich das ganze Elend des sozial ungeschützten Bühnenkünstlers der wilhelminischen Zeit. Jener Zeit, in der der Bühnenschaffende noch weithin — bis auf wenige Theater — eine Art Saisonbeschäftigter war. Seine Arbeitsrechte, seine Altersversorgung waren nicht befriedigend, besonders bei den vielen kleinen Wanderbühnen. Im Zeitalter des Fernsehens kann man sich zwar ein kontinentales Stargastspiel vorstellen, aber das frühere klägliche Leben einer finanziell schwachen, sich von Ort zu Ort durchschlagenden Wanderbühne wohl kaum! Auch das Schicksal der schweren Arbeitsbedingungen einer Wanderbühne bleibt dem jungen Trampedank, wie so vielen jungen Schauspielern damals, nicht erspart, bis er über ein renommiertes Hoftheater und trister Zwischpause an einer modernen Berliner Bühne den künstlerischen Durchbruch erreicht!

Im Geschehen um den jungen Trampedank wird ein großes Stück entscheidender deutscher Theatergeschichte der neunziger Jahre des vorigem Jahrhunderts sichtbar. Die Nöte und das Elend der Wanderbühne. Die Reformbedürftigkeit der sozialen Sicherheit der Bühnenberufe; das Aufkommen der Errichtung von Pensionskassen. Das interessante Verhältnis zwischen herrschender Gesellschaft und Hofbühne. Die Durchsetzung der theaterwissenschaftlich fundierten Berufe des Regisseurs und Dramaturgen. Die Überwindung des romantischen Idealismus in Text und Darstellung durch den Naturalismus. Wer noch selbst den Nachglanz des alten guten Hoftheaters mit seinen Vorzügen und Nachteilen erlebt hat, weiß, wie echt Martin A. Borrmann dessen Bedeutung und Atmosphäre mit seinen differenzierten Mitarbeitern im Roman gestaltet hat.

Der Autor selbst ist von 1929 bis 1933 Dramaturg am Königsberger Neuen Schauspielhaus gewesen. Von ihm existieren Hörspiele, Hörfolgen, Bücher und Sammelbände. Martin A. Borrmann ist also ein Schriftsteller, der das Theater und seine Menschen genau kennt und daher in der Lage ist, solche lebensvollen Theatermenschen wie den prächtigen und noblen Intendanten Graf Altenhenn oder den schweren Helden Konstantin Matthieu — wie aber auch den guten und hilfreichen alten Herrn Nägele aus der Theaterkanzlei — zu gestalten. In der Romangestalt des Konstantin Matthieu hat der Autor ein verschlüsseltes Porträt des berühmten Schauspielers Adalbert Matkowsky gegeben. Bewundernswert ist hier, wie einfühlsam und meisterhaft Borrmann die Gestaltung dieses überaus schwierigen und vitalen Charakters gelungen ist. Mit dem landschaftlich schön gelegenen Hoftheater Bad Herzburg ist das alte berühmte Hoftheater in Wiesbaden gemeint. Aber nicht nur die Menschen der Theaterberufe und Theaterliebhaber sind dem Autor so meisterhaft gelungen. Nein, auch die vielen anderen Persönlichkeiten in diesem großen Roman sind lebensecht. Sie alle spielen mehr oder weniger eine Rolle im Schicksal des Titelhelden Kuno Trampedank. Tante Kabalzar, Trampedanks Betreuerin während seiner Kindheit oder seinen Vater, den alten Anatomen Pof. Trampedank, wird man eben wegen ihrer anrührenden Menschlichkeit nicht so leicht vergessen.

Das Grundmotiv des Buches ist zugleich sein erster Satz: „Immer schließt ein großes Glück ein kleines Unglück in sich ein und ein großes Unglück ein kleines Glück."

Der Autor hat diese Lebenserkenntnis oft am eigenem Leibe erfahren müssen, wie er es uns so nett und humorvoll in seinem Artikel ‚Trampedank oder das gar langsame Wachsen eines Buches' im Ostpreußenblatt vom 4. September 1965 berichtet hat. Deshalb ist für ihn das Grundmotiv seines Buches keine pauschalierte Allerweltsweisheit, sondern konkrete Wirklichkeit, die auch seinem Titelhelden Trampedank übergenug zu schaffen macht, bis er endlich am Ziel seiner Wünsche ist. Der Trampedank-Roman von Martin A. Borrmann hat etwas von der humorvollen Detailfülle der Romane Jean Pauls.

Trotzdem erscheint er mir durch die Eigenart der Gestaltung (u. a. durch Einblendung vielfacher persönlicher Kommentare innerhalb der Romanhadlung) so individuell, daß er unverwechselbar ist. Ein Kompliment, das man im Zeitalter des Überangebots nicht jedem Autor einer Bucherscheinung sagen kann. Der Trampedank jedenfalls ist die Wiedergabe erlebter Wirklichkeit und keine literarische Konfektionsware.



Einen Erfolg, der in der gesamten musikalischen Welt stark beachtet wurde, erzielte René Kollo, Neffe des berühmten Neidenburger Operettenkomponisten, bei den Bayreuther Festspielen als Steuermann in Richard Wagners Oper ‚Der fliegende Holländer'. In einer Serie mit vielen Bildern wird das Ostpreußenblatt in Kürze über die Musikerdynastie der Kollos berichten. - r.

MARTIN A. BORRMANN

Du Tag von heute

Du Tag von heute warst nicht schlecht,
doch auch nicht gut. Du warst nur Tag,
ein kaum bedachter Wellenschlag
im Meer der Zeit. Mir war es recht.

Doch jetzt, wie du willst abwärts gehn,
erwacht ein schmerzvoll holdes Zwingen
im Herzen, Abschiedsweh, Hindringen
zu dir, du stiller kleiner Tag.

Ach könnt' ich länger dich verbringen!
Sekundenschlag der Weltenuhr,
verbleib doch nur!
Erst im Vergehn sah ich,
du warst ja schön.

So flehte einst das Kind bei Ferienende:
Uhrzeiger, bleibe stehn!
Sieh, da vergaß die Zeit die Wende,
und übers Zauberschloß
wuchs Dornenstrauch.
Du aber rollst davon.
Sag mir, bist du das Ende?

„Ein Puls, nicht mehr. Ein Ende bin ich auch."

GERHARD KAMIN

Sommerglut

Sonnendurchglühte Tage,
reifendes Ährenmeer —
wie eine bange Frage,
lastend, bedrückend, schwer.

Was reift in dumpfem Brüten
jetzt zu der Ernte hin?
Aus längst verblichenen Blüten:
Was bleibt als Zeichen, als Sinn?

Immer geduldiges Warten,
Hoffen auf gnädige Zeit —
Wald so, Wiese und Garten:
Wem zu Liebe, zu Leid?

Wem zu verwandeltem Leben?
Wem zu Verzagen und Schmerz?
Nehmen, Verhalten, Geben?
Niemals weiß es das Herz.

Eine Fundgrube für Bücherfreunde

Aus dem hektischen Getriebe unserer Tage flüchten sich Leser, die das Gediegene schätzen, immer wieder in die Werke der großen Klassiker der Weltliteratur. Gewiß — ein Thriller von heute, ein Krimi, ein Super-Sex-Roman liest sich schneller und flüssiger. Man kann die Stunde vor dem Einschlafen damit füllen, ohne den Geist noch anstrengen zu müssen. Aber es wäre traurig um die Stunde des Lesens bestellt, wenn wir nicht ab und zu die Muße fänden, ein Werk in die Hand zu nehmen, daß Jahrhunderte überdauert hat, seinen Wert behalten hat und weiter dauern wird trotz aller Modeströmungen.

Dem Winkler-Verlag (dort wirkt an entscheidender Stelle der Ostpreuße Otto Dickschat) ist mit der Reihe **Die Fundgrube** ein großer Wurf gelungen.

Drei Bände liegen uns heute vor von Autoren verschiedener Nationalität und aus verschiedenen Zeitaltern. Wir nennen als erstes **Carlo Goldoni, Geschichte meines Lebens und meines Theaters.** Die Memoiren des großen Lustspielautors des 18. Jahrhunderts hat man zu den amüsantesten Büchern seiner Zeit gezählt, nicht nur, weil Goldoni darin sein reichbewegtes Leben darstellt, sondern weil er fesselnd und farbig zu berichten weiß. Sein Wanderleben mit einer Schauspielergruppe, das ihn quer durch Italien führt, die letzten Jahrzehnte seines Lebens am französischen Hof — Glanz und Heiterkeit des Rokoko sind in diesen Memoiren enthalten. (Gln. 15,80 DM)

Washington Irving, geboren 1783, gilt als der Vater der amerikanischen Kurzgeschichte; er war der erste amerikanische Schriftsteller, der internationale Bedeutung gewann. Nun liegt sein **Skizzenbuch** in einer vorzüglichen Ausgabe vor: Erzählungen aus England und Amerika, literarische Feuilletons, kulturgeschichtliche Betrachtungen — insgesamt ein Spiegelbild der Zeit um die Wende zum 19. Jahrhundert. (Gln. 15,80 DM)

Der dritte Band gehört seit langem zum festen Bestandteil der Weltliteratur. Es sind die **Komödien von Ruiz de Alarcon,** dem großen spanischen Theaterdichter, der in der Glanzzeit der spanischen Komödie, dem beginnenden 17. Jahrhundert, seine Zeitgenossen weit übertraf und trotzdem immer als Außenseiter galt. Der Band vereint seine drei besten Komödien. (Gln. 14,80 DM)

Adalbert Stifter: Witiko. Der Stoff hat den Dichter jahrelang gefesselt; er ist bereits in seiner Erzählung ‚Hochwald' umrissen. Zwanzig Jahre später bekannte Stifter, er habe „die Geschichte als leichtsinniger Mensch über das Knie gebrochen". In den folgenden Jahren hat er ernsthafte Geschichtsstudien getrieben, den Stoff immer wieder gesichtet, um dann Dichtung und Wahrheit um Witiko zu gestalten. Es war sein erster historischer Roman, an dem er mit ständiger Selbstkritik, aber — nach seinem eigenen Bekenntnis — auch mit großer Liebe arbeitete. Immer wieder feilte er, strich lange Passagen, bis endlich im April 1865 der erste Band des Werkes erscheinen konnte. Die Fertigstellung des dreibändigen Werkes ging ihm verhältnismäßig rasch von der Hand. Er bekannte: „Ich las sie und sie gefielen mir, was bei meinen Werken sonst nie der Fall zu sein pflegt. Vielleicht hat mir doch Gott die Gnade zuteil werden lassen, ein Werk zu erschaffen, das würdig ist, auf die Nachwelt zu gelangen." Im Herbst 1867 erschien der dritte und letzte Band; wenige Monate danach starb Adalbert Stifter. Über zwanzig Jahre hat er an seinem einzigen vollendeten historischen Roman gearbeitet, der den Lesern die Zeit um das 12. Jahrhundert, ins Land der Böhmenherzöge führt, von denen einige die Königskrone trugen. (Gln. 26,80 DM, Gldr. 39,— DM) **RMW**



Alexander Kolde

Die Seherin von Troja

Aquarell

Schluß von Seite 12

der Konfessionen. Danach wurde ein Kranz am Ehrenmal an der Schillkaserne niedergelegt. Hierzu war außer den Angehörigen der Rastenburger Traditionsregimenter auch eine Einheit des 6. Raketen-Artillerie-Btl. 150 angetreten. Der Kreistag Rastenburg tagte im Anschluß daran in der Niederrheinhalle. Um 15 Uhr begann der offizielle Teil des Kreistreffens.

Kreisvertreter Hilgendorff begrüßte die Anwesenden und die zahlreichen Ehrengäste aus Stadt und Kreis, unter denen sich auch der Bundestagskandidat Staatssekretär Dr. Udo Hein befand. Hilgendorff dankte den Patenstädten für die Unterstützung und Betreuung in den vergangenen Jahren. Es folgte ein kurzer Jahresüberblick. Er gab u. a. bekannt, daß die Heimat-Kreiskartei erfreulicherweise viele Zugänge zu verzeichnen hat, die wohl auf die Herausgabe des Heimatbriefes „Rund um die Rastenburg" zurückzuführen sind.

Nach dem gemeinsam gesungenen Lied „Land der dunklen Wälder" begrüßte Herr Holsteg in Vertretung des Landrats die Anwesenden und würdigte die Arbeit der Veranstalter dieses Treffens und zugleich die Treue und Hingabe der Rastenburger zu ihrer Heimat. Herzliche Begrüßungsworte richtete im Namen der Stadt Wesel Bürgermeister Nakaten an die Erschienenen und wünschte einen frohen Verlauf dieser Begegnung. Mit der gemeinsam gesungenen 3. Strophe des Deutschlandliedes schloß der offizielle Teil der Veranstaltung. Gegen 17 Uhr wurde, wie schon in den Jahren davor, der Große Zapfenstreich gespielt von dem Isselburger Blasorchester, Ltg. G. Knippenberg, und dem Weseler Tambourcorps. Noch einige Stunden blieb man bei Musik und Tanz in gemütlicher Geselligkeit zusammen.

Von so vielen Landsleuten, die zum ersten Mal an solch einem Treffen teilnahmen, hörte man immer wieder, daß es ihnen so gut gefallen hätte, einschließlich der guten und verbilligten Unterkünfte, daß sie im nächsten Jahr bestimmt wieder dabei sein werden.

Gesucht werden

Nicoley, Otto und Gertrud (Maurer), aus Rastenburg, Sichelweg. Hille, Robert, aus Rastenburg. Gutt, Helene, aus Windkeim.

Heinrich Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm, Post Kletkamp

Wehlau

In memoriam Dr. Benno Böhm

Das letzte Oberhaupt der Deutsch-Ordensschule, des Gymnasiums in Wehlau, Oberstudiendirektor Dr. Benno Böhm, ist am 11. August im Alter von 78 Jahren in Tübingen gestorben. Er hat während der 30iger Jahre die Deutsch-Ordensschule in Wehlau geleitet und trotz der zeitbedingten Schwierigkeiten den guten Ruf der Schule hochgehalten. Dr. Böhm hatte Griechisch, Latein und Deutsch studiert und war nach der Promotion in den höheren Schuldienst eingetreten.

Er war ein vorzüglicher Pädagoge, der hohe Anforderungen in seinem Unterricht stellte. Immer einsatzbereit, kritisch wägend gegenüber allem Neuen, setzte er seine ganze Arbeitskraft für die Entwicklung der Deutsch-Ordensschule ein. Seine Schüler liebten ihn, von Eltern und Kollegen wurde er hoch geachtet. Leider wurde seine so erfolgreiche pädagogische Abeit durch seine Einberufung zur Wehrmacht frühzeitig beendet.

Nach 1945 übernahm er die Leitung der Kieler Gelehrtenschule in der Feldstraße. Er hat aus Trümmern jenes Humanistische Gymnasium mit viel Schwierigkeiten wieder aufgebaut und prägte entscheidend den Geist dieser Anstalt. Hochgeehrt trat er als verdienstvoller Schulleiter 1956 in den Ruhestand und lebte seitdem in Tübingen. Wie rührig er auch im Alter noch war beweist sein 1966 erschienenes Buch „Lokrates im 18. Jahrhundert", das in den Kieler Studien zur deutschen Literaturgeschichte veröffentlicht wurde.

Werner Lippke, Kreisvertreter
2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37

Zwischen Memel und Weichsel

Wilddieberei nimmt zu

Stettin — Die zunehmende Wilddieberei sei in mehreren Wojewodschaften zu einer Plage geworden, schreibt die Zeitung „Glos Szczecinski". In der Wojewodschaft Stettin erlegten jüngst Wilddiebe zwei Elche, in Ostpreußens Wäldern töteten Wilderer sogar einen Wisent. Eine neue Art von Wilddieberei werde gegenwärtig mit Hilfe von dressierten Windhunden betrieben. Daß dies „eine lohnende Nebeneinnahme" sein müsse, beweisen die hohen Preise für diese Hunderasse: Sie kosten soviel wie eine gute Milchkuh.

Leichenbittermiene leicht gemacht

Bromberg — *„Halbtagsbeschäftigung als Leichenträger bietet die Städtische Kommunalgenossenschaft in Bromberg rüstigen Rentnern . . ." Diese Annonce in der polnischen Zeitschrift „Ilustrowany Kurier Polski" kommentierte die Warschauer satirische Zeitung „Szpilki" mit dem Satz: „Trauermiene aufzusetzen fällt nicht schwer; man braucht nur an die eigene Rente zu denken."*

Wiederaufbau des Mottlau-Ufers

Danzig — Der 860 Meter lange Abschnitt des linken Mottlau-Ufers vom Grünen Tor bis zur Mündung der Radaune in Danzig wird gegenwärtig wiederaufgebaut, meldet die Zeitung „Glos Wybrzeza". Bis 1971 sollen auch hier die Spuren des Zweiten Weltkrieges verschwinden. Danach wolle man die stark versandete Mottlau auf fünf Meter vertiefen, damit größere Passagierschiffe auf der Mottlau bis in die Stadtmitte fahren und an ihrem Ufer festmachen können.

Hochhaussiedlung in Zoppot

Zoppot — Am westlichen Stadtrand von Zoppot entsteht gegenwärtig eine Wohnsiedlung der Lehrer-Wohnungsgenossenschaft von Danzig, meldet die Zeitung „Glos Wybrzeza". Die ersten Lehrerfamilien seien bereits in die elfstöckigen Hochhäuser eingezogen.

Schuhfabrik wird ausgebaut

Preußisch-Stargard — „Wesentlich" ausgebaut wird gegenwärtig die alte Schuhfabrik in Preußisch-Stargard, schreibt die Zeitung „Glos Wybrzeza". Die Schuhproduktion werde nach Abschluß der Arbeiten um das Fünffache steigen.

Musikschule muß schließen

Marienwerder — Wegen Baufälligkeit soll die „Höhere Musikschule" in Marienwerder geschlossen werden, geht aus einem Bericht der Zeitung „Glos Wybrzeza" hervor. Das Blatt übt scharfe Kritik an den zuständigen Kreisbehörden, die bis jetzt nichts getan hätten, um die Schule für die Stadt zu erhalten. **jon**

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 42. Potscheckkonto 96 05.

Tagesausflug der Landesgruppe

Für den Ausflug am Sonntag, 5. Oktober, zum Ostseebad Laboe, gehen laufend Anmeldungen ein. Die Zahl der Busplätze ist begrenzt. Alle weiteren Interessenten werden gebeten, sich umgehend schriftlich bei der Geschäftsstelle der Landesgruppe, 2 Hamburg 13, Parkallee 86 (Telefon 45 25 41), als Teilnehmer anzumelden und zugleich die Teilnehmergebühren auf das Postscheckkonto Hamburg Nr. 96 05 der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Hamburg, einzuzahlen. Der Teilnehmerpreis pro Person beträgt nur 17,— DM. Er schließt Fahrtkosten, Mittagessen und Kaffeegedeck, Besichtigung des berühmten Marine-Ehrenmals Laboe und des Holsteinischen Freilichtmuseums, Stadtrundfahrt in Kiel und einen frohen Ausklang im Haus des Deutschen Ostens in Kiel ein. Abfahrt 8 Uhr ab Gewerkschaftshaus am Besenbinderhof, Rückkunft dort gegen 22 Uhr. Genaues Tagesprogramm auf Anforderung.

Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 4. Oktober, 19.30 Uhr, findet das Erntedankfest im neuen Vereinslokal, Restaurant Kegelsporthalle, HH 50, Waterloohain 9, statt. Zu diesem Fest sind alle Landsleute eingeladen, vor allem die Jugend ist herzlich willkommen. Unkostenbeitrag für Mitglieder 1,— DM, für Gäste 2,— DM. Schüler und Lehrlinge haben freien Eintritt. Dieses Lokal ist zu erreichen mit der Straßenbahn, Linie 14 und 15 bis Beiieailiancestraße, mit der Linie 11, mit der S-Bahn, bis Bahnhof Holstenstraße und mit der U-Bahn bis Christuskirche.

Bergedorf und Umgebung — Dichterlesung am Vorabend des Tages der Heimat, Sonnabend, 13. September, 20 Uhr, im Spiegelsaal des Rathauses. Aus eigenen Werken tragen die ostpreußischen Schriftstellerinnen Ruth Geede und Ruth-Maria Wagner vor. Die Lesungen werden durch musikalische Darbietungen umrahmt. Eintritt frei.

Billstedt — Sonnabend, 20. September, 20 Uhr, in der Gaststätte Midding, Oejendorfer Weg 39, nächster Gruppenabend. Es spricht der Leiter des Heimatpolitischen Referats der LMO, Friedrich Ehrhardt, zu dem aktuellsten Thema der Gegenwart: Was sollen wir wählen? Alle Mitglieder und deren Freunde sind herzlich eingeladen.

Fuhlsbüttel — Montag, 15. September, 19.30 Uhr, Monatszusammenkunft im Bürgerhaus, HH 62, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), mit Lichtbildervortrag über das „Bundestreffen in Essen". Alle Landsleute, vor allem diejenigen, die in Essen nicht dabei sein konnten, sind herzlich eingeladen.

Wandsbek — Sonnabend, 27. September, 20 Uhr, Erntefest mit buntem Programm und Tanz im Gasthaus Lackemann in Hamburg-Wandsbek, Hinterm Stern 14 (direkt am U-Bahnhof Wandsbek-Markt). Alle Landsleute mit ihren Freunden und Bekannten, auch aus anderen Stadtteilen, sind herzlich dazu eingeladen, insbesondere die Jugend.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Sonntag, 14. September, 17.30 Uhr, zwangloses Beisammensein mit Fleckessen im Anschluß an die um 16 Uhr beginnende Feierstunde in der Musikhalle, aus Anlaß des Tages der Heimat. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Osterode — Der bisherige 1. Vors., Lm. Horst Pichottky, ist zurückgetreten. Bei der erweiterten Vorstandssitzung wurde der 2. Vors., Lm. Ernst Striewski, HH 50, Bahrenfelder Straße 332, Telefon Nr. 38 86 48, zum 1. Vors. gewählt. Zu seinen Stellvertretern wurden Lm. Otto Goden, HH 13, Rappstraße 4, und Lm. Werner Koesling, 2 Wedel/Holst., Galgenberg 10, gewählt. — Sonnabend, 4. Oktober, 19.30 Uhr, findet das Erntedankfest im neuen Vereinslokal, Restaurant Kegelsporthalle, HH 50, Waterloohain 9, statt. Zu diesem Fest sind alle Mitglieder herzlich eingeladen. Gäste und vor allem die Jugend sind herzlich willkommen. Unkostenbeitrag für Mitglieder 1,— DM, für Gäste 2,— DM. Schüler und Lehrlinge haben freien Eintritt. Fahrmöglichkeiten zum Vereinslokal: Straßenbahn Linien 14 und 15 bis Bellealliancestraße, Linie 11 und S-Bahn bis Bahnhof Holstenstraße, U-Bahn bis Christuskirche.

Frauengruppen

Hamm-Horn — Montag, 22. September, 15.30 Uhr, Zusammenkunft in der Rosenburg. Bitte um zahlreiches Erscheinen nach der langen Sommerpause.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26, Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11.

Pinneberg — Freitag, 26. September, 19.30 Uhr, erste Monatsversammlung nach der Sommerpause im Remter bei Lm. Chmiel, Damm 39, mit Farbdia-Vortrag vom großen Ostpreußentreffen in Essen und Bericht über Mitarbeiterkongreß der LM Westpreußen.

Uetersen — Montag, 6. Oktober, 19.30 Uhr, Mitgliederversammlung im Café von Stamm. — Der Tagesausflug im Juni nach Hitzacker und in die Görde verlief gut. Die Demarkationslinie stimmte alle Teilnehmer sehr nachdenklich.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24. Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn. Hauptzweigstelle Gifhorn.

Gruppe Süd: Alfred Hein MdL, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon (0 53 41) 4 44 26, Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Telefon (05 11) 71 46 51, Bankkonto Volksbank Helmstedt, Konto Nr. 197 91.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg. Konto Nr. 80 — 12 62 04.

Cadenberge — Donnerstag, 18. September, 14.30 Uhr, in Eylmanns Hotel, Markt, Ausstellung der Frauengruppe mit Vortrag von Herrn Hoffmann, Bremen, Arbeitsgemeinschaft kriegsblinder Weber. Dieser Betrieb besteht überwiegend aus Heimatvertriebenen.

Quakenbrück — Zur Kreisdelegiertentagung am Sonnabend, 13. September, fährt der Bus nicht um 13.15 Uhr sondern um 13.45 Uhr vom Bahnhofsvorplatz. Abfahrt von Bersenbrück um 14 Uhr vom Kreishaus. — An der Feierstunde anläßlich des Tages der Heimat ,Sonntag, 14. September, nimmt die Frauengruppe geschlossen teil. Beginn 15.30 Uhr in der Aula des ehem. Artlandgymnasiums.

Wilhelmshaven — Mittwoch, 17. September, 16 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Theater-Café Virchow.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon (0 21 31) 33 92 41. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296, Geschäftsstelle, 4 Düsseldorf. Duisburger Straße 71. Telefon (02 11) 48 26 72.

Bielefeld — Sonnabend, 27. September, 20 Uhr, Erntedankfest im Winfriedhaus am Kesselbrink. Alle Mitglieder, Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen.

Düren — Sonnabend, 20. September, 19.30 Uhr, Heimatabend im Lokal Zur Altstadt, Steinweg 8.

Düsseldorf — Veranstaltungen zum Tag der Heimat: Sonnabend, 13. September, 16 Uhr, Eröffnung der 6. Ostdeutschen Kulturwoche durch Bundesvertriebenenminister Heinrich Windelen. Anschließend Eröffnung der Ernst-Mollenhauer-Ausstellung. — Sonntag, 14. September, 11 Uhr, Gedenk- und Feierstunde vor dem Musikpavillon im Hofgarten. Es spricht Dr. Hans-Ulrich Klose MdL. — Montag, 15. September, 20 Uhr, „Ostpreußen — ein europäischer Brückenschlag im Reich der Musik". Vortrag von Gerhard Staff, Leiter des ostpreußischen Musikstudios, Salzgitter, im Eichendorff-Saal. Eintritt frei. — Außerdem finden jeden Abend bis zum 20. September Veranstaltungen der übrigen Landsmannschaften statt (siehe Aushang im Haus des Deutschen Ostens).

Lage/Lippe — Zur Fahrt nach Varenholz/Weser am Sonntag, 14. September, zum Tag der Heimat, sind alle Landsleute herzlich eingeladen. Anmeldung und Bezahlung des Fahrpreises von 3,— DM im Bürobedarfshaus Giering. Abfahrt 14 Uhr von der Bürgerschule. — Die Frauengruppe hatte sich zu einem Farbdia-Vortrag mit Wilhelm Johannek, Lemgo, in Hardts Bierstuben (Hans Bimczok) sehr zahlreich eingefunden. Die Gruppe, zu der auch einige interessierte Herren gekommen waren, lauschte dem Vortragenden, der aus dem Leben des deutsch-böhmischen Dichters und Malers Adalbert Stifter berichtete und die Heimat des Dichters, die auch seine ist, in wunderbaren Aufnahmen zeigte. Anhaltender Beifall und Dankesworte zeigten Wilhelm Johannek, wie gut sein Vortrag den Anwesenden gefallen hat.

Mönchengladbach — Zum Abschluß der Heimatwoche Hauptversammlung am Sonnabend, 13. September, 20 Uhr, im Kolpinghaus. Es spricht der Landesvors. des BdV, Friedrich Walter, Heinsberg. Alle Mitglieder werden gebeten, an der Feier teilzunehmen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen. An der Liebighöhe 20. Telefon 06 41/3 81 47.

Abentheuer — Sonntag, 5. Okober, 20 Uhr, Erntedankfest im Buhlenberg, Gasthaus Sullima.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr. 22 08.

Wochenendlehrgang der GJO

Am 4./5. Oktober veranstaltet die Landesgruppe Rheinland-Pfalz der Gemeinschaft Junges Ostpreußen einen Wochenendlehrgang in der Jugendherberge in Bad Kreuznach. Lehrgangsbeginn Sonnabend, 15 Uhr; Lehrgangsende Sonntag, 15 Uhr, Kosten 6,— DM. Fahrtkosten werden erstattet. Thema: Die Auffassungen der Parteien in der Bundesrepublik zur Frage der Oder-Neiße-Linie. Darüber hinaus wird das Lastenausgleichsproblem behandelt. Meldungen möglichst bald an

Werner von Schichau
6571 Simmern, Raquotstraße 7

Herbstplanung 1969

Das Landeskulturreferat hält es für angebracht, bereits jetzt die Gruppen an die Planung der Veranstaltungen für Herbst und Winter 1969/70 zu erinnern und ihnen Vorschläge zu unterbreiten:

a) Fachschulrat Sommerfeld, 7606 Wachenheim, Waldstraße 3, ist bereit, einen Dia-Vortrag über eine Reise durch Ostpreußen im Jahre 1968 zu zeigen. Die Landesgruppe kann sich an den Kosten beteiligen. Anfragen diesbezüglich an den Landesvorsitzenden, wegen der Termine an den Vortragenden.

b) Der Landeskulturwart, Hans Woede, 65 Mainz, Ernst-Ludwig-Straße 11, hat eine Reihe von Lichtbildervorträgen vorbereitet, er ist bereit, diese bei den Gruppen zu halten. Die Kostenbeteiligung der Landesgruppe ist gewährleistet. Vorträge: 1. Die Wimpel der Kurenkähne, Geschichte, Bedeutung, Brauchtum (Dia-Reihe zum Teil farbig). 2. Die ostpreußischen Bildteppiche und ihre Stellung in der europäischen Teppichweberei (100 Dias, meist farbig). 3. Alte Holzgrabmale in Ostpreußen, Westpreußen und Pommern (100 Dias). 4. Das Bauernhaus in Ostpreußen, Westpreußen und Pommern (150 Dias). 5. Die Stadtwappen in Ostpreußen, Entstehung und Deutung.

Seitner

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim. Zeppelinstraße Nr. 42. Telefon 3 17 54.

Aufruf zum Tag der Heimat 1969

Die Regierung des Landes Baden-Württemberg, die kommunalen Landesverbände, die bodenständigen Heimatverbände und die Verbände der Vertriebenen, Flüchtlinge und Evakuierten rufen die gesamte Bevölkerung zur Teilnahme an den Veranstaltungen anläßlich des Tages der Heimat auf.

Der gemeinsame Aufruf hat folgenden Wortlaut: Der Tag der Heimat am Sonntag, dem 14. September steht in diesem Jahr unter dem Leitgedanken „Unbeirrt für gerechten Frieden".

Die Gefährdung des Friedens in unserer Zeit macht deutlich, wie notwendig die Verständigung unter den Völkern auf der Grundlage gegenseitiger Achtung ist. Es gilt darauf hinzuarbeiten, daß die Angehörigen aller Völker frei und in ihrer Menschenwürde unangetastet in ihrer angestammten Heimat leben können. Am Tag der Heimat bekennt sich das ganze deutsche Volk zum unveräußerlichen Menschenrecht auf die freie Heimat, wie es in unserer Landesverfassung verankert ist. Dieses gemeinsame Bekenntnis erwächst aus der Liebe zur alten und zur neuen Heimat. Es umschließt auch unsere Landsleute jenseits der Mauer und des Stacheldrahtes, denen es immer noch versagt ist, in einer freien Heimat zu leben. Die Bevölkerung des Landes Baden-Württemberg wird aufgerufen, sich an den Feiern anläßlich des Tages der Heimat zu beteiligen. Die Landkreise und Gemeinden werden gebeten, die von den Heimatverbänden vorbereiteten Veranstaltungen zu unterstützen und zu ihrem Gelingen beizutragen.

Dr. Hans Filbinger
Ministerpräsident von Baden-Württemberg

Städteverband, Landkreistag, Württembergischer Gemeindetag, Verband Badischer Gemeinden, Arbeitsgemeinschaft Der Bürger im Staat, Arbeitsgemeinschaft für Heimat- und Volkstumspflege, Badischer Sängerbund, Bund der Vertriebenen — Vereinigte Landsmannschaften und Landesverbände, Bund der Fliegergeschädigten und Evakuierten, Gesamtverband der Sowjetzonenflüchtlinge, Hauptarbeitsgemeinschaft der Organisationen der Heimatvertriebenen, Deutsche Jugend des Ostens, Kuratorium Unteilbares Deutschland, Odenwaldklub, Landesverein Badische Heimat, Schwäbischer Albverein, Schwäbischer Heimatbund, Schwäbischer Sängerbund 1849, Schwarzwaldverein, Verband der Heimkehrer, Vereinigte Landsmannschaften Mitteldeutschlands.

Stuttgart — Die Frauengruppe besichtigt Mittwoch, 24. September, den Supermarkt der CO-OP SB Warenhaus GmbH in Eßlingen/Weil. Abfahrt dorthin vom Schwanenplatz, Bad Cannstatt um 13 Uhr (nur angemeldete Teilnehmer).

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Memmingen — Die einmalige Bezirkskonferenz wird für Sonntag, 21. September, 9.30 Uhr, im Gasthaus Zum Notzentor, Ulmer Straße 1, aus wichtigem Grund festgesetzt. — Hinweis: Eine Ostpreußenausstellung Kultur und Bernstein ist im September in der Hauptstelle der Stadtsparkasse zu besichtigen.

Kamerad, ich rufe dich!

„Kameradschaft ehem. Gren.-Regt. 43 (1. ostpr.) J. D."

Zum diesjährigen Treffen unserer Kameradschaft laden wir alle ehemaligen Regimentskameraden mit Angehörigen und Gästen zum 11. und 12. Oktober in das schon bekannte und sehr beliebte „Hotel zur Mühle" in Ummeln ein, das nach einem Brand in noch schönerer Form wiedererstellt wurde. Wer bisher dort noch nicht zu einem Treffen war, sollte wissen, daß Ummeln heute erst recht „eine Reise wert ist". Zeitfolge der Veranstaltung: Sonnabend, 11. Oktober, ab 17 Uhr offizieller Teil, anschließend Abendessen und kameradschaftliches Beisammensein mit Tanz usw., Sonntag ab 10 Uhr Frühschoppen, Mittagessen, Ausklang. Aus organisatorischen Gründen bitten wir die Kameraden, die am Treffen teilzunehmen beabsichtigen, dieses per Karte mit voraussichtlicher Teilnehmerzahl dem Kameraden Werner Hülsmann, 4811 Ummeln, Bleicherstraße 123, Tel. Bielefeld 4 19 01 (Vorw. 05 21), mitzuteilen, wohin auch die Übernachtungswünsche spätestens bis zum 6. Oktober zu richten sind.

---neues vom sport---

Die erste Dressurprüfung, die St. Georgdressur, bei den Europameisterschaften in Wolfsburg gewann der Olympiasieger von 1968, Josef Neckermann, auf „Cantate" vor seinem früheren Reiterkameraden, dem Olympiasieger von 1964, Harry Boldt (39), Insterburg/Iserlohn, auf „Leopard". Die deutsche Mannschaft ohne Ersatzmann Boldt gewann die Mannschaftsprüfung und wurde erneut Europameister. Die Einzelbewertung fiel an Liselotte Linsenhoff auf „Piaff" vor dem russischen Olympiasieger Kisimow auf dem in Trakehnen gezogenen 11jährigen Wallach „Ichor".

Der Olympiazweite in der Flying-Dutchmann-Seglerklasse Ulrich Libor (29), Cosel/Hamburg, siegte mit seinem Neubau „Listang", einem größeren Boot, vor der Scheldemündung und gewann den Viertel-tonner-Pokal. Vorschotmann war sein Mexikobezwinger der englische Olympiasieger Rodney Pattisson.

Deutschlands derzeitiger Tennisspieler Nr. 1, der Ostpreuße Christian („Kiki") Kuhnke war auch beim internationalen Turnier in Pörtschach/Österreich erfolgreich und gewann das Doppel mit seinem Partner und anschließend auch das Finale im Einzel gegen den tschechischen Davispokalspieler Holecek. Entscheidend waren sein Bombenaufschlag und seine gute Kondition.

Vor dem Rückflug in die USA verbesserte der derzeitig schnellste ostdeutsche Schwimmer Olaf v. Schilling (25), Stralsund/Wuppertal, den deutschen Rekord in der 4 mal 100-m-Lagenstaffel mit den Wasserfreunden Wuppertal von 4 : 09,5 auf 4 : 5,0 Min. Von Schilling als Schlußschwimmer der Staffel schwamm die 100 m Kraul in 54,6 Sek. Der Elbinger Horst-Günter Gregor (30), Medaillengewinner für Mitteldeutschland in Mexiko, hat seine erfolgreiche Schwimmerlaufbahn aufgegeben.

Der Königsberger Mathematik- und Sportstudent Lutz Philipp (28), Asco Königsberg/Darmstadt, mehrfacher Deutscher Meister und Waldlaufmeister, heiratete am 29. August in Darmstadt die 800-m-Läuferin und Fünfte der Deutschen Meisterschaften, Ursula Neumann-Darmstadt.

Nach geglückter Miniskusoperation qualifizierte sich die deutsche 200-m-Rekordinhaberin (23,3) Jutta Stöck (28), Schönlanke/OSC Berlin, für die Europameisterschaften in Athen. Im Stuttgarter Neckarstadion mit Tartanbahn lief sie die 100 m in 11,7 Sek. und mit der Nationalstaffel 45,0 Sek.

Deutsche Juniorenmeisterin im 200-m-Lauf in persönlicher Bestzeit von 23,9 Sek. wurde Jutta Schachler (21), Lötzen/Ulm, bei den Meisterschaften in Schwetzingen. Im 100-m-Lauf als Meisterin des Vorjahres wurde Jutta Zweite in der gleichen Zeit wie die neue Meisterin Bärbel Hähnle in 11,8 Sek.

Mit 65,02 m im Hammerwerfen in Wiesbaden wurde Jörn Schmidt (28), Insterburg/Hamburg, Ehemann der Insterburger Diskuswerferin Gundula Schmidt, neuer ostdeutscher Rekordmann und löste den Schlesier Matuschewski-West-Berlin ab, der (1968) 64,72 m geworfen hatte.

Niedersachsenmeister im Fünfkampf wurde Manfred Kulinna (22), Lyck/Braunschweig, mit guten 3211 Punkten und auch Mannschaftsmeister mit dem MTV Braunschweig. Bei den Junioren wurde Ulrich Ammerpohl (21), Gumbinnen/Braunschweig, Dritter mit 3191 Punkten.

12 ostdeutsche Leichtathleten aus der Bundesrepublik wurden für die Europameisterschaften in Athen gemeldet und zwar: Heide Rosendahl-Tilsit 100 m Hürden (13,5), Weitsprung (6,64) und Fünfkampf (5023 Pkt.), Jutta Stöck-Schönlanke 4 mal 100 m Staffel (45,0), Ameli Koloska-Königsberg Speerwerfen (59,86), Tümmler-Thorn 1500 m (3 : 39,3), Girke-Glogau 5000 m (13 : 37,8), Lutz Philipp-Königsberg 10 000 m (28 : 36,6), Sieghart-Mährisch-Ostrau, und Spielvogel-Sosnowitz Hochsprung (2,15/2,14), Hennig-Tapiau Diskus (60,79), Salomon-Danzig Speer (79,68), Bendlin-Thorn und Walde-Gläsersdorf Zehnkampf (8055/7956 Pkt.). Aus Mitteldeutschland dürften weitere sechs ostdeutsche Athleten nach Athen reisen und zwar Karin Illgen Diskus (59,74), Hartmann 3000 m Hindernis (8 : 39,0), Beer Weitsprung (8,07), Neumann Dreisprung (16,28), Hoffmann Kugelstoßen (20,60) und Wessel Zehnkampf (8021 Pkt.). Wegen Verletzungen fallen die 100 m-Staffelläufer Schmidtke-Königsberg und Hirscht II-Schlesien aus, während Manfred Kinder-Königsberg als 31jähriger, in der 4 mal 400-m-Nationalstaffel über zehn Jahre dabei und noch immer 46,6 Sek. laufend, dem Nachwuchs Platz macht. Renate Boy-Garisch, Pillau/Rostock, mit 17,78 m noch immer eine Kugelstoßerin von Weltklasse, ist nicht gemeldet, da Mitteldeutschland über drei noch bessere Kugelstoßerinnen verfügt.

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Domaß, Karoline, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg 73, Scharbeutzer Straße 129, am 17. September

Klein, Marie, aus Altstadt, bei Christburg, jetzt 28 Bremen-Hemelingen, H. d. Ellern 23, am 14. September

Spitzkonski, Karl, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt bei seinem Sohn Emil, 2286 Keitum auf Sylt, am 10. September

zum 94. Geburtstag

Thiel, Friedrich, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin 21, Putlitzstraße 14, bei Seidel, am 16. September

zum 92. Geburtstag

Juschka, Michael, Landwirt, aus Tilsit-Kalterken, jetzt bei seiner Schwiegertochter, 407 Rheydt-Ostenkirchen, Kölner Straße 39, am 17. September

Weinert, Antonie, aus Sternsee, Kreis Rößel, jetzt bei ihrer Tochter Lucia Ay, 3015 Wennigsen, Gottlieb-Daimler-Straße 3, am 15. September

zum 91. Geburtstag

Ehlert, Otto, aus Seestadt Pillau, jetzt 23 Kiel-Wik, Zeyestraße 30, am 18. September

zum 90. Geburtstag

Eigenfeld, Anna, geb. Riechert, aus Gilgetal, Kreis Elchniederung, jetzt 2931 Langendamm, Gartenstraße, am 4. September

Hübner, Gustav, aus Prußhöfen, jetzt 3171 Neubokel 73, am 28. August

Klein, Otto, aus Wieskoppen, Kreis Angerburg, jetzt 206 Bad Oldesloe, Königsberger Straße 14, am 17. September

Königsmann, Cecilie, aus Heilsberg, jetzt 4018 Langenfeld, Sophienstraße 3, bei Cecilie Boenke, am 14. September

zum 89. Geburtstag

Arendt, Rudolf, Obersteuerinspektor i. R., aus Heilsberg, Mackensenstraße 28a, jetzt 2 Hamburg 73, Raimundstraße 6, am 14. September

Bowien, Friederike, aus Pr.-Eylau, Landsberger Str. 60, jetzt bei ihrer Tochter Elsbeth Ziehlke, 3 Hannover, Friesenstraße 58, am 20. September

Rochniak, Gottlieb, aus Lyck, jetzt 206 Bad Oldesloe, Lübecker Straße 132, am 16. September

zum 88. Geburtstag

Kudritzki, Auguste, geb. Kittlitz, aus Königsberg-Ponarth, Schreberstraße 4, jetzt 4967 Bückeburg, An den Hofwiesen 9, am 26. September

zum 87. Geburtstag

Dziedo, Klara, geb. Lemke, aus Rhein, Lyck und Königsberg, jetzt 758 Bühl, Hauptstraße 36

Czygan, Helene, geb. Czekay, aus Gembalken, Kreis Angerburg, jetzt 3045 Bispingen, Borsteler Str. 21, am 16. September

Reichwaldt, Edith, aus Cranz, jetzt 23 Kiel-Wellingdorf, Schöntergerstraße 20, am 8. September

Stangel, Auguste, geb. Petczelies, aus Tellrode, Kreis Gumbinnen, jetzt bei ihrem Sohn Hermann, 8 München 90, Ruppertsberger Straße 11, am 18. September

zum 86. Geburtstag

Kirchner, Hermann, Gründer und Ehrenvors. des Ostpreußenchors Hamburg, aus Königsberg, jetzt 2 Hamburg 68, Bauernvogtkoppel 79, am 17. September

Krebs, Anna, geb. Urbschat, aus Königsberg, Schnürlingstraße 16, jetzt 24 Lübeck-Kücknitz, Tannenbergstraße 30, am 15. September

Rentel, Auguste, geb. Rentel, aus Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 289 Nordenham, Breslauer Str. Nr. 24, am 16. September

Sagromski, Minna, aus Wappendorf, jetzt 2822 Schwanewede, Auf der Flur 8, am 18. September

Fangerau, Gertrud, aus Allenstein, jetzt 1 Berlin 21, Händelallee 22, am 20. September

zum 85. Geburtstag

Bensing, Max, Oberstraßenmeister i. R., aus Tilsit, Schwedenstraße 1, jetzt 28 Bremen, Meyerstr. 75/77, am 11. September

Buhmann, Max, aus Plienkeim, Kreis Gerdauen, jetzt 6501 Budenheim, Gonsenheimer Straße 49, am 20. September

Gehrmann, Anna, aus Neumark, Kreis Pr.-Holland, jetzt 581 Witten, Schulze-Delitzsch-Straße 19, am 29. August

Gramatzki, Franz, aus Langendorf, Kreis Labiau, jetzt 4451 Schepsdorf, Zum Emsstrand 4, am 12. September

Kallweit, Herta, aus Gr.-Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt 7 Stuttgart-Rot, Prevorster Straße 22 II, am 10. September

Rendat, Auguste, aus Gumbinnen, Goldaper Straße, jetzt 6 Frankfurt/Main, Bundenweg 1, bei Familie Poweleit, am 4. September

Weißert, Lina, geb. Rudat, aus Skirlack-Grieben, Kreis Darkehmen, jetzt 5448 Kastellaun, Kirchplatz 2, am 15. September

zum 84. Geburtstag

Albrecht, Franz, aus Kallenau, Kreis Ortelsburg, jetzt 4041 Neuß-Holzbüttgen, Marienstraße 17, am 18. September

Giesa, Lina, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt 463 Bochum, Querenburger Straße 17, am 20. September

Gropp, Franz, aus Mühlenau, Kreis Labiau, jetzt 405 Mönchengladbach, Bozener Straße 86

Olschewski, Johann, aus Gr. Blumenau, Kreis Ortelsburg, jetzt 43 Essen-Frillendorf, Elisabethstr. 56, am 18. September

zum 83. Geburtstag

Kinnigkeit, Maria, geb. Kuschmann, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt 6 Frankfurt/Main 1, Foldbergstraße 36, am 7. September

Naujok, Lina, geb. Kunz, aus Wehlau, Lindendorfer Straße 2, jetzt 24 Lübeck, Am Drögenvorwerk 20, am 14. September

Thiedig, Amalie, geb. Braun, aus Braunsberg, Wasserstraße 6, jetzt 233 Eckernförde, Breslauer Str. 7, am 16. September

Woköck, Emil, aus Pillau II, Kleine Stiehlestraße 8, jetzt 2305 Heikendorf, Heidberg 9, am 18. September

zum 82. Geburtstag

Blank, Margarete, aus Königsberg, Haberberger Grund 74, jetzt 1 Berlin 37, Am Heidehof 7, am 14. September

Bosch, Marie, aus Pillau, Schmiedestraße 3, jetzt 405 Mönchengladbach, Annakirchstraße 132, am 13. September

Degenies, Juliane, aus Tilsit, Lenteinerstraße 24, jetzt 216 Stade-Hahle, Amselstieg 81, bei Leddin, am 8. September

Höier, Margarethe, geb. Adametz, aus Warglitten, Kreis Osterode, jetzt 2418 Ratzeburg, Berliner Straße 16, am 15. September

Koschorreck, Walter, Lehrer i. R., aus Pr.-Holland, jetzt 232 Plön, Vogelberg 15, am 16. September

Kühn, Heinrich, aus Pillau II, Langgasse 1, jetzt 23 Kiel, Maßmannstraße 21, am 19. September

Lau, Marie, aus Pillau II, Wärterhaus 3, jetzt 233 Eckernförde, Diestelkamp 15, am 18. September

Moors, Anna, geb. Matzat, aus Memel/Schmelz, jetzt 233 Eckernförde, Admiral-Scheer-Straße 11, am 19. September

Scharnowski, Ottilie, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 5 Köln-Frechen, Hauptstraße 22, am 13. September

Schulze, Anna, geb. Beyer, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 208 Kummerfeld, Altersheim, Bundesstraße 39, am 15. September

Zacharzewski, Marie, geb. Duscha, aus Allendorf, Kreis Neidenburg, jetzt 417 Geldern, Gelder Str. 24, am 11. September

Wowerat, Otto, aus Altsnappen, Kreis Schloßberg, jetzt 294 Wilhelmshaven, Arkerstraße 5, am 16. September

zum 81. Geburtstag

Biernath, Martha, geb. Scheiba, aus Königsberg, Samlandweg 23, jetzt 7717 Immendingen, Waldstr. 17, am 12. September

Grigoleit, David, aus Tilsit, jetzt 2323 Ascheberg, Sandkamp 16, am 16. September

Groos, Selma, geb. Timm, aus Angerburg, jetzt 3 Hannover-Kirchrode, Molanusweg 40, am 15. September

Pomaska, Gustav, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 4491 Herbrum-Schleuse, am 15. September

Weßling, Anna, geb. Mühlenberg, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin 65, Luxemburger Straße 1, am 17. September

zum 80. Geburtstag

Grigoleit, Gustav, aus Tilsit, Gaststätte Windenburger Ecke, jetzt 3101 Lachendorf, bei Celle, am 18. September

Jankowski, Friedrich, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 5903 Hüttental-Geisweid, Heinrichstr. 10, am 12. September

Kowitz, Helene, geb. Krüger, aus Pillau, Russendamm, jetzt 5355 Stotzheim, Hauptstraße 87, am 16. September

Knorr, Louise, aus Braunsberg, Ritterstraße, jetzt bei ihren Angehörigen, 41 Duisburg, Alte Schanze 67, am 9. September

Laabs, Martha, Hausdame, aus Wilhelmshöhe-Friedenau und Insterburg, jetzt 2431 Schönwalde am Bungsberg, Rosenstraße, am 4. September

Schröder, Berta, geb. Puschke, aus Sargen, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Tochter Käte Leue, 493 Detmold, Pöppinghauser Straße 15, am 4. September

zum 75. Geburtstag

Basalla, Gustav, aus Lyck, Böttchermstraße, jetzt 404 Neuß, Bergheimer Straße 469, am 19. September

Buhmann, Gertrud, aus Plienkeim, Kreis Gerdauen, jetzt 6501 Budesheim, Gonsenheimer Straße 49, am 16. September

Gruber, Ida, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 3111 Oldenstadt, Altenheim, am 20. September

Michalski, Emil, Ortsvertreter aus Zappeln, Kreis Lyck, jetzt 414 Rheinhausen, Winkelhäuser Str. 200,

Neuhoff, Walter, aus Titschken-Dreidorf, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 6454 Großauheim, Theodor-Heuss-Str. Nr. 6, am 16. September

Neumann, Hedwig, aus Königsberg, Sperlingsweg 33, jetzt 24 Lübeck-Kücknitz, Ostpreußenring 20, am 20. September

Plaumann, Walter, aus Blüchersdorf, Kreis Insteram 19. September
burg, jetzt 2167 Himmelpforten, Alters- und Pflegeheim, am 16. September

Lux, Anna, geb. Groppler, aus Neufreudental, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin-Neukölln, Pannierstr. 59, am 20. September

Prinz, Johanna, geb. Kähler, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 41, Schildhornstraße 57, am 10. September

Schmidt, Paul, Schiffseigner, aus Schmalleningken, und Friedenswalde, jetzt 28 Bremen, Herbststr. 110, am 17. September

Simoneit, Urte, geb. Bendig, aus Memel, Weitstraße Nr. 60, jetzt 24 Lübeck, Ratzeburger Allee 71, am 18. September

Tragmann, Ernst, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, jetzt 4402 Greven, Cheruskerstraße 37, am 12. September

Zachrau, Elisabeth, geb. Zachow, aus Ostseebad Cranz und Königsberg, Sternwartstraße 43/44, jetzt 314 Lüneburg, Neue Straße 9, am 15. September

zur goldenen Hochzeit

Brochowski, Paul und Frau Emilie, geb. Klotz, aus Osterode, Gartenstraße 15, jetzt 2 Hamburg 74, Nathstieg 5b, am 18. September

Domnick, Gustav und Frau Johanna, geb. Pohl, aus Heilsberg, Danziger Straße 3, jetzt 2051 Neuschönningstedt, Guerweg 5, am 13. September

Jordan, Richard und Frau Albertine, aus Gr.-Sakrau, Kreis Neidenburg, jetzt 6 Frankfurt/Main 90, Hausener Weg 9, am 6. September

Gaertner, Gustav und Frau Anna, geb. Pihsowotzki, aus Rotwalde, Kreis Lötzen, jetzt 46 Dortmund-Hörde, Wellinghofer Straße 133, am 19. September

Hess, Rudolf und Frau Herta, geb. Krüger, aus Königsberg, jetzt 404 Neuß, Lupinenstraße 2, am 14. September

Hinz, Josef und Frau Theresia Hedwig, geb. Böhm, aus Dietrichswalde, Kreis Allenstein, jetzt 5201 Buisdorf, Rosenweg 4, am 14. September

Kluckert, Otto, Hauptlehrer i. R., und Ehefrau Theresia, geb. Ehlert, aus Heinrikau, Kreis Braunsberg, jetzt 2057 Schwarzenbek, Am Großen Schliedekamp 1, am 16. September

Nispel, Johann und Frau Minna, geb. Stockhaus, aus Langheim, Kreis Rastenburg, jetzt 7016 Gerlingen, Kreis Leonberg, Schubartstraße 7, am 12. September

Plonus, Albert und Frau Amalie, geb. Bajorath, aus Karlsrode, Kreis Labiau, jetzt 7411 Mittelstadt, Hauptstraße 42, am 19. September

Robin, Franz, Landwirt, und Frau Berta, geb. Votel, aus Gr. Klingbeck, Kreis Heiligenbeil, jetzt 23 Kiel 14, Pillauer Straße 7, am 14. September

Satur, Fritz und Frau Lina, geb. Mahl, aus Matzhausen, Kreis Gumbinnen, jetzt 6101 Rossdorf, Messeler Weg 19, am 19. September

Warth, Georg und Frau Erna, geb. Grünbaum, aus Pillau II, jetzt 237 Rendsburg, Sylter Straße 16, am 14. September

zur eisernen Hochzeit

Steinert, Karl und Frau Emma, geb. Gebranzik, aus Schmalleningken, Kreis Pogegen, jetzt 2 Hamburg 26, Burgweide 18a, am 21. September

zur diamantenen Hochzeit

Hammer, Johann und Frau Berta, geb. Blaschkowski, aus Pillau, Friedrich-Wilhelm-Straße 2, jetzt 41 Duisburg 25, Lauterberger Straße 9, am 19. September

Schenkewitz, Karl und Frau Johanne, geb. Marks, aus Königsberg, jetzt 2861 Stendorf 19, am 19. September

Abitur bestanden

Baginski, Klaus Dieter (Kurt Baginski, Landwirt, und Frau Wanda, geb. Pawelzik, aus Julienhöfen, Kreis Sensburg, jetzt 4401 Sendenhorst, Nienkampstraße 1)

Bestandene Prüfung

Fischer, Günter, aus Gr. Blumenau, Kreis Samland, jetzt 28 Bremen, Eintrachtstraße 46, hat in Mannheim seine Chemie-Ingenieurprüfung bestanden

Gburek, Friedrich Karl (Walter Gburek, Lehrer i. R., und Frau Erika, geb. Mischel, aus Seeburg, jetzt 2841 Wagenfeld, Pastorenkamp 1), hat an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität zu Frankfurt/Main das med. Staatsexamen bestanden, gleichzeitig promovierte er zum Dr. med. mit magna cum laude

Beförderung

Syska, Walter, Amtsrat (Wilhelm Syska, Landwirt, und Frau Henriette, geb. Nickel †, aus Tiefendorf, Kreis Sensburg, jetzt 4 Düsseldorf, Himmelgeister Straße 236, Haus Flehe, Zi. 319, Abt. 3 a) wurde zum Oberamtsrat befördert

Rundfunk und Fernsehen

Ein Fernsehfilm über den 17. Juni 1953

Anfang des Monats begann der NDR mit den Dreharbeiten für den Fernsehfilm „Gedenktag". Nach Berichten von Augenzeugen wird am Beispiel einer Stadt in der DDR der Aufstand vom 17. Juni 1953 rekonstruiert. Das Drehbuch schrieb Dieter Wedel. Die Außenaufnahmen erfolgen im Ruhrgebiet und in Hamburg, die Innenaufnahmen im Studio Hamburg des NDR, in einer Hamburger Schule u im Zuchthaus Fuhlsbüttel. Der Film wird voraussichtlich im Frühjahr nächsten Jahres vom Norddeutschen Rundfunk im Deutschen Fernsehen gesendet. **HFJ**

Unser Sprecher in Radio Bremen

In seinem Spätprogramm strahlt Radio Bremen am Freitag, 12. September, um 21.05 Uhr im Zweiten Progamm eine Sendung aus mit dem Titel „Was ist des Flüchtlings Heimatland?", eine Diskussion zwischen dem Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs MdB, dem Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft Schlesien, Herbert Hupka, einerseits und Peter Miska sowie Matthias Becker andererseits.

Der Westdeutsche Rundfunk bringt Sonnabend, 13. September, um 9.30 Uhr in seinem Zweiten Programm in der Sendung „Daheim und Unterwegs" Volksmusik aus Ostpreußen **HZ**

Das RÄTSEL für Sie...

Umwandlungsrätsel

Aus je zwei Wörtern a.) und b.) ist ein drittes Wort c.) zu bilden, wobei a) seinen letzten, b) seinen ersten Buchstaben verliert (z. B. Mai - Angel = Mangel). Die Anfangsbuchstaben von c) ergeben dann den Namen einer ostpreußischen Künstlerin.

1. a) Pflanzenwelt
b) span. Münze
c) „Blütenmonat" der franz. Revolution

2. a) chem. Grundstoff
b) Stockwerk
c) leeres Geschwätz

3. a) Nebenfluß der Donau
b) Lasttier
c) geographischer Begriff

4. a) Hast
b) Bestandteil der Erde
c) Insel

5. a) Abzug
b) Getränk
c) Anstand, Schicklichkeit

6. a) Wasserpflanze
b) Reihe, Gruppe (Mehrz.)
c) Afrikanischer Staat

7. a) Bezeichnung v. Gebirgen
b) gr. Göttin
c) runde Filzhütte mittelasiatischer Nomaden

8. a) Völkerbund (Abk.)
b) Kastenmöbel
c) Erregung

9. a) kleine Rechnung
b) Deutscher Fluß
c) m. Vorname

10. a) Geschmack
b) Getränk
c) Maisstärke

... und die LÖSUNG aus Folge 34

1. Chippendale, 2. Orient, 3. Postille, 4. Pilaster, 5. Eskorte, 6. Riester, 7. Normandie, 8. Interlaken, 9. Charakter, 10. Usedom, 11. Schubert.

Coppernicus

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die Antwort auf unsere Bildfrage L 30

Auch auf unsere Bildfrage L 30, die wir in Folge 33 vom 16. August veröffentlichten, erhielten wir wieder eine große Anzahl richtiger Zuschriften, deren Einsender übereinstimmend die Hauptstraße in Prostken, Kreis Lyck, erkannt hatten. Das für die beste Antwort ausgesetzte Honorar von 20,— DM haben wir diesmal Frau Dorothea Johannesmann, 463 Bochum, Hagenstraße 6, zuerkannt. Sie schrieb:

Das Bild zeigt die frühere Hauptstraße in Prostken, Kreis Lyck, kurz vor oder nach 1940. Von rechts nach links: Haus Nr. 20 Gashof Schaumann, dann Inh. Franz Schick. Letzter Besitzer v. Knebel, hinter dem Gasthof ein großer Saal links durch den Bretterzaun ging es zum Eingang. Haus Nr. 19 rechts vom Eingang das Papiergeschäft Ida Steinke, vormals Kaffee- und Konfitürengeschäft Reinhardt. Links vom Eingang war die Drogerie Scheffler. Dann kam ein Garten und danach Haus Nr. 18: rechts vom Eingang das Lebensmittelgeschäft Thams & Garfs, links das Haushaltswarengeschäft Klimaschewski. Haus Nr.17: Metzgerei Czyperreck. Haus Nr. 16: rechts das Lebensmittelgeschäft Stachorra, links das Texiliengeschäft Synowski. Haus Nr. 15: rechts der Bäckerladen Kukelka, später Kiel, links das Kurzwarengeschäft Oppermann. (Im Haus Nr. 15 haben meine Eltern, Richard Sander) bis etwa 1938 über der Bäckerei Kiel gewohnt.

Ich bin in Prostken geboren, habe in der im Bild gezeigten Straße gewohnt und meine Jugend verbracht. Meine Kindheitserinnerungen bis zur Flucht im Jahre 1945 verbinden sich mit diesem Bild.

Mit Hauskapelle nach Königsberg

Wie man in Ostpreußen Kriegsgefangene behandelte

Solange Preußen eine Monarchie war, sind dreimal Kriegsgefangene in Königsberg gewesen, zweimal Österreicher und einmal Franzosen.

Als Ostpreußen im Siebenjährigen Kriege von den Russen besetzt war, weilten nur wenige preußische Offiziere als Gefangene in Königsberg, darunter der Hauptmann Friedrich Wilhelm von Steuben. Er durfte sich wie alle andern frei in der Stadt bewegen und stand sogar in brieflicher Verbindung mit dem König, den er über die politische Lage unterrichtete, und mit dem Herzog Georg Ludwig von Holstein-Gottorp, der von preußischen Diensten in russische übergetreten und russischer Feldmarschall war. Steuben nahm 1763, also nach dem Friedensschluß, seinen Abschied und hat sich später in Amerika einen großen Namen gemacht.

In den letzten Monaten des Krieges, als der Frieden mit Rußland schon geschlossen war, aber noch russische Truppen in Königsberg lagen, ließ Friedrich der Große österreichische Gefangene von Stettin nach Ostpreußen bringen. Diese weitere Entfernung von Wien sollte eine Vergeltungsmaßnahme dafür sein, daß Maria Theresia gefangene Preußen nach Ungarn hatte bringen lassen. Die Österreicher sollten in Pillau und Memel interniert werden, aber die Offiziere durften sich in Königsberg in Bürgerquartieren aufhalten und in der Stadt unbehindert bewegen. So brachten ein Prinz Johann Liechtenstein und ein Fürst August Lobkowitz etwas von der leichteren österreichischen Lebensart in den preußischen Osten. Lobkowitz hatte sogar seine Hauskapelle in der Gefangenschaft bei sich, und als diese die Kassationen von Haydn spielte, machten die Königsberger die erste Bekanntschaft mit diesem Klassiker österreichischer Musik.

Französische Kriegsgefangene sind, soweit man sieht, weder 1807 noch 1813/1815 in Königsberg gewesen. Die nächsten, die Bekanntschaft mit Königsberg machten, waren wieder 1866 Österreicher. Interessante Einzelheiten über sie berichtet die „Königsberger Neue Zeitung", von der bisher nichts bekannt war als ihr Name und von der sich seit kurzem ein Halbjahresband im Göttinger Archivlager befindet. Barackenlager hinter Stacheldraht kannte man damals noch nicht. Die Gefangenen wurden in den Kasernen untergebracht, die leer standen oder nur von Landwehr belegt waren. Ihre Zahl ist nicht bekannt, doch sollen es einige tausend gewesen sein. Als in den ersten Julitagen ein Zug von 500 Gefangenen durch die Stadt nach der Kaserne Herzogsacker marschierte, ersparte man den Offizieren die Mühe und vielleicht auch die Schande des Fußmarsches. Sie fuhren in einer Droschke dem Zuge voran. Auch die Mannschaften wurden menschlich behandelt. Als sich einmal ein Gefangener in der Stadt betrunken hatte und sein Wachmann mit ihm nicht weiterkam, legten einige Bürger Geld zusammen und ließen Wachmann und Gefangenen in einer Droschke zur Kaserne fahren. Bekanntlich hat der Krieg nur wenige Wochen gedauert, und so blieben die Österreicher auch nicht lange in Königsberg.

Zwischen dem Vorfrieden von Nikolsburg am 26. Juli und dem Frieden von Prag am 23. August 1866 durften sie einmal gründlich feiern. Zum Geburtstag ihres Kaisers am 18. August erhielt jedermann ein Pfund Fleisch, dazu Tabak und Branntwein als Extraverpflegung, und nicht nur das: die Unterkünfte der Gefangenen wurden mit Fähnchen in den österreichischen und den preußischen Farben geschmückt. Das war gewiß im Sinne der Politik Bismarcks, aber zugleich ganz unpolitisch ein Zeichen reiner Menschlichkeit. Am 7. September, zwei Wochen nach dem Friedensschluß, verließen die Österreicher in drei Extrazügen die Stadt ihrer kurzen Gefangenschaft.

Etwas länger mußten kriegsgefangene Franzosen 1870/1871 in Königsberg bleiben. Die ersten kamen schon am 12. August und wurden in der Kronprinzenkaserne auf Herzogsacker untergebracht. Größere Transporte kamen nach dem Fall von Metz. Ein Geistlicher, Abbé Rambaud, der sie freiwillig begleitete, hat seine Erlebnisse in einem 1872 in Lyon erschienenen Buche geschildert, und Herbert M. Mühlpfordt hat Auszüge aus ihm übersetzt und im Jahrbuch XVI 1966 der Albertus-Universität veröffentlicht. Wir wollen diese Schilderungen hier nicht wiederholen. Nur einige Streiflichter mögen die Situation beleuchten.

Als der Zug nach zwölftägiger Bahnfahrt in Königsberg ankommt, werden die Gefangenen von einem General begrüßt und marschieren mit preußischer Knüppelmusik durch die Stadt. Von der Bevölkerung, die sich das Schauspiel ansieht, fällt kein Schimpfwort. Sie werden in neu erbauten Kasematten in Stuben untergebracht; jedermann erhält einen gut gefüllten Strohsack und eine weiße Decke. Die Verpflegung ist gut. Später kamen die Gefangenen, schließlich 10 200 Mann, in ein neu gebautes Barackenlager in Sprind vor dem Königstor; eine Baracke diente als Notkirche. Die Offiziere durften in Privatzimmern in der Stadt wohnen, Zivil tragen, Theater und Vorlesungen an der Universität besuchen, und jedermann achtete sie, wie man damals einen besiegten Gegner achtete. Rambaud berichtete von einem Ausspruch des „guten Oberst Schulz", in dessen Obhut die Gefangenen gegeben waren: „Die Franzosen haben eine ganz falsche Vorstellung von uns; sie nehmen uns als Wilde, aber so ist es nicht", und er fügt hinzu: „Er hatte recht. Ich hätte nicht geglaubt, daß unsere Soldaten so wenig leiden, so viele Tausende Gefangene der Gegenstand solcher Aufmerksamkeit in Feindesland sein würden".

Schon am 5. Juli 1871, wenige Wochen nach Abschluß des Frankfurter Friedens, reisten die letzten Franzosen von Königsberg ab. Gefangene wie erbeutete Sklaven zu behandeln und beliebig lange festzuhalten, war damals noch nicht üblich.

Dieser kurze Ausflug in die Geschichte könnte zu manchen Betrachtungen anregen, etwa über den preußischen Militarismus oder die Herrschaft einer finsteren Reaktion. Nahe liegen würde auch der Ausruf: Kinder! waren das noch Zeiten! Doch eines können wir wohl daraus lernen, nämlich etwas vorsichtiger mit den Schlagworten reaktionär und fortschrittlich (progressiv) umzugehen.

F. Gause

KULTURNOTIZEN

Der Maler und Holzbildhauer Karl Sylla begeht am 14. September in Herford seinen 70. Geburtstag. Der Künstler wurde in Zinschen, Kreis Lyck, geboren; eine Reihe von öffentlichen Aufträgen führte er in der Heimat und nach dem Zweiten Weltkrieg aus. Über Leben und Arbeit des ostpreußischen Bildhauers wird das Ostpreußenblatt in Kürze berichten und auch einige Abbildungen seiner Werke bringen.

Der Grafiker Kurt Schmischke zeigt bis zum 19. September im BP-Klubheim in der Abteistraße, Hamburg 13, in einer Ausstellung neue Arbeiten, darunter aquarellierte Tuschzeichnungen. Der Künstler wurde 1923 in Osterode geboren und hat sich vor allem als Illustrator einen Namen gemacht.

Die Allensteiner Schriftstellerin Eva Sirowatka, geb. Wiesemann, hat auf Vorschlag des Verbandes Deutscher Schriftsteller vom Auswärtigen Amt in Bonn ein Auslandsreisestipendium für 1969 erhalten. Zwei Studienreisen in die nordischen Länder sollen später einmal im Roman oder in Kinderbüchern ihren Niederschlag finden.

Wolfgang Bretholz †

Wenige Tage nach seinem 65. Geburtstag starb der Diplomatische Korrespondent der ‚Welt am Sonntag', Dr. Wolfgang Bretholz, nach langjährigem schwerem Leiden in Lausanne in der Schweiz.

Wir bedauern den Tod dieses aufrechten Journalisten, der sich immer zu dem Recht auf Heimat und Selbstbestimmung bekannt und sich in seiner Arbeit für unsere deutschen Anliegen eingesetzt hat. Unvergessen bleibt seine Teilnahme an der Fernsehdiskussion am Abend des 3. Juli zwischen Bundesvertriebenenminister Windelen und dem Kommentator Gütt.

Hier wies Dr. Bretholz darauf hin, daß ihm selbst im Namen des deutschen Volkes Unrecht angetan worden sei. Von 1933 bis 1945 und darüber hinaus habe er das harte Brot der Emigration gegessen. Klar und deutlich antwortete er dem Widersacher der Vertriebenen, Gütt: „Es ist eine historische Tatsache, daß es dort, wo es kein Recht gibt, keine Freiheit gibt, und dort, wo es keine Freiheit gibt, gibt es kein Recht!"

HZ

Reichsbahndirektor a. D. Paul Stendel †

In Hannover verstarb im Alter von 92 Jahren Reichsbahndirektor a. D. Paul Stendel. In Berlin geboren, war er lange Jahre in Königsberg als Regierungsbaumeister im Dienste der Reichsbahndirektion Königsberg tätig und hat in dieser Eigenschaft an zahlreichen Bahnhofsbauten in Ostpreußen mitgewirkt. Während seiner Posener Tätigkeit baute er das dortige Gebäude des Hauptbahnhofes, das damals als besondere architektonische Leistung galt. In den zwanziger Jahren wurde er an die Direktion Hannover versetzt, wo er lange Jahre im Hochbaudezernat tätig war. Paul Stendel war mit Frau Clara, geb. Dabinnus, verheiratet, die sich als ostpreußische Malerin in Künstlerkreisen großen Ansehens erfreut. Das Ostpreußenblatt hat aus Anlaß des 80. Geburtstages dieser Künstlerin ihr Wirken besonders gewürdigt.

Moorbad Waldfrieden und die „Olgabahn"

Unser Beitrag in der Folge 28 vom 12. Juli 1969, in dem von der Entstehung des Moorbades „Waldfrieden" bei Insterburg berichtet ist, hat bei unseren Lesern ein lebhaftes Echo ausgelöst. Der Brief unseres Landsmannes Friedrich Schellwat aus Schwengels bei Zinten, jetzt wohnhaft in 2101 Meckelfeld, Heppenstedter Weg 18 — er wurde am 1. August achtzig Jahre alt —, soll hier für alle anderen stehen, da es nicht möglich ist, alle eingegangenen Briefe zum Abdruck zu bringen. Er schreibt:

„. . . dem interessanten Bericht möchte ich hinzufügen, daß sich zwei Männer aus Interburg um die Erweiterung und den Ausbau von Waldfrieden besonders verdient gemacht haben. Vom Jahre 1926 beginnend und in den folgenden Jahren widmete der Augenarzt Hugo Becker der inneren Anlage des wachsenden Unternehmens seine ganze Aufmerksamkeit. Zur gleichen Zeit setzte sich der Malermeister Julius Grodde, ebenfalls aus Insterburg, für die bauliche Erweiterung und Verschönerung des werdenden Moorbades ein, damit die in zunehmender Zahl eintreffenden Patienten sich wohl fühlen konnten.

In diese Zeit fiel auch die Einrichtung der ‚Olgabahn'. Von der Bahnstation Gerdlauken wurden Feldbahngleise nach dem späteren ‚Waldfrieden' verlegt. Eine der üblichen Feldbahn-Loren erhielt eine Karosserie aus Holz, darin die ankommenden Gäste bequem Platz nehmen konnten, davor wurde die braune Stute Olga gespannt, die nun brav die Verbindung herstellte und zu jedem ankommenden Zuge am Bahnhof erschien, sofern neue Gäste erwartet wurden.

Als schließlich das neue Kurgebäude mit Wandelhalle und Badehaus im Bau war, beteiligte sich auch Gartenbaudirektor Kaufmann aus Insterburg an der Ausgestaltung des äußeren Bildes; ihm war besonders der Ausbau einer modernen Kläranlage zu verdanken. Ich selbst erinnere mich gern an die Zeit, die ich in dem stillen ‚Waldfrieden' zubringen durfte."

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Feodor Awdejew (geb. 15. September 1907 in Smolensk) nach der Einnahme von Wehlau im Januar 1945 durch die Sowjets nach Neuwalde bei Wehlau verfrachtet und dort mit etwa 200 Männern erschossen wurde? Wer kann über die Massenerschießungen in Neuwalde anfangs 1945 zweckdienliche Angaben machen?

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse der Maria Elsner, verehel. Hecht, aus Insterburg-Sprindt, Lindenweg 29, bestätigen? 15. Oktober 1913 bis Oktober 1916 Bauer Kallweit, Klein-Skirlack, Kreis Angerapp; November 1916 bis Oktober 1918 Gutsbesitzer Saffran, Gut Beynuhnen; anschließend bis März 1919 Gutsbesitzer Saffran, Insterburg, Albrechtstraße 1; ferner ein Jahr in der Spirituosenfabrik Mendelsohn, Insterburg; ein Jahr in der Spinn- und Flachsfabrik sowie Bettfederfabrik Insterburg und Ziegelei Amalienhof, Kreis Insterburg. In erster Linie werden gesucht: Gertrud Possekel, geb. Nickel, Insterburg, Ziegelstraße, und Martha Hempel, geb. Schettling, Insterburg, Siehrstraße.

Wer kann bestätigen, daß Gradina Schellert, verehelichte Becker, aus Königsberg, vom 1. April 1926 bis 31. März 1927 in der Familie des Baumeisters Achenbach, Gerdauen, Bahnhofstraße, tätig gewesen ist?

Es werden Landsleute gesucht, die über die ehemaligen Arbeitsverhältnisse des Otto Serbent (geb. 28. Oktober 1903), aus Insterburg, Steinstraße 36, zweckdienliche Angaben machen können. Er ist von 1917 bis 1948 versicherungspflichtig beschäftigt gewesen.

Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums

FREUNDE DES OSTPREUSSISCHEN JAGDMUSEUMS

314 Lüneburg, Von-Dassel-Straße 6

Neues Vereinsverzeichnis

Der „Verein der Freunde des Ostpr. Jagdmuseums" e. V. in Lüneburg beabsichtigt wegen der stark zugenommenen Mitgliederzahl demnächst ein neues Verzeichnis durcken zu lassen. Er bittet deshalb, die Richtigkeit der jeweiligen Anschriften und Berufe noch einmal zu überprüfen und Änderungen recht bald mitzuteilen. Die Anschrift der Geschäftsstelle bleibt bis Jahresende: Frau A. Struck, 314 Lüneburg, Soltauer Straße 95, Tel. 0 41 31/4 37 26.

A. St.

Stellengesuche

Suche für meine Privatklinik

ein junges Mädchen

das Interesse für Krankenpflege hat. Vorbildung nicht unbedingt erforderlich. Kost und Wohnung im Hause. Gehalt nach Vereinbarung.

Dr. Knewitz
Facharzt für Chirurgie

211 Buchholz in der Nordheide
Uhlengrund 36
Telefon 0 41 81 / 61 48

Suche zum 1. Okt. 1969 für modern eingerichteten Landhaushalt

Köchin oder Wirtschafterin

evtl. mit Kind, in selbst. Vertrauensstellung. Gute Kochkenntnisse erwünscht, geregelte Arbeitszeit, gutes Gehalt, weitere Hilfen vorhanden. **Gräfin Rantzau**, 2211 Breitenburg bei Itzehoe, Tel. 0 48 28 / 2 93.

Hausmeister-Ehepaar, kinderlos, nebenberuflich für Paterrehaus in Hamburg zum 1. 10. 1969 oder früher gesucht. Große und abgeschlossene 1-Zimmer-Wohnung vorh. Zuschr. u. Nr. 93 987 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Verschiedenes

1—2-**Familien-Haus** zu verkaufen od. zu vermieten. Angeb. erb. Max Szillus, 2303 Neudorf bei Gettorf.

Alt. Ehepaar su. Tauschwohnung von Singen nach Düsseldorf. Zuschr. u. Nr. 93 834 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13

1—2 **Zimmer**, Kü., Bad u. WC an alleinst. Ehepaar od. rüstige Rentnerin zu vermieten. Reiner Mietpreis 50,— bzw. 75,— DM. Reinhold Weiß, 6791 Neunkirchen a. Potsberg, Kr. Kusel.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Verlobung meiner Tochter

CHRISTA MARIA mit Herrn
Dr. med. Dietrich Kulenkamp

gebe ich bekannt.

Frau Marie Luise Kühn
geb. Mallison
aus Königsberg Pr.

28 Bremen
Am Wandrahm 19

Meine Verlobung mit Fräulein Christa Maria Kühn, Stud. Referendarin, beehre ich mich anzuzeigen.

Dr. med.
Dietrich Kulenkamp

2 Hamburg 70, Birtstraße 14

Empfang am 14. September 1969 von 11—13 Uhr.

Ihre Vermählung geben bekannt

Christian
Frhr. v. d. Leyen-Hasselpusch

Monika
Frfr. v. d. Leyen
geb. Freiin Poschinger von Frauenau

13. September 1969

8 München 13
Torquato-Tasso-Straße 52

Unsere lieben Eltern

Hermann
und Margarete Meyer
geb. Fischer
aus Königsberg Pr.
Gr. Sandgasse 2

jetzt 2 Hamburg 33
Drosselstraße 40 II

haben am 14. September 1969

ihren 40. Hochzeitstag.

Wir gratulieren ihnen herzlich und wünschen noch viele gemeinsame Jahre.

Klaus und Elke



Am 15. September 1969 feiern unsere lieben Eltern

Fritz Gemlin
und Frau Margarete
geb. Kahnert
aus Rositten und Moddien
Kr. Pr.-Eylau

jetzt 7211 Irslingen 43
Kreis Rottweil

ihren 40. Hochzeitstag.

Es gratulieren
die dankbaren Kinder und Enkel

Am 19. September 1969 feiern unsere lieben Eltern

Gustav Gaertner
und Frau Anna
geb. Pihsowotzki
aus Rotwalde, Kr. Lötzen
jetzt 46 Dortmund-Hörde
Wellinghofer Straße 133

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren und wünschen ihnen noch lange gute Gesundheit

die Kinder und Enkel

Deutliche Schrift
verhindert Satzfehler

50

Am 19. September 1969 feiern unsere Eltern

Fritz Satur und Frau Lina
geb. Mahl
aus Matzhausen, Kreis Gumbinnen

das Fest der goldenen Hochzeit.

Alles Gute und viele gemeinsame Jahre wünschen

Sohn Alfred
Frau Traute, geb. Uschkurat
2 Enkel und 2 Urenkel
6101 Roßdorf bei Darmstadt, Messeler Weg 19
Manfred Wolf
Frau Erika, geb. Satur
und Tochter Petra
x 9804 Netzschkau (Vogtl), Mozartstraße 19

Das Fest der goldenen Hochzeit feiern am 14. September 1969 unsere lieben Eltern, Schwieger-, Groß- und Urgroßeltern, der Landwirt

Franz Robin
und Frau Berta
geb. Votel
aus Gr.-Klingbeck
Kreis Heiligenbeil

jetzt 23 Kiel 14, Pillauer Str. 7

Gottes Segen wünschen
die dankbaren Kinder

Das Fest der goldenen Hochzeit feiern am 12. September 1969

Johann Nispel
und Frau Minna
geb. Stockhaus
aus Langheim, Kr. Rastenburg

Es gratulieren herzlich
die Kinder und Enkelkinder

7016 Gerlingen, Kreis Leonberg
Schubartstraße 7



Das Fest der goldenen Hochzeit feiern am 20. September 1969

Albert Will
und Frau Elisabeth
geb. Gurk
aus Schmirdtkeim
Kreis Bartenstein

jetzt 567 Opladen
Königsberger Straße 46

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Wohlergehen

die Kinder
Schwiegerkinder
Enkelkinder und Urenkelin



Am 18. September 1969 feiern meine lieben Eltern

Paul Brochowski
und Frau Emilie
geb Klotz
aus Osterode, Gartenstraße 15

jetzt 2 Hamburg 74
Nathstieg 5 b

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Herzliche Glückwünsche und weiterhin beste Gesundheit

Tochter Charlotte



So Gott will, feiern am 14. September 1969 unsere lieben, guten und stets fürsorglichen Eltern und Großeltern

Georg Warth
und Frau Erna
geb. Grünbaum
aus Pillau 2, Ostpreußen
jetzt 237 Rendsburg
Sylter Straße 16

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren von Herzen und wünschen noch viele gesunde und gemeinsame Jahre
ihre dankbare Tochter
Ursula Selmann
Schwiegersohn Herbert
und Enkelkinder
Tassilo und Edeltraut
Die Eltern sind z. Z. verreist



So Gott will, feiern unsere lieben Eltern, Großeltern und Urgroßeltern

Albert Plonus
und Frau Amalie
geb. Bajorath
aus Karlsrode, Kr. Labiau
jetzt 7411 Mittelstadt
Hauptstraße 42

am 19. September 1969 das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
Enkel- und Urenkelkinder

Mein lieber Paten- und Großonkel

Fritz Kömmling
aus Königsberg
Godriner Straße 19
und Barbarastraße 84 b
jetzt 755 Rastatt (Baden)
Lochfeldstraße 9

feiert am 13. September 1969 seinen 70. Geburtstag.

Wir wünschen ihm alles erdenklich Gute, Gesundheit und Freude für den heutigen Tag und weitere lange Lebensjahre.

Es gratulieren von ganzem Herzen
seine Nichte Elfriede Preuss
geb. Kömmling
aus Königsberg-Ponarth
Schreberstraße 16
jetzt 68 Mannheim
Schwetzinger Straße 45
mit Kindern Christiane
und Ingo

Am 13. September 1969 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Berta Haugwitz
geb. Lischnikowski
aus Gr.-Schunkern, Ostpreußen
jetzt 2222 Marne (Holst)
Hafenstraße 51

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich
Erika, Artur und Thomas



Am 9. September 1969 feierte meine liebe Frau, gute Mutter, Schwiegermutter und Oma

Lina Possekel
geb. Bast
aus Ostseebad Rauschen

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit
Hans Possekel
Fritz Kühl
Chalotte Kühl, geb. Possekel
Andrea, Alexander u. Arndt

2322 Lütjenburg
Auf dem Kamp 51



Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Elisabeth Zachrau
geb. Zachow
aus Ostseebad Cranz
und Königsberg Pr.
Sternwartstraße 43/44
jetzt 314 Lüneburg
Neue Straße 9

vollendet am 15. September 1969 ihr 75. Lebensjahr.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre Kinder
Schwiegerkinder und Enkel



Am 17. September 1969 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Paul Schmidt
Schiffseigner
aus Schmalleningken und Friedenswalde

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
seine Ehefrau Gertrud
Tochter Elfi und Familie
Tochter Helga und Familie

28 Bremen, Herbststraße 110

Am 16. September 1969 feiert unser Vater und Großvater

Paul Jeromin
aus Neumalken, Ostpreußen

seinen 79. Geburtstag.

Es gratulieren
seine beiden Töchter
Schwiegersöhne und Enkel

207 Schmalenbeck
Post Ahrensburg
Pommernweg 18

Bis hierher hat mich Gott gebracht.



Am 16. September 1969 wird unsere liebe Mutti, Omi und Uromi

Helene Kowitz
geb. Krüger
aus Seestadt Pillau
Russendamm
jetzt 5355 Stotzheim
Hauptstraße 87

80 Jahre alt.

Es gratulieren und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

Am 29. August 1969 feierte unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter und Oma

Anna Gehrmann
aus Neumark, Kr. Pr.-Holland
jetzt 581 Witten (Westf)
Schulze-Delitzsch-Straße 19

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre dankbaren Kinder
Tochter Elsa
Schwiegersohn Herbert
Enkel Manfred und Frau Monika
sowie Sohn Gustav u. Frau
aus Berlin

So Gott will, feiert am 14. September 1969 meine liebe Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Marie Klein
aus Altstadt bei Christburg
Ostpreußen

ihren 95. Geburtstag.

Beste Gesundheit wünschen
Schwiegertochter Rosalie
Enkeltochter Wera mit Mann
Urenkel Hans-Peter u. Heino

28 Bremen-Hemelingen
H. d. Ellern 23

80

Am 12. September 1969 feiert unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Friedrich Jankowski
aus Schwenten, Kr. Angerburg

jetzt 5903 Hüttental-Geisweit
Heinrichstraße 10

seinen 80. Geburtstag.

Zu diesem Ehrentage gratulieren herzlich und wünschen für die Zukunft gute Gesundheit

seine Frau
Kinder
Schwiegertöchter und -söhne
und Enkelkinder

Am 4. September 1969 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Auguste Rendat
Fleischermeisterwitwe
aus Gumbinnen, Ostpr.
Goldaper Straße
jetzt wohnhaft bei
Familie Poweleit
6 Frankfurt a. M., Bundenweg 1

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
ihre Kinder, Schwiegertöchter und Schwiegersöhne, Enkel und Urenkel, Tochter Herta Mauer und Ehemann Emil
wohnhaft 65 Offenbach (Main)
Richard-Wagner-Straße 83



Unser lieber, guter Vati

Oberstraßenmeister i. R.

Max Bensing
aus Tilsit, Schwedenstraße 1

feierte am 11. September 1969

seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen alles Gute und Gottes Segen weiterhin

Lothar und Giesela
mit allen Verwandten
und Bekannten

28 Bremen, Meyerstraße 75/77

Am 25. August 1969 ist unsere liebe, gute Mutter, Schwester, Großmutter und Urgroßmutter

Martha Schill
geb. Obalski
aus Wehlau-Allenberg, Ostpr.

im Alter von 82 Jahren ganz plötzlich von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Fritz Schill und Frau
Gertrud Stabbert, geb. Schill
Bruno Schill und Frau
Charlotte Timm, geb. Schill
Elli Warnke, geb. Obalski
und Gatte
Enkel und Urenkel
sowie alle Verwandte
und Bekannte

669 St. Wendel (Saar)
Koburger Straße 6

Am 18. August 1969 entschlief nach langer, schwerer Krankheit im 76. Lebensjahre meine herzensgute Frau

Luise Biller
geb. Bannert

aus Dreifurt, Kr. Tilsit-Ragnit

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Hermann Biller
Polizeimeister i. R.

2841 Hede Nr. 94

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 3. September 1969 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Betty Gruber
geb. Schulz

aus Blumenthal, Kr. Schloßberg

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer
Christa Gruber
Hildegard Necker
geb. Gruber
Dr. Kurt Necker
Hartmut Necker
Margret Necker, geb. Serres
Gerlind Necker
Peter und Gaby

4 Düsseldorf-Kaiserswerth
Alte Landstraße 105
3. September 1969

Die Beisetzung fand am 8. September 1969 in Düsseldorf-Kaiserswerth statt.

Am 15. August 1969 entschlief fern ihrer geliebten Heimat unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Pauline Pätsch
geb. Gröger

aus Ebersbach
Kr. Pr.-Holland, Ostpr.

im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Fritz Pätsch und Familie

2432 Lensahn
Wildkoppelweg 6

Nach einer kurzen, schweren Krankheit entschlief unsere liebe, gute, unvergeßliche Mutter, Kriegerwitwe

Amalie Gedaschko
geb. Sackel

aus Haarschen, Kr. Angerburg
Ostpreußen

im Alter von 87 Jahren.

Im Namen
der trauernden
Hinterbliebenen

Maria Weise

806 Dachau bei München
Ludwig-Ernst-Straße 21

Nach langem, schwerem Leiden hat mich mein lieber, herzensguter Mann

Bernhard Borbe

aus Haarschen, Kr. Angerburg
Ostpreußen

im Alter von 66 Jahren für immer verlassen.

In stiller Trauer

Helene Borbe, Gattin

439 Gladbeck (Westf)
Antoniusstraße 46

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben!

Am 29. August 1969 entschlief im Alter von 88 Jahren unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Ida Makrutzki
aus Passenheim, Markt 5

In stiller Trauer
Walter Makrutzki mit Familie
805 Freising, Prechtlstraße 12
Kurt Makrutzki mit Familie
76 Offenburg-Uffhofen
Kastanienallee 16
Herbert Makrutzki mit Frau
Vancouver, Kanada

Die Beerdigung fand am 1. September 1969 auf dem Stadtfriedhof in Offenburg statt.

Unsere liebe, treusorgende Mutter, Großmutter Schwägerin und Tante

Lina Neumann

geb. Link

* 29. 8. 1886 Königsberg Pr. † 4. 8. 1969 Kiel

ist nach schwerer Krankheit von uns gegangen.

In stiller Trauer
Elfriede Neumann
Helmut Müller und Frau Gerlinde geb. Neumann
Erna Scheffler, geb. Neumann
Hermann Hölscher und Frau Erwine geb. Neumann

23 Kiel, Jahnstraße 11
Königsberg Pr.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief sanft am 26. August 1969 im Alter von 77 Jahren meine liebe Frau, unsere treusorgende, gute Mutter Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Hertha Waßmann

geb. Spill

aus Ortelsburg

Die trauernden Hinterbliebenen

Siegfried Waßmann
Ursula Gaertner, geb. Waßmann
Karl Gaertner
Rosemarie, Rita und Christine Gaertner
Erna Schwarck
Ilse und Eva Schwarck

8 München 82, Kathreinweg 10

Stets einfach war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich,
nur für die Deinen streben,
war Deine höchste Pflicht.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi und Urgroßomi

Marie Wippich

aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg

ist am 22. August 1969 nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 84 Jahren sanft entschlafen.

Sie folgte ihrem treuen Ehegefährten

Wilhelm Wippich

gefallen 1945

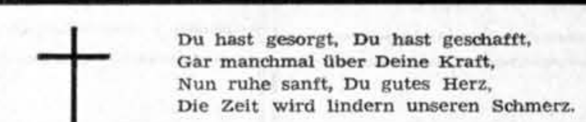
und ihrem lieben Schwiegersohn

Walter Steinke

gestorben 1957

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hildegard Steinke
Annemarie Sobottka

7302 Nellingen-Parksiedlung, Königsberger Straße 94



Du hast gesorgt, Du hast geschafft,
Gar manchmal über Deine Kraft,
Nun ruhe sanft, Du gutes Herz,
Die Zeit wird lindern unseren Schmerz.

Gott, der Herr über Leben und Tod, hat am 13. August 1969 nach schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere liebe Mutti, Omi und Uromi, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Hoffmann

verw. Statezny, geb. Niloschewski

aus Johannisburg, Arys und Angerapp

im Alter von 77 Jahren aus einem arbeitsreichen Leben zu sich gerufen.

In stiller Trauer
Albert Hoffmann, Müllermeister i. R.
Erwin Statezny mit Frau Elsa
Walter Statezny mit Frau Leontine
Erich Statezny (in Stalingrad vermißt)
Margarete Lengwenus, geb. Hoffmann **mit Ehemann Gerhard**
Enkel Wolfgang Lengwenus mit Frau Dietlind und Söhnchen
Enkel Norbert Lengwenus

7911 Senden (Iller), Anzengruberweg 11

Am 12. August 1969 ist unsere liebe Mutti und Omi

Lina Bergmann

geb. Rautenberg

aus Königsberg Pr.

im 79. Lebensjahre nach kurzer schwerer Krankheit von uns gegangen.

In stiller Trauer
Inge Stascheit geb. Bergmann
Harry Bergmann und Frau Edith geb. Lindemann
Regina und Andreas als Enkelkinder

318 Wolfsburg, Köhlerbergstraße 20
242 Eutin, Jacobistraße 45

Am 11. August 1969 entschlief unerwartet unsere liebe Mutter

Helene Staib

geb. Voss

aus Stablack, Kreis Pr.-Eylau
geb. am 20. 6. 1902 in Lauknen, Kreis Labiau

Sie folgte unserem lieben Vater

Georg Staib

gefallen 1945 im Osten.

Im Namen aller Angehörigen
die Kinder
Martin Staib Altenrhein (Schweiz) Andrichtstraße 57
Anita Richlick, geb. Staib Düsseldorhf, Eythstraße 23
Rosemarie Lehnert, geb. Staib Velbert, Bartelsheide 12

Die Beerdigung fand am 15. August 1969 in Velbert statt

Fern der geliebten Heimat entschlief am 27. Juli 1969 nach langem Leiden meine liebe Mutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Emma Schwarz

geb. Koske

im 81. Lebensjahre.

Sie folgte nach drei Jahren ihrem

Rudolf Schwarz

geb. 7. 9. 1878 gest. 27. 6. 1966
Schneidermeister
aus Brandenburg, Fr. Haff
und Königsberg Pr., Unterhaberberg 93 a

und den Schwiegersöhnen

Hans-Helmut Kimritz

geb. 26. 10. 1903 gest. 26. 12. 1950
aus Ludwigsort und Königsberg

Gerhard Linhardt

geb. 4. 7. 1900 gest. 16. 4. 1969
aus Hindenburg (Oberschles) und Reutlingen

und einem Enkel

Joachim Linhardt

gest. 13. 7. 1963

Es trauern um die lieben Entschlafenen
Karla Linhardt verw. Kimritz geb. Schwarz
Peter Kimritz
und alle Verwandten

741 Reutlingen, Heilbronner Straße 53

Heute entschlief nach einer heimtückischen Krankheit sanft nach einem erfüllten Leben, fern der ostpreußischen Heimat, meine über alles geliebte, herzensgute Frau

Hildegard Christine Gertrude Nagorny

geb. Chucholowski

aus Lyck, Ostpreußen

im 71. Lebensjahre.

Ihr sehnlichster Wunsch, noch die goldene Hochzeit am 8. August 1969 zu erleben, hat ihr der liebe Gott beschieden.

Sie starb im überzeugten Glauben, daß wir vereint uns im Himmel wiederfinden werden.

In tiefer Trauer
Karl Nagorny
und alle Verwandten

2223 Meldorf, Oesterblick 19, den 2. September 1969

Trauerfeier hat stattgefunden am 5. September 1969 um 13 Uhr in der Friedhofskapelle Meldorf.

Christus ist mein Leben
und Sterben mein Gewinn.
(Phil. 1, 21)

Nach langem, schwerem, geduldig ertragenem Leiden entschlief heute unsere liebe Schwägerin, unsere herzensgute Tante, Frau

Dora Grunwald

geb. Grunwald

aus Schwansdorf, Kreis Marienburg

im 76. Lebensjahre

In stiller Trauer
Marie Froese, geb. Grunwald
Walter Grunwald und Frau
Gustav Grunwald
Oskar Grunwald und Frau
Paul Grunwald und Frau
Familie Horst Froese
Familie Heinz Froese

5672 Leichlingen, Metzholz 14, den 17. August 1969

Die Trauerfeierlichkeiten haben am Donnerstag, dem 21. August 1969 stattgefunden.

Ein gutes Herz hat aufgehört zu schlagen

Nach langer Krankheit ist meine liebe, gute Frau, Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Zahn

geb. Teucke

aus Thomsdorf, Kreis Pr.-Eylau

im 70. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Otto Zahn
Ewald Teucke und Familie

24 Lübeck, Schönböckener Straße 115, den 28. August 1969

Die Trauerfeier hat am 2. September 1969, 13.45 Uhr, unter starker Beteiligung stattgefunden.

Du hast gearbeitet, hast geschafft
bis Dir brach die Lebenskraft.

Mitten aus der Arbeit riß der Tod meinen geliebten Mann

Erich Krause

* 5. 2. 1902 † 25. 8. 1969

aus Lötzen, Ostpreußen

In tiefer Trauer
Else Krause, geb. Romeike

1 Berlin 21, Elberfelder Straße 34

Die Beerdigung hat am 1. September 1969 auf dem Alten Johannesfriedhof, Seestraße 120/126 stattgefunden.

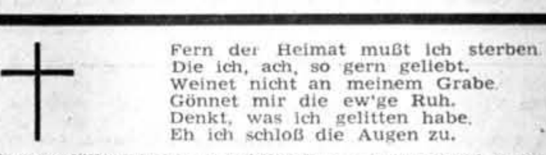
Unser einstiger langjähriger Deputant

Friedrich Eichler

2861 Hüttenbusch

ist im 78. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stillem Gedenken und Dankbarkeit
Familie Otto Schmidt
Krönau, Ostpreußen
2357 Bad Bramstedt
Gorch-Fock-Straße 20



Fern der Heimat mußt ich sterben,
Die ich, ach, so gern geliebt.
Weinet nicht an meinem Grabe,
Gönnet mir die ew'ge Ruh.
Denkt, was ich gelitten habe,
Eh ich schloß die Augen zu.

Nach einem erfüllten Leben entschlief fern seiner Heimat unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Gottlieb Kowalzick

aus Langheide, Kreis Lyck, Ostpreußen

im Alter von 94 Jahren.

In stiller Trauer
Johann Kowalzick
Fritz Kowalzick
Gustav Kowalzick
Marie Soboll, geb. Kowalzick
Marta Sarzio, geb. Kowalzick
Auguste Jegustin, geb. Kowalzick
Anny Olschewski, geb. Kowalzick
Elfriede Maibaum, geb. Kowalzick
Gertrud Pormann, geb. Kowalzick
und Angehörige

5789 Bigge, Hofohrhammer 11, den 29. August 1969

Die Beerdigung fand am Montag, dem 1. September 1969, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle in Bigge aus statt.

Fern seiner geliebten Heimat Niedersee, Ostpreußen, entschlief heute mein lieber, guter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater

Georg Anders

* 27. 7. 1884 † 4. 9. 1969

Ilse Anders, geb. Neumann
Annelie Anders
Ekkehard Anders und Frau Barbara geb. Schmidt
Hans Jürgen Baron Maydell und Frau Renate, geb. Anders
und 5 Enkelkinder

2 Hamburg 20, Heilwigstraße 39

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief heute nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, mein treusorgender Vater, lieber Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Wohlfromm

aus Liebenfelde, Ostpreußen

geb. 15. 11. 1903 gest. 21. 8. 1969

In stiller Trauer
Erna Wohlfromm, geb. Schipporeit
Tochter Ingrid
und Anverwandte

22 Elmshorn, Ansgarstraße 24, den 21. August 1969



Am 29. August 1969 verstarb nach langer, schwerer Krankheit der Leiter der Bezirksgruppe Lokstedt-Niendorf-Schnelsen

Horst Czaplinski

Landsmann Czaplinski war ein treuer Mitarbeiter in unserer Gemeinschaft und hat sich bis zum Letzten für seine Landsleute eingesetzt.

Wir werden seiner gern gedenken.

Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Hamburg e. V.

Eberhard Wiehe, Landesgruppenvorsitzender

Nach schwerem Leiden entschlief am 30. Juli 1969 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Naujok

aus Insterburg, Bergstraße 13

im Alter von 72 Jahren.

Er folgte seinem am 19. Juni 1968 im Alter von 33 Jahren verstorbenen jüngsten Sohn

Reinhold Naujok

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Meta Naujok, geb. Parakenings

3001 Isernhagen H. B., Auf der Heide 15 A

Kommt, wir wollen zum Herrn; denn er hat uns geschlagen, er wird uns auch verbinden.
Hos. 6, 1

Nach kurzem, schwerem Leiden ist mein lieber Mann, unser lieber Vater und guter Bruder

Arthur Schulz

Oberamtsrichter i. R.
aus Labiau, Ostpreußen

im Alter von 87 Jahren entschlafen.

In stiller Trauer
Maria Schulz, geb. Heymer
Klaus Schulz-Sandhof und Frau Christel, geb. Grieß
Hartmut Schulz und Frau Sigrid geb. Friese
Maria Schulz
und vier Enkelkinder

214 Bremervörde, Grüner Weg 25, den 3. September 1969

Unser lieber Schwager

Sigismund Purmann-Zwanziger

aus Sperwienen, Kreis Heiligenbeil

Oberleutnant a. D.

* 8. 5. 1894 † 1. 9. 1969

ist sanft entschlafen.

Er folgte seiner lieben Doris. Sie ruhen gemeinsam auf dem Alten Friedhof in Bremen.

Reinhold Rose
Ehrengard Rose, geb. v. Saint Paul
Berti Purmann-Zwanziger geb. Stoeckicht

593 Hüttental-Weidenau, Johannesseifen 6

Nach kurzem, schwerem Leiden entschlief mein lieber Mann, mein herzensguter Vater, Schwiegervater und Opa

Curt Diesing

* 6. 7. 1893 † 1. 9. 1969

In stiller Trauer
Margarethe Diesing, geb. Rautenberg
Erhard Kawlath und Frau Eleonore geb. Diesing
Silvia
und alle Angehörigen

235 Neumünster, Königsberger Straße 72
den 2. September 1969

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 5. September 1969, um 14 Uhr von der Auferstehungskapelle aus statt.

Plötzlich und unerwartet verstarb mein guter Schwager, unser lieber Onkel

Paul Schirrmacher

* 28. 1. 1901 † 24. 8. 1969

aus Wardienen, Kreis Königsberg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margarete Schirrmacher, geb. John

2091 Marxen 156

Die Beerdigung fand am 28. August 1969 auf dem Friedhof in Barntrup (Lippe) statt.

Am Sonntag, dem 27. Juli 1969, 5.30 Uhr, hat Gott der Herr meinen geliebten Mann und Lebensgefährten seit 50 Jahren, lieben Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Podszuweit

geb. 16. Dezember 1891

aus Freienfelde, Ostpreußen

nach langem, schwerem Leiden zu sich in die Ewigkeit abgerufen.

In tiefem Schmerz
Berta Podszuweit, geb. Sziedat

Häven (Mecklenburg)

Herr, dein Wille geschehe

Plötzlich und unerwartet erreicht uns heute die Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opi, unser Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Richard Peyk

aus Kersten, Kreis Sensburg, Ostpreußen

infolge eines tragischen Unfalls verstorben ist. Er starb im Alter von 62 Jahren.

In stiller Trauer
Emma Peyk, geb. Baranski
Gerhard Peyk und Frau Gerda geb. Grönik
Reinhard Peyk und Frau Gretel geb. Bastin
Karin, Johanna, Georg, Elisabeth als Enkelkinder
und Anverwandte

433 Mülheim-Ruhr-Broich, Maxstraße 7
Belsen (Kreis Tübingen), den 29. August 1969

Die Beisetzung fand am Mittwoch, dem 3. September 1969, um 14 Uhr von der Halle des Broicher Friedhofes aus statt.

Nach längerer, schwerer Krankheit entschlief am 11. August 1969 unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Hans Knies

aus Hainau, Ostpreußen

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gustav Achenbach und Frau Minna geb. Imber

563 Remscheid, Tersteegenstraße 18, den 2. September 1969

Heute früh erlöste Gott meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Rechtsanwalt und Notar i. R.

Fritz Moldaenke

aus Hohenstein, Ostpreußen

im 87. Lebensjahre von langem Leiden.

Gertrud Moldaenke, geb. Schlenther
Reg.-Dir. Karl Moldaenke und Frau Anneliese, geb. Meinecke
Hanna Moldaenke
Christian und Heike als Enkel

341 Northeim, Güterbahnhofstraße 11, den 6. September 1969

Einem Freundes- und Bekanntenkreis die traurige Mitteilung, daß mein lieber Mann,

der frühere Kaufmann

Bruno Eisenblätter

aus Königsberg Pr., Altstädt. Langgasse 11

am 13. August 1969 infolge Herzschlags gestorben ist.

Er folgte meiner lieben Schwester

Hedwig Czwalinna

die am 15. Januar 1968 heimgegangen ist.

Mit stillem Gruß
Margarete Eisenblätter

33 Braunschweig, Karlstraße 3

Haltet mich nicht auf, denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. 1. Mose 24, 56

Gott der Herr nahm heute abend gegen 21 Uhr nach langer, schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Schwiegersohn, Großvater, Schwager und Onkel

Paul Kattoll

aus Skolwitten, Kreis Mohrungen

im Alter von fast 82 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Clara Kattoll, geb. Seher
Ingrid Beer, geb. Kattoll
Siegmar Beer
Marianne Timmreck, geb. Kattoll
Karl-Heinz Timmreck
Gertrud Seher, geb. Jutzas
4 Enkelkinder und Anverwandte

5225 Wildbergerhütte, 4 Düsseldorf und 405 Mönchengladbach
den 28. August 1969

Die Beerdigung fand am Montag, dem 1. September 1969, um 13.45 Uhr von der Kirche in Odenspiel aus statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben und mit großer Geduld ertragenem Leiden nahm Gott der Herr am 19. August 1969 meine liebe Frau, meine herzensgute Mutter, Schwiegermutter, meine liebe Omi, Schwester und Tante, Frau

Gertrud Wiese

geb. Kirsch

aus Haslingen, Kreis Elchniederung, Ostpreußen

im Alter von 65 Jahren zu sich in sein Reich.

In tiefer Trauer
Ernst Wiese
Waltraut Zangerle, geb. Wiese
Dr. Karl Zangerle
Cornelia Zangerle
Elfriede Bolbeth, geb. Kirsch
und alle Anverwandten

65 Mainz, Heinrich-Wothe-Straße 8, den 31. August 1969

Nach einem arbeitsreichen und pflichterfüllten Leben entschlief nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, guter Vater, treubesorgter Opi, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Bäckermeister

Oskar Mollenhauer

aus Königsberg Pr., Oberhaberberg 89

im 70. Lebensjahre.

In stiller Trauer:
Herta Mollenhauer, geb. Perbandt
Sohn Hans-Heinrich Mollenhauer
und alle Angehörigen.

62 Wiesbaden-Erbenheim, den 4. September 1969
Wandersmannstraße 62

Was die Sowjets wollten...

Hitler sollte an die Macht und sollte auch den Krieg gegen den Kapitalismus führen

Zweifelsfrei hat Hitler mit seinem Angriff auf Polen den Zweiten Weltkrieg ausgelöst. Diese Tatsache wird heute von der kommunistischen Propaganda zum Anlaß genommen, um auf die deutsche Schuld an diesem unermeßlichen Leid hinzuweisen, daß in den Jahren 1939 bis 1945 über die Völker Europas gekommen ist. Gerade am 30. Jahrestag jenes unseligen Kriegsausbruches jedoch sei es gestattet, einmal einige Aspekte anklingen zu lassen, die in der Publizistik heute weniger beachtet werden. Andererseits wird man aber zu einer gerecht geschichtlich tragbaren Beurteilung erst dann kommen können, wenn man alle Fakten berücksichtigt, die zu dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges geführt haben.

Niemand wird bestreiten wollen, daß die eigentliche Ursache dieses Krieges in dem Friedensvertrag von Versailles liegt, zu dem der sozialdemokratische Reichskanzler Gustav Bauer am 22. Juni 1919 sagte: „... in dieser Stunde auf Leben und Tod unter drohendem Einmarsch erhebe ich zum letzten Male in einem freien Deutschland Protest gegen diesen Vertrag der Gewalt und Vernichtung, Protest gegen die Verhöhnung des Selbstbestimmungsrechts, gegen diese Verknechtung des deutschen Volkes, gegen diese neue Bedrohung des Weltfriedens unter der Maske eines Friedensvertrages." Der französische Marschall Foch hat kurz vor seinem Tode den durch den Versailler Verrtag geschaffenen Korridor „die Wurzel des nächsten Krieges" genannt.

Hover beunruhigt

Aber keineswegs nur maßvolle deutsche Politiker, auch Staatsmänner anderer Nationen haben sich hinsichtlich der Wirkung dieses Versailler Vertrages sehr kritisch geäußert. So etwa der amerikanische Außenminister Lansing, der ganz eindeutig erklärte: „Die Sieger wollen ihre verschiedenartigen Begierden auf Kosten der Besiegten befriedigen und ordnen ihrem eigenen Interesse das Interesse der Menschheit unter." Kein Geringerer als der Präsident der USA, Herbert Hover, zeigte sich bereits 1919 über diesen Vertrag außerordentlich beunruhigt und äußerte, der politische und wirtschaftliche Teil dieses Vertragswerkes „waren von Haß und Rachsucht durchsetzt... Es waren Bedingungen geschaffen, unter denen Europa niemals wiederaufgebaut oder der Menschheit der Frieden zurückgegeben werden konnte".

Diese zitierten Ausführungen fielen sowohl in Deutschland wie auch im Ausland lange vor Hitlers Auftreten. Bei dieser kritischen Erkenntnis der demokratischen Politiker kann es wenig wundern, wenn es Hitler gelang, den Versailler Vertrag zu dem entscheidenden Punkt seiner politischen Agitation zu machen.

Und dabei hatten die Deutschen, die im Jahre 1918 die Waffen aus der Hand legten, zwar mit einem harten Frieden gerechnet, aber sie hatten auf einen gerechten Frieden gehofft.

Ihre Hoffnung begründete sich vor allem auf den amerikanischen Präsidenten Wilson, und wie groß die Enttäuschung war, geht aus den Worten hervor, die Reichskanzler Scheidemann (SPD) am 12. Mai sprach. Vor der Nationalversammlung führte er am 12. Mai 1919 aus: „Die Welt ist wieder einmal um eine Illusion ärmer geworden. Die Völker haben in dieser an Idealen armen Zeit wieder einmal den Glauben verloren."

Wenn man diesen Ausgangspunkt und Untergrund zugleich betrachtet, dann kann man dem früheren Bundesminister Dr. Thomas Dehler (FDP) zustimmen, der auf dem Parteitag der Freien Demokraten in Hamburg am 22. Januar 1950 den Aufstieg Hitlers „weitgehend eine Folge des Versailler Vertrages" bezeichnet hat und der spätere Altbundespräsident Theodor Heuss faßte es noch wesentlich präziser, als er (1932) feststellte: „Die Geburtsstätte der nationalsozialistischen Bewegung ist nicht München, sondern Versailles."

Hitlers Absichten waren klar erkenntlich und schon 1935 schrieb Winston Churchill über Hitler, den „Gefreiten, einen früheren Anstreichergesellen", er sei darangegangen, „alles wiederzugewinnen". Es ist eine geschichtliche Tatsache, daß die Welt wenig oder nichts getan hat, um Hitlers Absichten zu vereiteln. Zu einer Zeit, da der Nationalsozialismus an die Macht drängte, im Jahre 1932, schlug der Hauptschriftleiter des sozialdemokratischen „Vorwärts", Friedrich Stampfer, der sowjetischen Botschaft ein gemeinsames Vorgehen gegen Hitler vor. Der sowjetische Beauftragte der Botschaft, Wynogradoff, erklärte jedoch eindeutig: „Moskau wünscht Hitler, denn es ist der Überzeugung, daß Deutschland erst dann kommunistisch wird, wenn Hitler an der Macht war."

Es ist müßig, die Entwicklung in der Zeit zwischen der Machtübernahme durch Hitler und dem Tage zu schildern, da am 1. September 1939 der Zweite Weltkrieg begann. Nachdem die Welt die von Hitler vorgenommenen „Korrekturen des Versailler Vertrages" hingenommen hatte, mag er geglaubt haben, daß auch die Bereinigung im Osten die gleiche Duldung erfahren werde. Wie anders wäre sonst zu verstehen, daß sich die nationalsozialistische Reichsregierung bemühte, mit der kommunistischen Regierung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken ins Gespräch und zu einer Abmachung zu kommen.

In den Krisenwochen der deutsch-polnischen Auseinandersetzung, im August 1939, wurde selbst in führenden Kreisen Berlins die Meinung vertreten, daß Hitler es nicht wagen werde, Polen anzugreifen, weil er damit eine Kettenreaktion und eine weltweite kriegerische Auseinandersetzung auslösen werde. Gerade in diesen Kreisen war man erschüttert, als am 23. August bekanntgegeben wurde, daß der Außenminister Joachim von Ribbentrop auf Einladung der sowjetischen Regierung nach Moskau gereist und dort ein Nichtangriffsabkommen abgeschlossen habe. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Hitler dieses Nichtangriffsabkommen mit der Sowjetunion als den Angelpunkt seiner künftigen Entscheidungen betrachtete. Man sollte hier einblenden, daß in den Juli- und Augusttagen die Westmächte ebenfalls in Moskau um ein Arrangement mit den Sowjets verhandelten. Stalin ließ diese Verhandlungen auslaufen, nahm den Draht nach Berlin auf und es kam alsdann in den letzten Augusttagen in Moskau zu jenem folgenschweren Abkommen, dem ein Geheim-Protokoll u.a. über die künftige Behandlung Polens beigefügt war.

Bolko Freiherr von Richthofen berichtete darüber, wie im Jahre 1945 ein sowjetischer Sprecher in finnischer Sprache im Sowjetrundfunksender Petrosawodsk die bewußte Kriegsherbeiführungspolitik Stalins als ein Beispiel für „besondere Weisheit des großen Führers der Völker", das heißt Stalins, bezeichnet habe, dem es gelungen sei, Hitler auf die kriegsauslösende Leimrute des sowjetisch-deutschen Vertrages vom August 1939 zu locken.

Am 19. August 1939 hatte Stalin eindeutig erklärt: „Wir sind absolut überzeugt, daß Deutschland, wenn wir einen Bündnisvertrag mit Frankreich und Großbritannien schließen, sich gezwungen sehen wird, vor Polen zurückzuweichen. Auf diese Weise könnte der Krieg vermieden werden, und die anschließende Entwicklung wird bei diesem Zustand der Dinge einen für uns gefährlichen Charakter annehmen. Auf der anderen Seite wird Deutschland, wenn wir sein Angebot zu einem Nichtangriffspakt annehmen, sicher Polen angreifen, und die Intervention Frankreichs und Englands in diesem Krieg wird unvermeidlich werden."



Händedruck im Kreml: Stalin und Hitler . . . Foto: Ullstein

„In unserem Interesse ..."

„Ich wiederhole, daß es in unserem Interesse ist, wenn der Krieg zwischen dem Reich und dem anglo-französischen Block ausbricht. Es ist wesentlich für uns, daß der Krieg so lange wie möglich dauert, damit die beiden Gruppen sich erschöpfen. In der Zwischenzeit müssen wir die politische Arbeit in den kriegführenden Ländern intensivieren, damit wir gut vorbereitet sind, wenn der Krieg sein Ende nehmen wird..."

Der eigentliche Grund dafür, daß Stalin die seit April parallel mit den Westmächten laufenden Verhandlungen abbrach, lag darin, daß Ribbentrop im Auftrage Hitlers eben Stalin das zugestand, was ihm England verweigert hatte.

Das Entscheidende dieses „Nichtangriffspaktes" stand nicht in dem offiziellen Vertrag, sondern war Inhalt eines geheimen Zusatzprotokolls. Hier nämlich wurden Interessensphären in Osteuropa abgegrenzt, wobei Finnland, Estland, Lettland sowie Polen östlich von Narew, Weichsel und San in das sowjetische Interessengebiet fielen. Für Südosteuropa wurde keine Demarkationslinie gezogen. Die Sowjetunion betonte aber ihr Interesse an Bessarabien, während sich das Reich in politischer Hinsicht an diesem Gebiet für uninteressiert erklärte.

In dem „Handbuch der deutschen Geschichte" kommt Bruno Gebhardt zu dem Schluß: „Der Pakt bedeutete das Todesurteil für Polen. Hitler war nun überzeugt, daß die Westmächte ihn trotz ihrer Garantie für Polen nicht daran hindern könnten und vielleicht auch nicht mehr daran hindern wollten, die vierte Teilung Polens, wie mit Stalin verabredet, zu vollziehen. Hat er aber darüber hinaus die Absicht gehabt, gestützt auf das sowjetische Bündnis, den Westen anzugreifen..."

Es entspricht der bolschewistischen Doktrin — und das geht auch aus den zitierten Auslassungen Stalins vom 19. August 1939 hervor — mit der Unvermeidlichkeit von Kriegen der kapitalistischen Systeme gegeneinander im Zeitalter des Hochkapitalismus zu rechnen. Hier lag die Chance für den Sieg des Kommunismus. Stalin hätte es zweifelsfrei in der Hand gehabt, den Krieg zu verhindern. Wenn er sich trotz der polnischen Bedenken mit den Westmächten verbündet hätte, wäre der deutsche Angriff auf Polen unterblieben. Alle Indizien sprechen dafür, daß Hitler nicht von vornherein einen Zweifrontenkrieg auf sich nehmen wollte. Stalin hat den Krieg nicht verhindert, weil er ihn nicht verhindern wollte.

Hitlers Angriff auf die Sowjetunion im Juni 1941 war ein weiterer Akt in dieser europäischen Tragödie, die mit seinem Angriff auf Polen begonnen hatte. Was letztlich seine Gründe waren, ist nicht restlos geklärt. „Rußland rückte in die ihm als Interessensphäre zugestandenen Länder mit immer stärkeren Truppenverbänden ein, an der deutsch-russischen Demarkationslinie stand über eine Million Soldaten in Kriegsformation mit Panzern Luftgeschwadern wenigen in breiten Abschnitten überdehnten deutschen Sicherungsverbänden gegenüber". Diese Schilderung gab der damalige Chef des Generalstabes des Heeres, Generaloberst Halder, der wohl den größten Einblick in die Geschehnisse des Jahres 1941 hatte. Halder, der selbst Mitglied der Widerstandsbewegung war, fährt in seinem Buch „Hitler als Feldherr" fort: „... stand seine (Hitlers) feste und nicht unbegründete Überzeugung, daß Rußland sich zum Angriff auf Deutschland rüstete. Wir wissen heute, aus guten Quellen, daß er damit recht hatte."

Ziel ist unverändert

Durch den Ausgang des Zweiten Weltkrieges ist dem Kommunismus ein gewaltiger Sprung nach Westen gelungen. 1917 eroberten die Bolschewiki das weite Rußland und im Jahre 1945 stand die sowjetische Militärmacht an der Elbe und im Thüringer Wald. Dadurch, daß die Westmächte einen großen Teil Deutschlands als ihre Besatzungszonen beanspruchten, war es den Sowjets unmöglich geworden, ganz Deutschland in ihren ideologischen und machtpolitischen Bereich einzubeziehen. Zweifelsohne sind die sowjetischen Expansionswünsche auch heute noch unverändert. Den einzigen und wirksamen Schutz gegen diese Absichten bietet das Bündnis, das zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den Nationen, die im Nordatlantischen Verteidigungspakt vereint sind, abgeschlossen wurde.

Stalin sah 1939 eine Chance, Hitler vor dem kommenden Angriff auf Rußland zu schwächen, indem er ihn ermutigte, im Westen Krieg zu führen. Heute wäre der Kreml bereit, den Deutschen die Aufkündigung des westlichen Verteidigungsbündnisses zu suggerieren, damit alsdann endlich erreicht werden könnte, was 1945 noch nicht gelang: ein sozialistisches Gesamtdeutschland.

Betrachtet man heute den Pakt, der zwischen Hitler und Stalin im August 1939 abgeschlossen wurde, im Zusammenhang mit der politischen Entwicklung, die sich seitdem vollzogen hat, so findet man die Prognose des damaligen rumänischen Außenministers Gafencu bestätigt, der schon vor dem Kriege — im April 1939 — dem amerikanischen Botschafter in Paris, Bullitt, gegenüber geäußert hat, die Politik der Sowjetunion sei darauf gerichtet, daß letztlich doch die Rote Armee im Interesse des Bolschewismus einmal den Kontinent überrennen werde.

Geheimes Zusatzprotokoll.

Für den Fall einer territorial-politischen Umgestaltung der zum polnischen Staat gehörenden Gebiete werden die Interessensphären Deutschlands und der UdSSR ungefähr durch die Linie der Flüsse Narew, Weichsel und San abgegrenzt.

Die Frage, ob die beiderseitigen Interessen die Erhaltung eines unabhängigen polnischen Staates erwünscht erscheinen lassen und wie dieser Staat abzugrenzen wäre, kann endgültig erst im Laufe der weiteren politischen Entwicklung geklärt werden.

In jedem Falle werden beide Regierungen diese Frage im Wege einer freundschaftlichen Verständigung lösen.

Dieses Protokoll wird von beiden Seiten streng geheim behandelt werden.

Москва, 23 августа 1939 года.

За Правительство Германии:

. . . teilten Polen auf: **Geheim-Protokoll**

Ein Teil des Wortlautes mit den Originalunterschriften von Ribbentrop und Molotow.